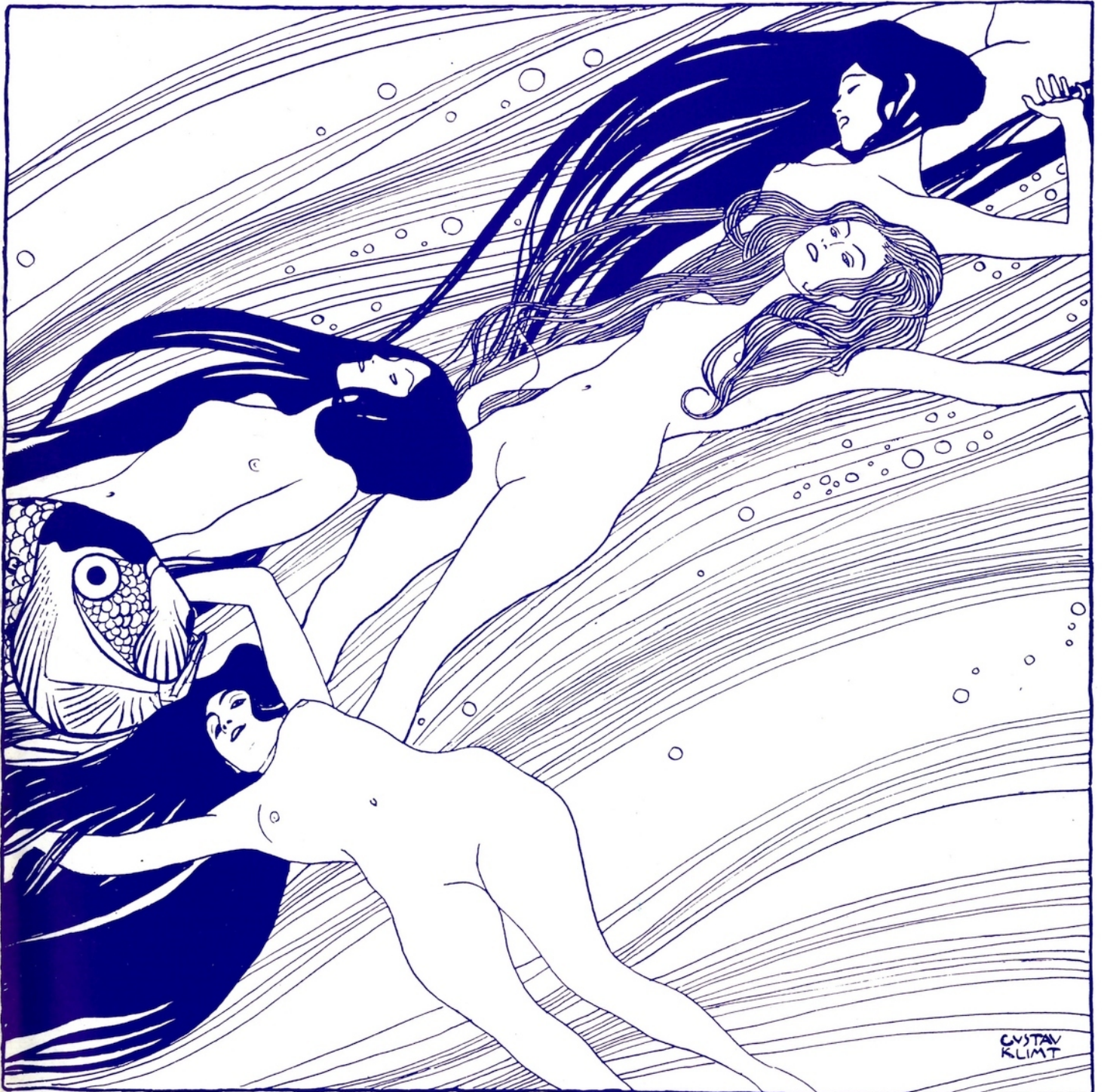


LAMBDA Nachrichten

1/87



Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien



LAMBDA Nachrichten

Zeitschrift der
Homosexuellen Initiative
(HOSI) Wien
Mitgliedsorganisation der
International Lesbian and
Gay Association (ILGA)

9. Jahrgang, 1. Nummer

Laufende Nummer: 30

ERSCHEINUNGSDATUM:

13. Jänner 1987

REDAKTION:

Dr. Dieter Schmutzer
Friedrich Nussbaumer
Gudrun Hauer, Helmut
Graupner, Jürgen Tiedge,
Mag. Kurt Krickler,
Michael Handl

LAMBDA Nachrichten

SCHREIBMASCHINE

Kurt Krickler

LAYOUT:

Friedrich Nussbaumer,
Michael Handl

TITELSEITE

Gustav Klimt
aus: "Ver sacrum",
Thames and Hudson
London 1977

Leserbriefe, Material für
die Zeitung sowie Bestel-
lungen dieser und frühe-
rer Ausgaben der LN an:
HOSI-Zentrum
Novaragasse 40, 1020 Wien

LAMBDA Nachrichten

Abonnement für 4 Nummern:

Inland: öS 120,--

Ausland: öS 150,--

Bankverbindung

Creditanstalt-Bankverein:

Konto-Nummer: 23-57978

Kleinanzeigen sind gratis

Nachdruck nur mit
Quellenangabe erwünscht!

MEDIENINHABERIN, HERAUS-
GEBERIN und REDAKTIONSORT

Homosexuelle Initiative
Wien, Novaragasse 40,
A-1020 Wien

DRUCK

F. Melzer GmbH.
Kircheng. 48, 1070 Wien

HOSI Zentrum

GEÖFFNET:

Dienstag ab 20 Uhr

Samstag ab 19 Uhr
(DISCO)

SCHWUL/LESBISCHE
JUGENDGRUPPE:

Donnerstag ab 19 Uhr

LESBENGRUPPE:

Mittwoch ab 19 Uhr

LESBENTELEFON:

Mittwoch 19 - 21 Uhr

ROSA TELEFON:

Dienstag und Freitag

18 bis 20 Uhr

(0222) 26 66 04

Für Mitglieder zugäng-
liche Vorstandssitzung:

Jeden 3. Montag

(Genauere Termine bitte
erfragen!)

NOVARAGASSE 40, 1020 WIEN 11,
TELEFON: (0222) 26 66 04

Inhalt:

Impressum	2
Leidartikel	3
Offenlegung	
Editorial	5
Leserbriefe	6
HOSI intern	8
Aktivitäten	9
Nachrichten aus Oesterreich	16
Aus den Bundesländern	
Medienschau	17
Der Mythos von Sisyphos	22
Zu einigen aktuellen Tendenzen in der Sexualitätsdebatte - eine Stellungnahme	26
ILGA-Tagung in Brüssel	31
Lambda international	32
Lesbennews	36
Film - Mein wunderbarer Waschsalon	38
Theater - Die letzte Nacht in Cannes	39
Der befreite Schwanz	40
Kleinanzeigen	42
Bücher	43

LEID

ARTIKEL

KURT KRICKLER

"Mobil", Magazin für sozi-
alen Fortschritt, Inte-
gration und Patientenrecht, veröf-
fentlichte in seiner November-Aus-
gabe ein Interview mit dem neuen
Wiener Erzbischof Hans Hermann
Groër, aus dem wir nebenstehende
Passagen übernehmen.

Daß die Kirche mit ihren
Drohungen ernst machte,
bekam "mobil" zu spüren, als es
sich dem intervenierenden Erzbischof-
lichen Sekretariat gegenüber wei-
gerte, die betreffenden Textstellen
zu streichen: Auf die "mobil"-
Druckerei wurde Druck ausgeübt,
und plötzlich wollte die Stadtkasse
hochnotpeinlich überprüfen, ob "mo-
bil" brav seine Anzeigenabgabe
entrichtet hat. Natürlich läßt sich
nicht beweisen, ob das Zufall war
oder ob das Magistrat der Stadt
Wien neuerdings verlängerter Arm
und Handlanger des Erzbischöfli-
chen Palais ist. Verwunderlich wä-
re es nicht, denn man hört ja in
anderen Zusammenhängen auch im-
mer wieder von terroristischen Ma-
fia-Methoden kirchlicher Kreise.

Wir verstehen natürlich
nur zu gut, daß man
im Erzbischöflichen Sekretariat -
zu Recht - jedesmal Schweißausbrü-
che kriegt, wenn Groër den Mund
in der Öffentlichkeit aufmacht. Mit
seiner Ernennung zum Wiener Erz-
bischof hat der Papst den österrei-
chischen Katholiken ein ziemliches
Ei gelegt. Ihn hat offenbar der
Teufel geritten, als er diese Ent-

Das letzte Interview?

»mobil«: »Eine Krankheit,
die sich die Ärzte auch nicht erklä-
ren können, ist AIDS. Davon sind
vor allem Homosexuelle betrof-
fen.«

Kein Heiliger will AIDS-Kranken helfen?

Groër: »Ich hab' da ein biß-
chen was gelesen. Ich hab' aber
von Ärzten gehört, sie tappen da
noch völlig im dunkeln. Den
Krebserreger hat man ja auch
noch nicht gefunden.« Ich will aber
nicht über Krebs reden, sondern
über AIDS. Er hat noch nie einen
AIDS-Kranken getroffen, meint
Groër, aber er kann sich vorstel-
len, daß man die Heiligenhilfe
auch für solche Fälle in Anspruch
nehmen kann.

»Ich habe gehört, daß man die-
se Krankheit auch völlig unschul-
dig bekommen kann...« Un-
schuldig? Was ist dann schuldig?

»mobil«: »Ich habe in einer
deutschen Zeitung gelesen, daß
ein Bischof gesagt hat, diese
Krankheit wäre eine Strafe Gottes,
weil also viele andere Homo-
sexuelle davon betroffen sind.«

Groër: »Ich habe nichts von
einer derartigen Äußerung eines
Bischofs gehört. Ich kann dazu
nichts sagen.« »mobil«:
»Welche Stellung hat dann die Kir-
che zu Homosexuellen?«

Groër schraubt sich um eine
Antwort.

Groër: »Das gehört jetzt nicht
hierher... das verletzt... ver-
läßt die Angaben dessen, was Sie
von mir wünschen.« Wieso gehört
Krankheit nicht zur Behinderung?
Und warum gehört AIDS nicht zu
den Krankheiten? Hätte ich ein
Verzeichnis aller Fragen angeben
sollen? Es sei eine medizinische
Frage, meint Groër, warum solle er
als Theologe darauf antworten?
Hat Homosexualität nicht etwas
mit Moral zu tun? Ist die Kirche
nicht auch für Moral zuständig?

Für die Hoffnungs- losigkeit?

Groër: »Das ist ein hoch-
theologisches Thema, da müssen
wir mit Fachwissen ausgestattet
sein.« Ich verstehe gar nichts
mehr... Warum will der Erzbi-
schof denn keine Meinung äu-
ßern?

»mobil«: »Haben Sie irgend-

welche Befürchtungen, wir ma-
chen etwas Negatives für Sie dar-
aus?« Nein, die hat er nicht, aber
diese Frage soll unterbleiben.

Das Gespräch wendet sich wie-
der den »richtigen« Behinderten
zu. Wieder neigt Groër den Kopf,
spricht mit wohlgesetzten Worten.

Veränderter Erzbi- schof

Einige Blicke auf die Uhr und
Stimmen vor der Tür lassen mich
das Gespräch nach einiger Zeit
beenden. Ich schalte aus und pake
das Mikrophon weg.

Der Erzbischof ist plötzlich ver-
ändert.

Keine predigende Stimme
mehr, keine halbgeschlossenen
Augen. Ganz im Gegenteil - wü-
tend funkeln sie mich an. Ich hätte
diese AIDS-Fragen nicht stellen
dürfen, ich hätte vorher sagen
müssen, daß ich solche Themen
anscheiden will.

Ich hatte eben gedacht, daß ein
Mann in einer solchen Position
auch ganz spontan Antworten zu
geben imstande ist.

Außerdem hat Groër auch eine
Meinung zur Homosexualität. Und
was für eine! Es liegt ihm nur nicht
daran, diese auch publiziert zu se-
hen.

Ihm liegt überhaupt nichts an ei-
ner Veröffentlichung seiner Aus-
sagen zum Thema AIDS. Und das
drückt er auch unmißverständlich
aus. Er sagt mir, was mir im Falle
eines derartigen Artikels blüht und
kündigt mir ein Verfahren à la Su-
sanne Riegler an, und beschwört
auch der Zeitschrift »mobil«, für
die ich hier schreibe, den Kriegs-
zustand und mein Ende. Keine In-
terviews mehr - zwischen ihm und
mir, oder meint er, ich werde über-
haupt nicht mehr schreiben? Was
redet der Mann da? Für einen Bi-
schof benutzt er ein reichlich mili-
tärisches Vokabular - aber vom
glaubensdurchdrungenen Geistli-
chen ist ohnehin kaum mehr etwas
zu erkennen. Ich frage mich, wo-
mit er einen solchen Frontalangriff
rechtfertigen kann? Ich wollte ein
Interview zum Thema Behinder-
tenfragen ohne Hintergedanken
und Unterschleif. Und dann sol-
che Drohungen! Ich fühle mich
wirklich angegriffen, mir zittern die
Hände. Ich darf nicht schreiben,
was er gesagt hat - es ist ein Ein-
griff in journalistische Freiheit.

scheidung fällt. Ja, wenn AIDS eine Strafe Gottes ist, ist Wojtyła als Papst und Groër als Wiener Erzbischof möglicherweise eine Strafe Satans, wer weiß? Wer Groër schon im Fernsehen gesehen hat, weiß ja, wie peinlich seine Auftritte mitunter sind. Darum hat man wohl auch darauf verzichtet, dem Pfarrer aus Maria Rattendorf die Neujahrsansprache im TV halten zu lassen.

Als Atheist kann man sich ja über die neue Personalpolitik des Vatikan nur teuflisch freuen: Gerade durch das Agieren von Wojtyła und Groër durchschauen immer mehr Leute die kirchliche Heuchelei und Scheinheiligkeit. Groër löst bei vielen Leuten allergische Reaktionen und instinktive Ablehnung aus, nicht nur durch seine Grimassen!

Daß also dieser Groër Ungeheuerlichkeiten zum besten gibt wie: er habe "gehört, daß man diese Krankheit auch völlig unschuldig bekommen kann...", paßt ins Bild. Eigentlich können einem solche Typen nur Leid tun! Daß er zur angeblichen Äußerung eines Bischofs, AIDS sei eine Strafe Gottes, "nichts sagen" kann, spricht fast für ihn. Es stimmt ja - auch ich halte es für unverschämmt anmaßend, wollte jeder dahergelaufene Bischof den Willen und das Walten "Gottes" interpretieren, zumal selbst die katholische Hokuspokus-Doktrin nur dem Papst einen direkten Draht zu "Gott" zubilligt.

Trotzdem hätte Groër solche Aussagen deutlich und unmißverständlich zurückweisen oder zumindest feststellen müssen, daß eine derartige Auslegung nicht haltbar ist.

Einen ganz wesentlichen Vorteil genießt die Kirche jedoch ihre Vertreter können ungestraft - sieht man vom Jüngsten Gericht ab - einzelne Menschen oder ganze Gruppen Frechheiten und Beleidigungen, Drohungen und Diskriminierungen aussetzen, während sich die Kirche selbst jede Kritik an ihr vom Staat strafrechtlich verbieten läßt: § 188 StGB droht jedem, der die Glaubenslehre "herabwürdigt" oder verspottet, mit Gefängnis. Das verfassungsmäßig garantierte Grundrecht der freien Meinungsäußerung wird staatlicherseits außer Kraft gesetzt - die Kirche braucht sich also selbst gar nicht die Finger schmutzig machen, wenn sie Kritiker mundtot machen will. Die Kirche kann also gegen Sünder wettern, Homosexuelle verurteilen und abtreibende Frauen "herabwürdigen". Genossen

diese denselben staatlichen Schutz vor den abgefeimten Belästigungen der Kirche, säße wohl der halbe Klerus hinter schwedische Gardinen. Zwar will eine katalonische Schwulengruppe vor der Menschenrechtskommission in Straßburg Beschwerde gegen den Vatikan wegen dessen jüngsten Papiers zur Homosexualität (vgl. "Lambda international" in diesem Heft) führen, aber der Vatikan hat wohlweislich die Europäische Menschenrechtskonvention nicht unterschrieben. Die Kirche hat es ja auch nicht nötig, Menschenrechte und Grundfreiheiten zu respektieren.

Die Kirche hat aber noch eine Reihe anderer Privilegien: Sie hat sich massiven Zugang zu wichtigen Institutionen verschafft: Kindergärten, Schulen, Universitäten, Presse, Rundfunk und Fernsehen. Ja, selbst im Presseförderungsbeirat, der über Förderungen u.a. an unsere Zeitschrift befindet, sitzt ein Kirchenvertreter! Die Kirche hat schon Zugriff auf zarteste Kinderseelen, die schon in der Volksschule völlig wehrlos der religiösen Indoktrinierung ausgeliefert sind. Hier gibt es keinen "§ 209", der die Kinder vor den religiösen Verführern und christlicher Gehirnwäsche schützt!

Und das, obwohl die Kirche durch die Zahl der ihr zum Opfer gefallenen Mord- und Folteropfer (Kreuzzüge, Inquisition, Hexenverfolgung, Zwangsmissionierung Amerikas) eigentlich die größte Verbrecherorganisation aller Zeiten war, gegen die streng genommen Wiederbetätigungsverbote wie für die Nationalsozialisten bestehen müßten.

Alle reden über die fanatischen Ayatollahs im Iran. Die Katholische Kirche hat diese Phase eben schon hinter sich, ihre Methoden sind halt "zivilisierter" und "verfeinerter" geworden.

Die Kirche hat auch beträchtlichen Einfluß auf die Gesetzgebung, ihr ist es gelungen, ihre moralischen Vorstellungen durch weltliche Gesetzgebung massiv durchzusetzen. Daß Homosexualität auch unter Erwachsenen in Österreich so lange verboten war und es jetzt diese vier Schandparagrafen gibt, haben wir nicht zuletzt der Katholischen Kirche zu verdanken. Besonders energisch forderte sie diese anlässlich der Kleinen Strafrechtsreform, weil gerade einer ihrer Bischöfe selbst in einen "Fall" verwickelt war. Überhaupt ist es ja paradox, daß es keine andere Gruppe gibt, die einen so hohen Homosexuellenanteil aufweist wie der Klerus - außer vielleicht noch die Balletttänzer!

Offenlegung

GRUNDLEGENDE BLATTLINIE

Die LAMBDA-NACHRICHTEN verbreiten trotz der weiterhin schamlos aufrechterhaltenen Paragraphen gegen "Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht" und gegen die Vereinsbildung Informationen über die Situation der Schwulen und Lesben in

Österreich. Sie heißen ein selbstbewußtes Coming out gut und geben dazu Orientierung. Sie kämpfen öffentlich gegen die in der zivilisierten Welt einzigartige Borniertheit unserer Politiker, Justiz und Polizei. Sie werben bei den sogenannten Heterosexuellen mit allen (Druck)Mitteln für den Abbau der Vorurteile gegenüber der gleichgeschlechtlichen Sexualität. Sie fordern auf, Homosexualität

als natürlich, wertvoll und der Heterosexualität gleichwertig zu sehen. Sie legen eine neue Liebesunordnung nahe.

Die Lambda-Nachrichten handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

EDITORIAL

Leider haben wir in den letzten LN zu erwähnen vergessen, daß der Titelblattcartoon von MANFRED DEIX gezeichnet wurde. Wir nehmen aber an, daß die meisten Leser die unverwechselbaren Figuren auch ohne diesen Hinweis als Deix-Schöpfungen erkannt haben.

Der Deix-Cartoon ist im Ausland auch auf Kritik gestoßen. Die Österreichische AIDS-Hilfe hat einige negative Reaktionen bekommen, bei uns sind zwei negative Leserreaktionen eingelangt: eine aus dem In- und eine aus dem Ausland. Diese sind in der Rubrik "Leserbriefe" zu finden, die diesmal als Fortsetzung dieses Editorials verstanden werden sollte.

Natürlich hat man bei der ÖAH mit negativen Reaktionen gerechnet - erstaunlich ist doch, daß Deix-Cartoons bei den Österreichern so rezipiert werden, daß sich Schwule z.B. durch seine "häßlichen" Figuren nicht diskriminiert fühlen.

Viel unangenehmer berührt uns die Tatsache, daß wir keine kritischen und wütenden Briefe auf unseren Artikel "Millionenklage und Gefängnis für Safer-Sex-Muffel" in den LN 4/86 erhalten haben. Der von Helmut Graupner durchaus ernst gemeinte Artikel war in der Redaktion nicht unwidersprochen aufgenommen worden. Eine sofortige "Geenposition" wurde aus mehrerlei

Gründen nicht verfaßt: der Wunsch, nicht zuviel AIDS in die Zeitung aufzunehmen, Zeitmangel und - so macht man aus der Not eine Tugend - die Absicht, einmal zu sehen, wie kritisch unsere Leser sind und ob sich jemand darüber aufregen wird.

Niemand hat sich aufgeregt. Ist das bloß die übliche Faulheit der Leser oder fand Helmut breite Zustimmung bei ihnen?

Helmut's Darlegung der Rechtsproblematik bei der fahrlässigen Verbreitung von übertragbaren Krankheiten ist ja an sich durchaus vernünftig. Die Frage in der Redaktion drehte sich darum, ob gerade die LN diese Problematik auf-rühren und thematisieren sollte, andererseits haben wir natürlich unseren guten Ruf zu verteidigen, vor keinem Tabu zurückzuschrecken. Und ein Punkt in Helmut's schlüssiger Argumentationskette war von anderen Redaktionsmitgliedern nur schwer nachvollziehbar, nämlich wo er schreibt: "...als fahrlässig, d. h. als sorglos wird zu bewerten sein, wenn ein Angehöriger einer Risikogruppe sich nicht Sicherheit über seinen Zustand verschafft, obwohl er über die Gefährlichkeit und die Übertragungswege der Krankheit aus allen möglichen Quellen einfach Bescheid wissen muß". Dies kann aus mehrerlei Gründen nicht akzeptiert werden:

1) Es gibt keine Risikogruppen - es gibt höchstens Risikopersonen, -situation oder -verhalten.

2) Sicherheit über seinen Zustand verschaffen heißt wohl, den Test zu machen. Angesichts der vielen Unsicherheiten des Tests und der unklaren Schlußfolgerungen aus dem Testergebnis (falsch positive und falsch negative Resultate; ist jeder Antikörperträger auch ein Virusausscheider? etc. ...) müssen diese Aufforderung und die geforderten Konsequenzen relativiert werden. Auch im Hinblick darauf, daß Schätzungen die Zahl der Antikörperpositiven in Österreich heute mit 10-12.000 angeben. Selbst wenn es sich bei all diesen Personen um Homosexuelle handeln würde (was ja nicht der Fall ist), stellt diese Zahl gerade 2 bis 2,5 % der auf rund eine halbe Million geschätzten männlichen Personen in Österreich dar, die ausschließlich oder gelegentlich Sexualverkehr mit anderen Männern haben (ca. 15 % der männlichen Gesamtbevölkerung). Wenn also 2,5 % der sich homosexuell betätigenden männlichen Bevölkerung mit dem HIV infiziert sind, kann das wohl nicht heißen, daß sich gleich alle 100 Prozent als Risikogruppe betrachten müssen, mit dem HIV infiziert zu sein oder zu werden. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Durchseuchungsrate mit dem HIV in der großstädtischen Homosexuellen-"szene" 20 % beträgt, ist das immer noch zu wenig. Dies soll kei-

neswegs als Verharmlosung verstanden werden, sondern als Weigerung, sich die Kategorisierung und Ausgrenzung als Risikogruppe gefallen zu lassen oder diese unkritisch und bereitwillig als engagierte Homosexuelle zu übernehmen. Es ist äußerst gefährlich, das repressive Denken von Scharfmachern in unserer Gesellschaft so einfach zu akzeptieren.

Hier kommt ja dann gleich ein weiterer Aspekt ins Spiel: die unsolidarische Haltung vieler Schwuler. Viele denken ja - wenn auch nur klammheimlich -, daß die bösen promiskuen Herumvögler unter den Schwulen "schuld" an AIDS seien. Manche - vielleicht sogar mehr, als wir alle wahrhaben wollen - würden Zwangs-, Absonderungs- und Isolationsmaßnahmen gegen infizierte Schwule gutheißen oder gar begrüßen, weil sie denken, das Problem könne so gelöst werden. Aber Registrierung oder gar Tätowierung von HIV-Infizierten ist ja keine magische Handlung, durch die das Problem aus der Welt geschafft wird. Denn so einfach ist ja das Ganze nicht, auch wenn viele Demagogen diese "simplen" Rezepte als Allheilmittel anpreisen. Bequem wie wir sind, stecken wir den Kopf in den Sand. Nur es nützt ja nichts, daher sollten wir die Sache gleich von vornherein realistisch betrachten: Keine noch so brutale Registrierungspolitik könnte alle HIV-Infizierten erfassen, die Ansteckungsmöglichkeiten würden sich höchstens verringern, aber nicht in einem Ausmaß, daß man nicht mehr "aufpassen" bräuchte, um sich nicht zu infizieren. Wir kommen nicht drum herum, wollen wir uns als Schwule noch in den Spiegel schauen können: wir müssen zu einer solidarischen Haltung zu einander finden - gerade in Zeiten wie diesen -, wollen wir durch diese AIDS-Krise nicht politisch, gesellschaftlich und auch emotional unter die Räder kommen! Und es hilft nichts - jeder ist für seine Gesundheit selbst verantwortlich. AIDS ist ein vermeidbares Risiko, das jeder mit geringem Aufwand ausschalten kann! Und

was nützt schon eine Millionenklage, wenn man tot ist? Das wäre genauso, überquerte man trotz eines heranrasenden Autos am Zebrastreifen oder bei grüner Ampel die Straße, weil man laut Straßenverkehrsordnung im Recht ist. Was hat man davon, im Recht, aber tot zu sein?

Eine Korrektur haben wir zu den LN 4/86 noch anzubringen: Bei der Kürzung des über einstündigen Interviews mit Reinhardt Brandstätter zum einjährigen Bestehen der Österreichischen AIDS-Hilfe ist uns leider ein Fehler unterlaufen (S. 30, 2. Spalte oben): Die Aktivierung des T-Zell-Systems spielt bei der HIV-Vermehrung nicht deshalb eine Rolle, weil durch diese Aktivierung vermehrt T-Helfer-Zellen und damit vermehrt Angriffsziele für das HIV vorhanden sind, sondern deshalb, weil durch die Aktivierung die T-Helfer-Zellen einige ihrer Oberflächenbestandteile derart verändern, daß das HIV die T-Helfer-Zellen überhaupt erst als solche erkennen und in der Folge "knacken" kann. Das HIV nistet sich dann in der T-Helfer-Zelle ein, schreibt deren Erbinformation in ihre eigene um, so daß diese Zelle statt neuer T-Helfer-Zellen neue HI-Viren produziert (Hoffentlich stimmt's diesmal - ist ja auch nicht so einfach, das Ganze!).

Abschließend noch die weiteren Erscheinungstermine für 1987: 10. April, 10. Juli und 9. Oktober.

Dr. Redaktion

PS IM LETZTER MINUTE: Das für diese Nummer vorgesehene Interview mit Helga Pankratz und Doris Haubergger zu "5 Jahre HOSI-Lesbengruppe" wurde leider nicht rechtzeitig fertig und wird in den LN 2/87 erscheinen. Das für diesen Schwerpunkt vorgesehene Titelfoto konnte nicht mehr ausgetauscht werden und mag daher etwas willkürlich ausgewählt erscheinen.

Leserbriefe

Sehr geehrte Redaktion!

Die Titelseite vom letzten Heft (4/86) ist ordinär, abstoßend, häßlich und gemein - was soll das? Man muß sich direkt genieren, eine solche Zeitschrift im Abonnement zu haben! Ich ersuche um einen dezenten Umschlag - ohne "Bild"! Hochachtungsvoll

Dr. Richard K.



Provokativer Cartoon?

Lieber treuer Abonnent! LN-Titelseiten und auch -Innenseiten war stets immer sehr "dezent" - für uns stellt die Titelseite vom Heft 4/86 da keine Ausnahme dar. Bitte, lesen Sie auch unseren Kommentar zum nächsten Leserbrief:

Liebe Redaktion!

Eure Zeitschrift wird immer besser! Die Artikel und Berichte sind von steigender Qualität. Sie gewinnen auch immer mehr an Bedeutung. Am Anfang waren die "Warmen Blätter" und die "LN" noch eher ein internes Familienblatt, aber jetzt sind die LN von internationaler Qualität.

Doch möchte ich eine Kritik äußern: Ihr seid natürlich immer noch eine kleine Gruppe von aktiven Leuten, aber vor allem in den Berichten über Auftritte der HOSI-sters oder Veranstaltungen der HOSI und der Schwulen-/Lesbenbewegung tauchen immer wieder dieselben Namen und Gesichter auf, auch auf den Fotos. Solches gehört meiner Meinung nach an die Wandzeitung in den eigenen Räumen, aber nicht in die Vereinszeitschrift. Ob es nun Ahn- oder Strudeluntent sind oder Polder- und Kästuntent, ihr Schmaß wirkt vorurteilsfestig-

gend und ist nur im Dorfblatt mit der Überfahrenen Katze der verwitweten Frau Nachbarin erwünscht.

Noch eine Bemerkung zu Reinhardt Brandstätter anlässlich des Artikels in den LN 4/86 über die Österreichische AIDS-Hilfe. Im letzten Absatz redet er vom Selbstwertgefühl und von der Selbstakzeptanz der Homosexuellen und auch über die Gesundheit und die Motivierung zur Kondomverwendung. Wenn ich dann das Plakat sehe, mit dem die ÖAH versucht, dies zu erreichen, kann ich nur feststellen, daß meine Selbstakzeptanz und Motivierung bei diesem Anblick sofort verschwindet. Die ganze Zeichnung ist so voller Humorlosigkeit, so erniedrigend, so vorurteilsfestigend, so demütigend, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß jemand so etwas zu Hause an die Wand hängt - es sei denn zum Schokkieren - oder in aller Öffentlichkeit liest, anschaut. Dabei dauert es schon eine Weile, bis man alle Texte und Bilder gelesen und betrachtet hat.

Nehmt ihr mal eine willkürliche Zeitungs- oder Fernsehwerbung: die guten sind die, die mit einem Slogan und einem fesselnden Bild die Aufmerksamkeit gewinnen. Und dabei ist Humor nicht verboten. Ich empfehle Euch das niederländische Plakat: ein Schwarz-Weiß-Bild eines nackten Mannes mit dem Text: "Lies zuerst die Gebrauchsanweisung". Und unten: "Stop AIDS". Also: kurz, fesselnd, humoristisch, deutlich, positiv. Und vor allem nicht nur für Schwule, denn AIDS ist doch keine exklusive Schwulenkrankheit, Herr Doktor, oder? Warme Grüße

Marcel van Kampenhout (Niederlande)

Lieber Marcel! Erstmal vielen Dank für Deine Komplimente, über die wir uns sehr freuen. Du hast recht, wenn Du sagst, daß seit Jahren immer wie-



der dieselben Namen und Gesichter in den Berichten über HOSI-Aktivitäten auftauchen. Nunja, wir haben halt leider nicht so ein großes Aktivist/inn/en-Reservoir, aus dem wir schöpfen könnten. Andererseits wird eine Aktivität nicht schlechter oder weniger berichtenswert durch die Tatsache, daß Leute daran beteiligt sind, die auch schon früher Vereinsaktivitäten mitgetragen haben. Es stimmt, daß manche Berichte über Feste und andere Kleinig- und Nebensächlichkeiten zu lang ausfallen. Das wollen wir auch ändern. Das gilt aber nicht für die HOSI-sters, denn ihre Auf-führungen sind nun einmal Ereignisse. Jede Neuinszenierung erfordert wochen- und monatelange Vorbereitungen und Probearbeiten, was Außenstehenden halt verborgen bleibt. Außerdem finden wir, daß die HOSI-sters-Berichte witzig und unterhaltend sind, was die LN ja auch sein sollen. Die LN bleiben trotz aller Weiterentwicklung die Zeitschrift der HOSI Wien und verstehen sich als deren Vereinschronik.

KRITIK AM DEIX-POSTER DER ÖSTERREICHISCHEN AIDS-HILFE

Was Deine Kritik am Plakat der ÖAH betrifft, so müssen wir diese



LEES EERST DE GEBRUIKS-AANWIJZING.

Witziger als Deix?

entschieden zurückweisen. Es überrascht uns, daß gerade Du als alter Österreich-Kenner die "österreichische Institution" Manfred Deix nicht kennst! Nur wer ihn nicht kennt, kann so auf seine Cartoons reagieren! Wer ihn kennt, erwartet extreme, schockierende, ja eklige und abstoßende Figuren. Natürlich gibt es viele fanatische Deix-Gegner, die seine "geschmacklosen" Cartoons verdammten, auf der anderen Seite hat Deix eine große, ebenso fanatische Fangemeinde hinter sich. Als die ÖAH beim Deix dieses Plakat in Auftrag gab, hat sie keine geschmacklerischen und bis zur Un-erträglichkeit ästhetischen Schwulentypen wie aus den besseren amerikanischen Hochglanzpornoheften erwartet! Es steht Dir natürlich frei, Deix zu mögen oder nicht und das Poster schlecht zu finden, nur gestatte bitte, daß wir Deine Beurteilungskriterien zurückweisen. Und gestatte auch, daß wir das Plakat äußerst humorvoll finden. Wir empfinden es weder als erniedrigend, vorurteilsfestigend noch als demütigend. Im Gegenteil! Wir hätten es als beleidigend empfunden, hätte Deix die Schwulen nicht genauso "böse" gezeichnet wie seine anderen Figuren. Eine Diskriminierung wäre es gewesen, hätte Deix uns, den Schwulen, nicht dieselbe "Abstößigkeit" und Übertreibung zugemutet wie allen anderen auch, die er mit seinen Cartoons aufs Korn nimmt.

Darüber hinaus sind wir mit der ÖAH einer Meinung, daß die herkömmliche Werbelogistik und -strategie für Waschpulver (ein Slogan, ein fesselndes Bild etc.) keineswegs ausreicht, um Kondome und Sicheren Sex erfolgreich zu propagieren. Wir kennen die niederländischen Plakate, von denen Du uns eines als Vorbild empfiehlst. Sie gefallen uns auch sehr. Wir halten es indes für höchst merkwürdig, daß man im Ausland - die ÖAH wurde auch von einigen deutschen AIDS-Hilfe-Gruppen wegen des Deix-Plakats kritisiert - nicht respektieren will, daß man in Österreich nicht zu Mapplethorpe sondern zu Deix greift, weil man

sich davon mehr verspricht. Wir haben nichts gegen Kritik, aber bevor sie geäußert wird, sollte doch überlegt und nachgedacht werden, warum diese Gruppe wohl dies so und nicht so gemacht hat, noch dazu, wenn man sicher sein kann, daß dort Leute am Werk sind, die seit Jahren in der Schwulenbewegung aktiv und dadurch politisch und ideologisch gefestigt sind.

Du empfiehlst das niederländische Plakat mit dem Text "Lies zuerst die Gebrauchsanweisung". Als ich dieses Poster zum erstenmal sah, mußte ich auch erst nachdenken, welche Absichten und Ideen dahinterstecken. Auf den ersten Blick hätte man auch meinen können: Verdinglichung der Sexualität, Verstärkung des Vorurteils, wonach Safer Sex die Sexualität vertechnisierere ("Gebrauchsanweisung") etc. Mit bösem Willen hätte man da auch behaupten können: vorurteilsfestigend, kontraproduktiv. Genau so beim Zwillingssplakat: ein von Mapplethorpe fotografiertes nackter Männerarsch mit dem Text "Exit only". Was war gemeint?, fragte ich mich. Ausgang nur für die Scheiße? Analverkehr verboten? Oder wollte man damit sagen: "Kein Eintritt für Viren"? Für Schwänze schon?

Angesichts meiner Kenntnis von der schwulenemanzipatorischen Situation in den Niederlanden habe ich schließlich unterstellt, daß meine positivsten Gedanken den Überlegungen der Hersteller dieser Plakate entsprechen.

Sollte man nicht auch erwarten können, daß sich Betrachter des Deix-Posters ebenfalls Gedanken darüber machen, welche Überlegungen hinter den Cartoons stehen (könnten)?

Daß Du das Deix-Poster nicht bei Dir zu Hause aufhängen oder in aller Öffentlichkeit lesen und betrachten kannst, scheint uns eher ein persönliches Problem zu sein! Und Du glaubst doch nicht im Ernst, daß sich die niederländischen Plakate nicht ausschließlich an Schwule richten? Bei dem mit dem nackten Männerarsch wäre ich nie auf die Idee gekommen, es könnte sich auch an Heteros wen-

den! Auch wenn AIDS keine exklusive Schwulenkrankheit ist, steht doch nichts dagegen, zielgruppenorientierte Werbung an bestimmte Gruppen zu richten.

KURT für die Redaktion



TANZKURS

Seit einiger Zeit findet in der HOSI ein Tanzkurs unter der Leitung von Helmut V. und Marek J. statt. Zeit: jeweils freitags um 19 Uhr. Wer Spaß haben und dabei noch etwas lernen will, ist herzlich eingeladen, noch mitzumachen.

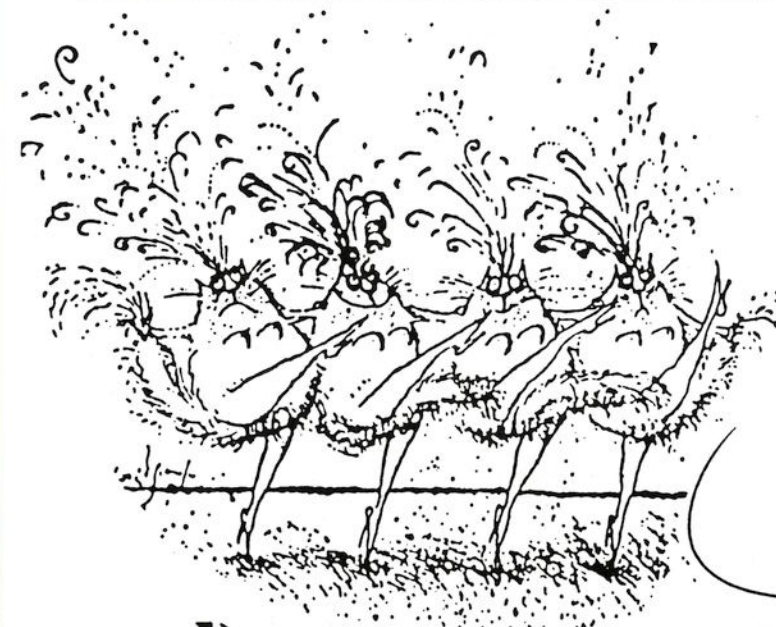
HOSI intern

GENERALVERSAMMLUNG

Am Dienstag, 17. Februar 1987 findet um 19 Uhr im HOSI-Zentrum die 8. Ordentliche Generalversammlung des Vereins "Homosexuelle Initiative Wien" statt, bei der u.a. auch die Neuwahl des Vorstandes auf der Tagesordnung steht. Die GV ist der einzige Termin, an dem ausschließlich Mitglieder in das HOSI-Zentrum Einlaß finden (dürfen). Anträge zur Tagesordnung müssen übrigens spätestens 10 Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand eingegangen sein. Über Vorstandswahl, allfällige Beschlüsse usw. berichten wir in der nächsten Ausgabe der LN.

HOSISTERS

on
roadway



Das war der vielversprechende Titel der letzten HOSIsters-Produktion, die am 25. und 31. Oktober gezeigt wurde. Die aufwendigen Kostüme stammten einmal mehr aus dem Salon MAREK, FRIEDL und MICHAEL hatten hinreißende Bühnenbilder geschaffen, und GÜNTER und HELMUT sorgten für die Technik.

Das bewährte Autorenteam DIETER und MAREK hatte ein Libretto verfaßt, das vor Geist und Witz nur so sprühte: eine Quasi-Fortsetzung der "Csárdásfürstin", transferiert nach New York. Pauschales Lob verdienen die Darsteller(innen). Als Gaststar brillierte ANNA MARIA, eine echte Sängerin, mit einem Kurt-Weill-

Song. WILLI, neu im Ensemble, gab der Figur der Marilyn Mango zwar weniger Stimme, dafür aber umso mehr komisches Profil. Als Paar ganz allerliebste präsentierten sich FRIEDL und MICHAEL als Liza Bordelli und Judy Garlick. Ihre Eifersuchtsszene mit anschließendem Liebesduett gehört zu den beglückendsten Erlebnissen schauspielerischer Kunst. Vom Singen hingegen sagt man ja allgemein, daß es hauptsächlich Spaß machen soll, Spaß hatte offensichtlich das Publikum am Conférencier Dino Martini, dem GERALD seine schlanke Gestalt verlieh. Endlos akklamiert seine Nummer "Money, Money", die er mit MLE. IWONA im Duett zum besten gab. Diese, strahlender Stern am



Stars in Reih und Glied: "Alexis" Monsieur Marek, "Boni" Dieter im Duett mit "Marilyn" Willi, Janinia von S. und Gaststar Anna Maria

HOSIsters-Himmel, durfte endlich einmal das spielen, was sie schon immer wollte: eine Frau. Und siehe: Ihre Stewardess Barbra Flysand war genau so komisch-charmant wie die ältlichen Lebemänner, die sie sonst verkörpert. Apropos Körper: Stattlich und mit wohltönendem Baß wie gewohnt präsentierte sich NORBERT als Frank Sumatra. Sein "If I were a rich man" zählte zu den Höhepunkten des Abends. Neben diesen "Damen und Herren vom Broadway" brillierte MAREK als Regisseuse Alexis Carrington. Die Rolle der auf- und ab-

Höhepunkte. Eine weitere Glanznummer: das Duett Dieter-Janina, in dem die beiden nicht nur Schlagfertigkeit bewiesen, letztere auch noch zungenbrecherische Fähigkeiten: singen Sie einmal "Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen" - auf polnisch! Seele der Aufführung wie immer: MISS MARILYN, die zu Recht umjubelte Big Band, ohne die die HOSIsters überhaupt nicht existieren könnten. Sie ist unser Salz und Brot, und die Butter auch noch drauf.



Damen und Herren vom Broadway in Aktion:
Norbert mit Mlle. Iwona, Friedl und Michael, Gerald

getakelten komischen Alten ist ihm wahrlich auf den Leib geschnitten. Bewegen kann er sich, Stimme hat er auch, und aussehen tut er - einfach atemberaubend. Atem(ber)raubend war auch der Tango, den er mit DIETER aufs Parkett legte. Dieser ist aber auch wirklich ein Singschauspieler, wie er im Büchl steht. Was von ihm an Extempores kommt, steht in keinem Libretto, und von ein paar Spitzentönen abgesehen, tönt auch seine Stimme ganz ordentlich. Sein "Wunderbar" klingt noch in unser aller Ohr. Jedenfalls bleibt sein Impresario Graf Boni, der später als Boni Alexander selbst Karriere macht, für immer unvergessen.

Nachträglicher Erfolg dieser (und aller vorherigen) Aufführungen: Einladung nach Graz für Anfang April und eine ebensolche nach Regensburg für irgendwann. Ja ja, wir werden auch noch die deutsche Provinz erobern. Als späte Rache.

DIETER

UKZ unsere **zeitung** ♀♀♀

VON LESBEN FÜR LESBEN
MONATLICH SEIT 1975

TERMINE, ADRESSEN, EREIGNISSE, KURZGESCHICHTEN, FRAUENPORTRAITS, PROJEKTE, DISKUSSIONEN, BUCHBESPRECHUNGEN U.V.A.

BESTELLUNGEN: GRUPPE L 74 e.V., PF. 310609,
1000 BERLIN 31. JAHRESABO DM 42,50.

AKTIVITÄTEN

AMNESTY INTERNATIONAL

Nachdem es der HOSI Linz gelungen war, endlich einen gerade wegen § 209 einsitzenden Mann ausfindig zu machen, wurde dieser Fall von uns an das Londoner Sekretariat von Amnesty International mit der Aufforderung, diesen Mann als Gewissensgefangenen zu adoptieren, weitergeleitet. Bekanntlich weigert sich AI nach wie vor, Personen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung im Gefängnis sitzen, als Gewissensgefangene zu betreuen. Nun handelt es sich bei § 209 aber eindeutig um eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts einer Person, wogegen AI laut ihrem Statut sehr wohl kämpft. Wir waren also guter Hoffnung, daß AI den Linzer Fall positiv behandeln würde. Umso überraschter waren wir, als wir aus London eine abschlägige Antwort erhielten. Mit fadenscheinigen Argumenten, die AI wahrlich unwürdig sind, wollte man sich aus der Affäre ziehen: man interpretiere das Wort "Geschlecht" in den AI-Statuten eben anders, sodaß dieser Fall nicht darunterfiele. Man ziehe es vor, in solchen Fällen nichts zu tun, weil die Gefahr besteht, daß sich die gesetzliche Lage dadurch auch für das andere Geschlecht verschlechtern könnte. Das wäre genauso, würde man nichts gegen die Verfolgung bestimmter Religionen in einem Land tun, weil man verhindern will, daß nicht auch die anderen Religionen verfolgt werden würden! Die HOSI Wien formulierte jedenfalls einen geharnischten Brief ans Londoner AI-Sekretariat. (Zur jahrelangen Diskussion über die Schwulen- und Lesbenfrage bei AI vgl. LN 3/82, 3/84 und 4/85).

HOMOSEXUELLENRECHTE AUF DER KSZE

Zu Beginn des Wiener Folgetreffens der "Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) richtete die HOSI Wien folgenden Brief an alle 35 Delegationen aus Europa, USA und Ka-

nada:

Sehr geehrte/r Delegationsleiter/in!

Fragen der Menschenrechte und deren Einhaltung in den Signatarstaaten der Schlußakte von Helsinki stehen auch auf der Tagesordnung des KSZE-Folgetreffens in Wien.

Immer und überall, wo Menschenrechtsfragen behandelt werden, wird allerdings auf eine Gruppe und ihre Menschenrechte "vergessen": auf homosexuelle Frauen und Männer und ihr Grundrecht, ihre sexuelle Orientierung ohne rechtliche und soziale Diskriminierung gegenüber heterosexuellen Handlungen leben zu dürfen.

In einigen Unterzeichnerstaaten des Helsinki-Abkommens sind selbst einvernehmliche homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen gesetzlich verboten, andere Staaten diskriminieren homosexuelle Handlungen durch Festsetzung einer höheren Altersgrenze als für heterosexuelle Handlungen, andere Staaten wiederum verletzen durch besondere gesetzliche Informations- und Versammlungsverbote für schwule und lesbische Bürger deren Grundfreiheiten.

Durch die jahrhundertalte Tabuisierung der Sexualität im allgemeinen und der Homosexualität im besonderen fand Sexualität als "schutzwürdige Kategorie" bisher keinen Eingang in die bestehenden internationalen Menschenrechtskonventionen. Nichtsdestotrotz stellt die Sexualität des Menschen ein gleich hohes Gut dar wie etwa seine Gedanken, sein Gewissen, seine Meinung oder seine politischen Anschauungen.

Für uns als Teil der Internationalen Schwulen- und Lesbenbewegung ist daher das Recht auf Ausleben der sexuellen Orientierung ohne jegliche rechtliche und soziale Diskriminierung genauso ein unveräußerliches Menschenrecht wie etwa das Recht auf freie Meinungsäußerung oder auf Ausübung der Religion. Für uns besteht auch keine Hierarchie in der Wichtigkeit der Menschenrechte und Grundfreiheiten - sie sind unteilbar.

Wir appellieren deshalb an das Wiener Treffen der KSZE, dem geistig-philosophischen, wissenschaftlichen und sozial-aufklärerischen Entwicklungsgrad der Gesellschaften in den Helsinki-Signatarstaaten im ausgehenden 20. Jahrhundert entsprechend endlich anzuerkennen, daß der bisher ignorierte oder vernachlässigte Schutz vor Diskriminierung einer Person aufgrund ihrer Sexualität oder ihrer sexuellen Orientierung von relevanter Bedeutung im Kontext der Menschenrechte und Grundfreiheiten ist.

Wir fordern Sie, sehr geehrte/r Delegationsleiter/in, und Ihre Delegation daher auf, in jenem Teil der Konferenz, in dem die Menschenrechtsfragen zur Sprache kommen werden, eine entsprechende Initiative zu setzen, damit nicht abermals auf die Menschenrechte von Lesben und Schwulen "vergessen" wird, sondern damit diese in positiver Weise behandelt werden.

AKTIVITÄTEN

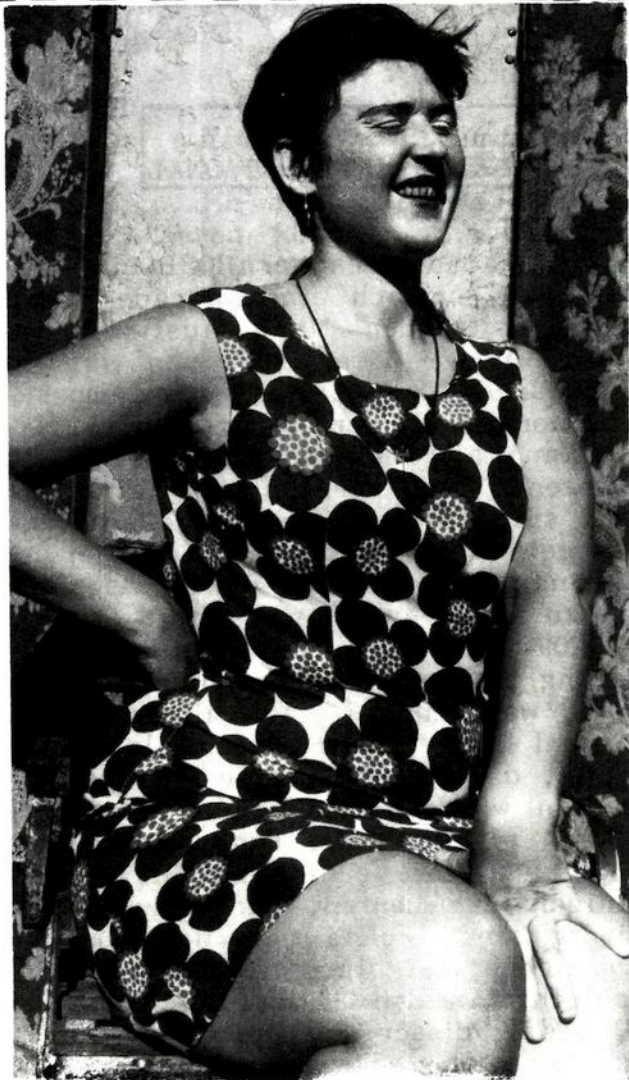


Foto: CHRISTA BIEDERMANN

Als einzige Delegation hat uns bisher die österreichische geantwortet. In seinem Schreiben vom 13.11. teilte uns Botschafter Torovsky mit:

Wir sind uns der Bedeutung des Anliegens, auf das Sie in Ihrem Brief vom 3. November 1986 aufmerksam machen, bewußt.

Es scheint derzeit allerdings wenig zielführend, diese besonderen Aspekte im Zusammenhang mit der primär in das Ost-West-Spannungsverhältnis gelagerten Menschenrechtsdiskussion zu relevieren.

Das Thema Homosexualität könnte jedoch im Rahmen der menschenrechtlichen Arbeiten des Europarates konstruktiv behandelt werden, haben doch die Straßburger Organe der europäischen Menschenrechtskonvention bereits einschlägige Entscheidungen - im positiven Sinn - getroffen.

In unserer Antwort wiesen wir nochmals darauf hin, daß für uns keine Menschenrechtshierarchie bestünde und daß die Menschenrechte von Schwulen und Lesben sowohl im Westen wie im Osten verletzt würden. Die einschlägigen Entscheidungen von Straßburg, die die Beseitigung jeglicher rechtlicher und administrativer Diskriminierung homosexueller Frauen und Männer fordern, wären uns hinlänglich bekannt, allerdings warteten wir schon über fünf Jahre vergeblich, daß diese auch im Europarats-Mitgliedsland Österreich verwirklicht würden.

KURT

5 JAHRE LESBENGRUPPE

Anlässlich des 5jährigen Bestehens der Lesbengruppe war im Vereinslokal eine Ausstellung der Künstlerin CHRISTA BIEDERMANN zu besichtigen. Ihre Fotos und Aquarelle wurden mit viel Lob bedacht, positiv wurden auch Kurzfilme der Künstlerin aufgenommen. Begeistert waren die Gratulantinnen auch von den Geschichten und Gedichten, die Doris Hauberger, Helga Pankratz und Susanne Horak vortrugen. Das abschließende Geburtstagsfest war wie immer feucht-fröhlich und dauerte bis weit nach Mitternacht.

WALTRAUD

HOSI-OBMÄNNERKONFERENZ UND JUGENDGRUPPENTREFFEN IN GRAZ

Im Rahmen der Warmen Woche '86 der HOSI Steiermark trafen sich am 15. November im Grazer HOSI-Zentrum die Obmänner bzw. deren Stellvertreter aller Homosexuellen Initiativen Österreichs (Wien, Steiermark, Salzburg, Tirol und Linz), um wieder einmal Erfahrungen, Informationen auszutauschen und über gemeinsame Projekte zu beraten. Zu Beginn der Konferenz gaben die einzelnen Vertreter der Vereine Situationsberichte: Die Salzburger erhielten endlich einen Raum in einem Jugend- und Kulturzentrum Nonntal und treffen sich von

nun an dienstags von 19 bis 22 und freitags von 15 bis 24 Uhr. Man klagte über akuten Aktivistenmangel und das Fehlen von jungen Mitarbeitern, Intellektuellen und Studenten. Ganz anders in Tirol: dort meint man, seien Intellektuelle zu stark vertreten. Der Verein steht zur Zeit ohne Vereinslokal da, nachdem sich der beabsichtigte Einzug in Räumlichkeiten beim "Mobilen Hilfsdienst" (MOHI) zer schlagen hatte. Über Kontakte zur Kirche wurde ebenfalls berichtet.

In Linz trifft man sich seit ca. einem Jahr auch wieder "privat", im "Badcafé", weil das Vereinslokal aufgrund mangelnden Interesses und geringer Aktivistenzahl aufgegeben werden mußte.

Die Steirer berichteten, daß das neue HOSI-Zentrum gut besucht werde, jedoch fehle es an Mitgliedern und Aktivisten. Politische Aktivitäten konzentrieren sich auf kommunaler und Landesebene. Gewollt vollzieht sich zur Zeit ein radikaler Generationswechsel, alle Altaktivisten legten ihre Vorstandsämter zurück, der Nachwuchs soll sich profilieren können. Angeregt wurden verstärkte Aktivitäten an den Universitäten.

Jürgen berichtete über die Situation in Wien: ein Generationswechsel habe teilweise stattgefunden, der Nachwuchs habe sich gut eingearbeitet und nehme an den Entscheidungen teil. Der Vereinsbetrieb sei wiederbelebt worden, Kontakte zur Subkultur hätten sich intensiviert. Alle Vertreter bedauerten, daß zu wenig Lesben in den HOSIs mitarbeiteten.

Ein weiteres Thema bei diesem Treffen war das Bemühen der HOSIs, der Österreichischen AIDS-Hilfe beim Aufbau von Beratungsstellen in den Bundesländern zu helfen. In Innsbruck ist die Landesstelle Tirol der ÖAH seit kurzem in Betrieb, in Graz rechnet man für Anfang 1987 mit der Eröffnung eigener ÖAH-Räumlichkeiten. In Salzburg gibt es Schwierigkeiten, weil rund sechs Hausparteien mit der Kündigung drohen, falls der Mietvertrag mit der ÖAH nicht wieder gelöst wird und diese tatsächlich in die Räume einziehen sollte.

Die Verfassungsbeschwerde gegen den § 209 StGB war eines der wichtigsten Themen der Obmännerkonferenz. Jürgen berichtete über den aktuellen Verfahrens- und Kontostand und erneuerte den Aufruf an die Bundesländerinitiativen, mehr zur Finanzierung des Projektes beizutragen.

Parallel zur Obmännerkonferenz trafen sich auch Vertreter der beiden Jugendgruppen (Wien und Graz) und besprachen ähnliche Probleme wie die Altaktivisten. Situationsberichte zeigten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Arbeit und im Vereinsleben auf. Während die Wiener HOSI versucht, ein fruchtbares Nebeneinander von Alt- und Jungaktivisten zu erreichen, sind die Grazer der Meinung, daß der Vorstand alle zwei Jahre vollkommen ausgewechselt werden sollte, um Betriebsblindheit zu vermeiden. Versteht sich die Wiener Jugendgruppe mehr als Coming-out-Hilfe an gemütlichen Vereinsabenden, wird in Graz versucht, mit nur sehr wenigen Jungaktivisten politische Arbeit zu leisten. Die Grazer bedauerten das Fehlen von Selbsterfahrungsabenden wie in Wien, die Wiener meinten, daß ein bißchen mehr politisches Engagement ihrer Gruppe nicht schaden könnte.

Lange unterhielt man sich über gemeinsame Projekte: Regelmäßige Treffen und der Versuch, Veranstaltungen parallel bzw. sowohl in Wien als auch in Graz durchzuführen. So werden wir uns bemühen, das in Vorbereitung befindliche Projekt der Wiener PR-Gruppe "Zukunftsvisionen" gemeinsam zu verwirklichen.

PROTEST-INFOSTAND

Um Bestrebungen, das Ausstellen von Infoständen in Wien zu erschweren, zuvorzukommen, haben am 2. Dezember verschiedene Alternativgruppen und Initiativen als Großprotest mindestens 50 Informationsstände am Stephansplatz aufgestellt. Natürlich war auch die HOSI vertreten. Anschließend fand im Café eine Pressekonferenz statt. Ein gemeinsames Flugblatt informierte die Passanten über den Grund dieser Aktion und die teilnehmenden Gruppen.

MICHAEL

FILM ÜBER AIDS-HILFE

Im November führte Aimée Klein, Studentin der Filmakademie in Wien, Dreharbeiten für ihren Dokumentarfilm über die Österreichische AIDS-Hilfe auch im HOSI-Zentrum durch, wobei sie auch Interviews mit HOSI'ern machte.

AUF

EINE FRAUENZEITSCHRIFT

... Heft 42/43 Reaktion ●
44 Freizeit ● 45 Dokumentation 10 Jahre AUF
● 46 Frauenprojekte ●
47 Frauen in Machtpositionen ● 48/49 UNO-Dekade Nairobi 85 ● 50 Gen- & Reproduktionstechnologie Teil 1 ●
51 Gen- & Rep... Teil 2...

Erscheint 4 - 6 x im Jahr ● Abo gilt für 4 Hefte
Preis öS 110,- (Ausland + Porto)
Bestellungen: Postfach 817, A-1011 Wien
Redaktion: Kleblattgasse 7, 1010 Wien

FESTE

Festmonat Dezember im HOSI-Zentrum: Drei äußerst gelungene und angenehme Feste wurden gefeiert: am 6. die Krampus-Disco, am 20. das Weihnachts- und am 31. - no na - das Silvesterfest.

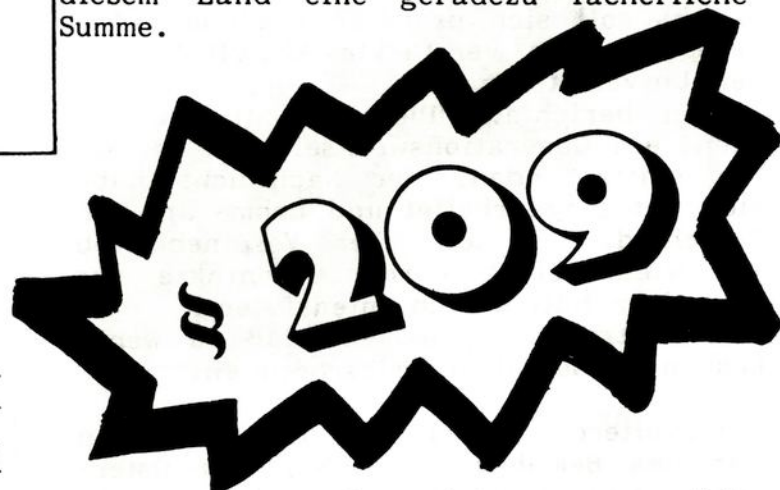
"ROSA LIEBE" AUF FRANZÖSISCH

Das Buch der HOSI-Auslandsgruppe über die Situation der Schwulen und Lesben in Osteuropa, "Rosa Liebe unterm roten Stern", wird ins Französische übersetzt und 1987 in Frankreich herausgegeben. Zu diesem Zweck sind die Autoren gerade dabei, das Buch auf den neuesten Stand zu bringen. Immerhin erschien die deutsche Erstausgabe vor über zwei Jahren und seither hat sich ja sehr viel in Osteuropa getan, speziell in der DDR und in Polen.

KURT

VERFASSUNGSKLAGE § 209
Spendenaufruf!

Die laxen Spendenmoral der Homosexuellen in Österreich droht unsere Verfassungsbeschwerden zu gefährden: Die vor einem Dreivierteljahr gestartete Spendenaktion brachte bisher erst ein Sechstel der voraussichtlichen Kosten. Wenn jedoch zumindest ein Großteil dieser geschätzten Kosten innerhalb angemessener Zeit nicht gedeckt ist, müßten wir das Verfahren abbrechen. Schließlich stünde die Existenz der HOSI Wien auf dem Spiel, verpflichteten wir uns ohne entsprechende Mittel! Ein Abbruch der Verfassungsklage aus finanziellen Gründen wäre jedoch eine Bankrotterklärung der Homosexuellen, die sich als unfähig erweisen würden, für ihre Anliegen läppische dreihunderttausend Schilling aufzubringen. Angesichts von ebensovielen Schwulen in diesem Land eine geradezu lächerliche Summe.



Zwei Hauptgründe scheinen uns viele Leute bisher abgehalten zu haben, ebenfalls ihren Beitrag für diese wichtige Sache zu leisten:

1) Die Haltung, der § 209 betreffe sie ohnehin nicht, da sie keine sexuellen Beziehungen zu 14-18jährigen unterhalten. Das ist natürlich eine sehr oberflächliche Sichtweise, stehen doch hinter diesem Gesetz genau jene jahrhundertealten Vorurteile und Klischees, die sich gegen ALLE Homosexuellen richten und eine massive Diskriminierung JEDES einzelnen Schwulen darstellen. Bevor nicht der § 209 abgeschafft ist, wird es keine Fortschritte in der Gleichstellung auf anderen Gebieten (wie Erb-, Steuer-, Adoptionsrecht usw.) und in der Einstellung der breiten Öffentlichkeit zur Homosexualität geben. Deshalb müssen auch jene, die nicht auf Unter-18jährige "stehen",

ihren Beitrag zur Abschaffung des § 209 leisten!

2) Die Ansicht, die Chancen, daß der Verfassungsgerichtshof den § 209 für verfassungswidrig erklärt, seien zu gering. Diese pessimistische Haltung ist keinesfalls gerechtfertigt. Die Tatsache, daß der VGH die Klage angenommen und die Regierung innerhalb kürzester Zeit zu einer Stellungnahme aufgefordert hat, ist

§ 209

Das Verfahren läuft

ebenso als bedeutender Erfolg zu werten wie das Faktum, daß diese bereits vorliegende Äußerung der Regierung dermaßen haarsträubend und inhaltlich völlig überholt ist, daß es nicht allzu schwer sein dürfte, vernünftige Menschen - die die Richter des VGH wohl sind - von der Verfassungswidrigkeit dieser Bestimmung zu überzeugen (vgl. dazu LN 2, 3 und 4/86).

Es muß für jeden Schwulen ein Gebot der Selbstachtung sein, entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten zum Gelingen dieses Projektes beizutragen!

Zur Abdeckung der Kosten der Verfassungsbeschwerden hat die HOSI Wien ein Treuhandkonto bei einem öffentlichen Notar eingerichtet, der dafür sorgen wird, daß die einbezahlten Gelder ausschließlich für diesen Zweck verwendet werden. Sollten diesbezüglich Bedenken vorliegen, gibt die HOSI selbstverständlich gerne genaue Auskünfte über den bestehenden Vertrag mit dem Notar, dessen Namen wir hier nicht veröffentlichen können, weil Notaren aus standesrechtlichen Gründen derartige "Werbung" für sich untersagt ist. Wir geben aber an Interessierte Name und Adresse des Notars persönlich bekannt.

Wir ersuchen alle, sich an der Verfassungsklage finanziell zu beteiligen und auf folgendes Treuhandkonto Spenden zu überweisen (was auch anonym geschehen kann):

Konto Nr. 102-09557 lautend auf Zweckwidmung Verfassungsbeschwerden bei "DIE ERSTE Österreichische Sparkasse".

HELMUT/KURT

COMING ATTRACTIONS

Die HOSI-er kommen wieder. Mit einem funkelneuen Stück aus der Feder von Dieter und Marek zu den Spitzen-Musiknummern der bisherigen Programme präsentieren sie Anfang März ihr neues. Anlaß ist das 5jährige Bestandsjubiläum der singenden und tanzenden Schwestern rund um die Uralt-Stars Janina von S., Dieter, Wolfgang, Monsieur Marek und Pianistin Miss Marilyn. DAS SOLLTEN SIE NICHT VERSÄUMEN! Also bitte genaue Termine rechtzeitig erfragen.

Natürlich gibt es auch wieder ein HOSI-Gschnas. Termin: Ende Februar. Wir freuen uns auf Euren Besuch!

In der Volkshochschule Brigittenau findet im Jänner eine Vortragsreihe zum Thema "Sexualität heute" unter der Leitung von Dr. Reinhardt Brandstätter statt. Die Termine: 9.1. Prof. Dr. Ernest Borneman: Anatomie der Eifersucht, 16.1. Dr. R. Brandstätter: Wer schläft mit wem und warum?, 23. 1. Gerti Senner: Das sexuelle Erleben der Frau, 30. 1. Dr. Dieter Schmutzer: Sexualität und ihre Sprache. Jeweils Freitag 18 Uhr.

Das Volksbildungshaus Urania bietet im Rahmen des "Frauenforum Urania" eine Vortragsreihe unter der Leitung von Dr. Judith Binder: "Unser Erbe ist unsere Macht". Anhand des größten feministischen Kunstwerkes "Dinner Party" von Judy Chicago, in dem 1038 Frauen aus Geschichte und Mythologie geehrt werden, wird das Verdienst von Frauen in der Vergangenheit beleuchtet und gewürdigt. Jeweils am Freitag um 19 Uhr, vierzehntäglich ab 13. Februar. Einen Einführungsvortrag von Ruth Devine zur Reihe gibt es am Freitag, 23. 1. um 19.30 im Klubsaal der Urania.

Ebenfalls in der Wiener Urania läuft zur Zeit ein "Filmfestival Houchang Allahyari". Neben dem Spielfilm "Pasolini inszeniert seinen Tod" stehen Abende mit Kurz- und Dokumentarfilmen auf dem Programm. Noch zu sehen: 16.1., 18.30: Reisefilme - Dokumente des Unsichtbaren, präsentiert von der Schauspielerin Trude Marlen; 16.1., 20.30: Filme zum Thema "Sexualität", präsentiert von Dr. Dieter Schmutzer.

D.



NACHRICHTEN aus ÖSTERREICH

MEDIENKOFFER ZUR SEXUAL- ERZIEHUNG Entwurf fertig

Homosexualität wird in der Sexualerziehungsmappe des Familienministeriums nicht als gleichwertiges Sexualverhalten neben der Heterosexualität behandelt. Es wurde in das Kapitel über sexuelle Abweichungen gesteckt - neben Fetischismus, Exhibitionismus und Sadomasochismus. Inhaltlich verursacht die Stellungnahme zur gleichgeschlechtlichen Liebe gemischte Gefühle. Einerseits kritisieren die Verfasser (Univ.-Doz. Dr. Marianne Springer-Kremser, Univ.-Doz. Dr. Adolf Beck und Mag. Dr. Elisabeth Jandl-Jäger) die doppelbödige Moral der Gesellschaft, weisen auf die Verfolgung im Dritten Reich hin, erteilen einer Behandlung die Abfuhr, zeigen auf, daß es die strenge Trennung homosexuell - heterosexuell nicht gibt und erklären die Beschränkung der erhöhten Schutzaltersgrenze auf Männer mit der christlichen Tradition, die weibliche Homosexualität immer ignoriert hat. Andererseits ist da wieder die übliche Suche nach den Ursachen. Sie können's ja doch nicht lassen! Und sehen nicht, daß es unsinnig ist, nach dem Ursprung der Homosexualität zu fragen, ohne gleichzeitig auch jenen der Heterosexualität zu suchen.

Wie auch immer, wir wären schon zufrieden, wenn sie wenigstens die Theorien, die es gibt, gleichwertig nebeneinander dargestellt hätten. Doch das geschah nicht. Es wird darauf hingewiesen, daß die Hormontheorie nicht bewiesen ist, während die psychoanalytische

breit dargestellt wird. Diese aber ist genausowenig beweisbar - und die (soziale) Lerntheorie wird überhaupt außer Acht gelassen. Wieviel nobler wäre es, zuzugeben, daß wir nicht wissen, wo die Ursache liegt, und daß dies auch gar nicht so wichtig ist.

Schlimmer wird es dort, wo Homosexualität außerhalb des Spezialkapitels angeschnitten wird. So heißt es im Abschnitt über Masturbation: "Es kommt auch vor, daß Buben eine bestimmte Zeit hindurch in Gruppen masturbieren oder daß sie einander wechselseitig masturbieren, was keineswegs ein Zeichen von Homosexualität, sondern ein durchaus normaler Verhaltenszug ist."

Wie sieht's nun aus mit der doppelbödigen Moral, meine Damen und Herren Verfasser, wenn an einer Stelle für Verständnis geworben und hier gleichgeschlechtliche Liebe als abnormal klassifiziert wird?

Im Kapitel "Prostitution" (!) wird der § 221 StGB (Verbandsverbot) mit dem Schutz der heterosexuellen Orientierung unserer Gesellschaft begründet. Abgesehen davon, daß nur ein Individuum und niemals eine Gesellschaft eine sexuelle Orientierung haben kann, ist diese Orientierung genausowenig schutzwürdig wie die rechtshändige Struk-

-tur unserer Gesellschaft vor den Linkshändern!

Unter dem Stichwort "Syphilis" schließlich findet sich folgende Bemerkung: "Gefährdet sind vor allem Personen, die ihre Geschlechtspartner nicht gut kennen (Prostituierte, Homosexuelle)."

Wir wählen unsere Partner also in ähnlicher Weise wie die Prostituierten ihre Kunden - interessant! Dabei heißt es unter "Prostitution", daß die Variante mit häufig wechselnden Geschlechtspartnern nur eine unter mehreren der Homosexualität ist. - Natürlich eine überflüssige Aussage, weil sie für die Heterosexualität ja genauso gilt, aber sie zeigt, wie die Autoren einander und zum Teil auch sich selbst widersprechen. Mehr Sorgfalt, meine Damen und Herren! Zu kritisieren wäre noch, daß die Mappe in entsetzlichem Psychologen- und Soziologendeutsch gehalten ist, was von Kapitel zu Kapitel jedoch variiert. Ein verständlicheres Deutsch wäre wünschenswert, damit das Werk auch genützt wird und nicht in Lehrerzimmern verstaubt.

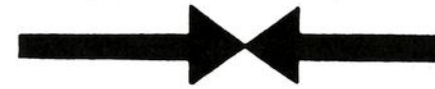
Abschließendes Urteil: Guter Wille war sicher vorhanden, aber ich würde empfehlen, die Mappe noch einmal zu überarbeiten.

HELMUT GRAUPNER

Veranstaltungen in der Sonderbar (9., Währingerstraße 59)

23.1., 21 h: FEST DER UNI-LESBENGRUPPE
25.1., 18 h, VIDEO: "Stadt der Frauen"
von F. Fellini

TREFFEN



TREFFEN DER HOMOSEXUELLEN
INITIATIVEN IN DEN
BUNDESLÄNDERN

HOSI LINZ

trifft sich im Bad-Café in Linz, Badgasse 7. Auskünfte bei Ernst unter der Telefonnummer (0732) 27 60 25.
Postanschrift: Postfach 43, 4013 Linz.

HOSI SALZBURG

trifft sich im Jugendzentrum Nonntal dienstags 19-22 Uhr und freitags 15-24 Uhr. Auskünfte über: Alois Vitzthum, Laufenstraße 58, 5020 Salzburg. Tel: 36 59 52.

HOSI STEIERMARK

Das HOSI-Zentrum in der Plüddemanngasse 49 (8010 Graz) ist geöffnet:

Dienstag: Jugendgruppe
Mittwoch: Arbeitsgruppen

jeweils ab 20 Uhr

DISCO: Fr, Sa, So jeweils 21-02 h

ROSA LILA CAFE: So ab 19 Uhr

ROSA TELEFON: Mi, Fr, So ab 20 Uhr

Tel: (0316) 46 20 05

HOSI TIROL

trifft sich jeden ersten Donnerstag im Monat privat. Auskünfte bei Dr. Michael Halhuber-Ahlman, Marihilfspark 4/407, 6020 Innsbruck
Tel: (05222) 84 02 74.

ANONYME-ALKOHLIKER-GRUPPE FÜR HOMOSEXUELLE FRAUEN und MÄNNER.

Diese wie jede AA-Gruppe allen offenstehende Gruppe trifft sich jeden SAMSTAG um 19 Uhr in der Zentralen Kontaktstelle der AA
Geblergasse 45/3
1170 Wien 17

Telefon: (0222) 43 81 64



Aus der AIDS-Berichtserstattung der letzten Monate stach Trude Sagmeisterer zweiseitiger Artikel über die Österreichische AIDS-Hilfe in der Kronenzeitung vom 4.1.87 positiv hervor. Auch im Jahresrückblick des Kurier über die Weltereignisse kam AIDS als Krankheit des Jahres zu Ehren. Auch in der Österreich-Rückschau des Kurier (29.12.) war AIDS ein Thema. U.a. wurde der Wien-Besuch der Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa erwähnt:



Die wohl deutlichste Aussage gegen die Diskriminierung AIDS-Infizierter machte heuer in Wien bei einer Stippvisite die Nobelpreisträgerin Mutter Teresa: „Wir müssen die AIDS-Kranken lieben!“

Zweck ihres Besuches war angeblich die Errichtung eines Pflegeheimes für AIDS-Kranke in Österreich. Das Vorhaben soll an der ehrenwerten Caritas-Gesellschaft, die sich ihr Monopol der kirchlichen Sozialdienste nicht ruinieren lassen wollte, gescheitert sein. Unverrichteter Dinge - manche behaupten sogar hinausgeekelt - mußten Mutter Teresa und die anderen Gottesbesucher aus ihrem Orden wieder abziehen.

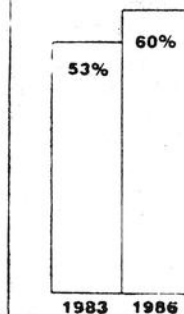
Zum Jahreswechsel fragten die Österreichischen Nachrichten ihre Leser, was sie sich von der neuen Regierung erwarteten. Überraschenderweise fand sich unter den am häufigsten genannten und veröffentlichten Leserwünschen auch "die Abschaffung der homosexuellendiskriminierenden Paragraphen". Wollte man einen Anfang September 1986 durchgeführten repräsentativen Umfrage (1000 Österreicher), die das Gallup-Institut im Auftrag der WOCHENPRESSE über die "neuen Werte" von Herrn und Frau Österreicher erhoben hat, Glauben schenken, so ist dies jedoch nicht unbedingt ein Herzensanliegen der Österreicher: Denn bei der Präsentation der Umfrageergebnisse in der WOCHENPRESSE Nr. 41 vom 3. 10. hieß es:

Kalt ist auch die Abfuhr für die Homosexuellen. Heute hält immerhin jeder sechste Homoerotik für eine „Verirrung der menschlichen Gefühle“, sieben Prozentpunkte mehr als noch vor drei Jahren.

Prozentzahlen scheint allerdings nicht unbedingt die Stärke des Artikelverfassers zu sein, denn in der Graphik sieht die Zahl so aus: 60% - und das ist bedeutend mehr als jeder sechste!

„Homosexualität ist eine Verirrung“

Summe einer zu



PRÄVENTION IST ALLES ODER NICHTS

Die bundesdeutsche Öffentlichkeit begibt sich auf bekanntes Terrain: Eine Meldepflicht soll her, Razzien und Schleppnetzfangung, um diesen Virus, diese Lustseuche AIDS, auf deutschem Boden einzukesseln, zu vernichten, auszumerzen. Dagegen setzen die AIDS-Hilfen und mancherlei Veröffentlichungen auf Prävention, als sei das allein eine Lösung und ein Mittel gegen die öffentlichen Kampagnen, die erst begonnen haben

VON MARTIN DANNECKER



Die Vision der Gesunden im Umgang mit den mutmaßlich Kranken: Berührung vermeiden, absondern, separieren, ausmerzen. In dieser Reihenfolge

In jüngster Zeit häufen sich Ereignisse, die befürchten lassen, die bisherigen Auseinandersetzungen über den individuellen und kollektiven Umgang mit AIDS seien nur Scharmützel vor einem noch bevorstehenden Gefecht gewesen. Zwar wurde der Streit über notwendige, angemessene und damit vernünftige Reaktionen auf die sich um AIDS gruppierenden Gefahren bislang schon in einer Weise geführt, die nicht ganz ohne war. Und nicht wenige haben bereits während der zurückliegenden Auseinandersetzungen Contenance und Verstand verloren. Künftig könnte der Streit sich noch zuspitzen. In München und Frankfurt wurden Razzien, teilweise im Stil einer Schleppnetzfangung, durchgeführt. Immer drängender wird die Registrierung und namentliche Erfassung von AIDS-Kranken und von HIV-Infizierten gefordert und als Konsequenz daraus die Durchführung von Zwangstests verlangt. Nach der in die ARD-Sendung »Pro und Contra« eingeblendete Meinungsumfrage scheint die Mehrheit der Bevölkerung für die Einführung der namentlichen Meldepflicht und für die Anwendung des Bundes-

seuchengesetzes mit den daraus sich ableitenden Einschränkungen der Grundrechte zu sein. Unterstellen wir dieser Haltung der Bevölkerung keine Ranküne auf diejenigen, die sich scheinbar zuviel herausgenommen haben, dann müssen wir annehmen, sie sei von dem Glauben getragen, die Einführung der persönlichen Meldepflicht würde die Ausbreitung der HIV-Infektion verhindern. Das ist freilich Wunschdenken. Nun wird dieses Wunschdenken aber noch durch demagogische Tricks verstärkt, wie das auch in der »Pro und Contra«-Sendung geschah. Vorgeführt wurde ein besonders tragischer, aber exotischer, weil äußerst seltener Fall: ein Mann hat sich beim Geschlechtsverkehr mit einer i.v.-drogenabhängigen Prostituierten infiziert und die Infektion auf seine schwangere Frau übertragen, die schließlich ein HIV-infiziertes Kind zur Welt brachte. Wider besseren Wissens wurde suggeriert, eine namentliche Meldepflicht oder andere repressive Maßnahmen hätten die Begegnung des Mannes mit der

Prostituierten und damit die tragische Infektionskette verhindern können. Weiteten sich repressive Eingriffe der erwähnten Art aus, zerbräche das bisherige prekäre Arrangement im Umgang mit AIDS. Zunichte gemacht würden dadurch auch die sich abzeichnenden Erfolge vergangener Aufklärungs- und Präventionsarbeit, und der künftigen würde die Grundlage entzogen. In dieser wieder einmal brenzligen Situation kommt das Buch »Aids kann schneller besiegt werden« von Rolf Rosenbrock bei VSA wie gerufen. Die Perspektive, aus der sich der Autor dem Thema nähert, ist eng, aber entschieden. Rosenbrock zieht, ganz auf den Gedanken der Prävention setzend, eine Zwischenbilanz. Er klopft die bisherige AIDS-Forschung ab, beschreibt deren Defizite, analysiert und kritisiert die gesellschaftlichen und staatlichen Reaktionen und Unterlassungen. Das geschieht in der Absicht, Bedingungen der Möglichkeit erfolgreicher Aids-Prävention aufzuzeigen. Durchsichtig gemacht werden die kli-

matischen, aber auch die handfesteren Behinderungen der bisherigen, im wesentlichen von den AIDS-Hilfen getragenen Aufklärungsarbeit. Das Buch ist eine Hommage an die AIDS-Hilfen und wird von diesen, wie das Vorwort von Gerd Paul zeigt, auch so begriffen. Nur manchmal schimmert verhaltene Kritik an den AIDS-Hilfen auf. Das geschieht durch die Aufstellung gesundheitspolitischer Maximen, die selbstverständlich auch auf die AIDS-Hilfen gemünzt sind, die nolens volens zu einem Teil des Gesundheitssystems wurden. »Für die Gesundheitspolitik genügt die Feststellung«, so einer der Leitsätze von Rosenbrock, »daß jedes 'Zuviel' an versuchtem Eingriff in das Sexualverhalten inverse Effekte auslösen kann und infolgedessen unter dem Gesichtspunkt der gesundheitlichen Wirksamkeit im Zweifel zu unterbleiben hat.« Daran haben sich die AIDS-Hilfen in den Anfängen ihrer Arbeit, nicht gehalten. Sie haben in der Vergangenheit nicht klar genug zwischen der Risikominderung und der Ausschaltung aller denkbaren und möglichen Risiken unterschieden. Abzulesen ist das an der Safer-

MARTIN DANNECKER, Sexualwissenschaftler, lebt und arbeitet in Frankfurt. Regelmäßiger Mitarbeiter an »SEXUALITÄT KONKRET«. In KONKRET 1/85 schrieb er über Rosa von Praunheims AIDS-Artikel im »Spiegel«.

von Homosexuellen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern erinnern soll. Mit dem Geld, das aus dem Haushalt des Familienministeriums stammt, soll die Finanzierung des insgesamt 2,5 Millionen Schilling teuren Dreiecks aus rosafarbenem Marmor gesichert werden, für das Homosexuellen-Gruppen bereits rund 1,8 Millionen Schilling gesammelt haben.

Auch auf dem Gebiet "Homosex & Crime" gab's wieder was zu berichten: Da war der Fall des 24-jährigen Tunesiers, der in Wien homosexuelle betäubte und ausraubte. Eines seiner Opfer wurde dabei schwer verletzt und wird dauernd körperbehindert bleiben. Die Berichterstattung des Kurier über den Prozeß gegen den Täter war recht miserabel - man hatte den Eindruck, die Homosexualität der Opfer wäre Gegenstand der Anklage (3.9. und 15.10.). Auch Sebastian Leitner nahm sich des Falles in seiner Kolumne an. Apropos Leitner - auffällig seine AIDS-Angst - in letzter Zeit hat er mindestens dreimal AIDS (un)"menschlich gesehen". Daß der Kurier die mieseste Kriminal- und Gerichtsberichterstattung aller österreichischen Tageszeitungen hat, bewies er einmal mehr durch seine Artikel über den jüngsten Taximord. Während selbst in der Kronzeitung jeder Hinweis darauf fehlte, daß der mutmaßliche Mörder ein Stricher war, ritt der Kurier ständig darauf herum. Als die italienische Zeitschrift Espresso im Oktober auszugsweise bisher unveröffentlichte Tagebücher Ludwigs Wittgensteins abdruckte, sorgte dies für einige Aufregung. Laut WOCHENPRESSE vom 24.10. wegen Wittgensteins sexueller Probleme und Depressionen, von denen seine Familie und Nachlaßverwalter und Reputationskonservierer nichts an die Öffentlichkeit dringen lassen möchten. Angeblich ist ihnen Ludwigs Onanieobsession peinlich. Kein Wort von Wittgensteins homosexuellen Neigungen, die in Österreich immer noch mit einem großen Tabu belegt sind, die jedoch der eigentliche Anlaß der Aufregung um die "Espresso"-Veröffentlichungen waren.

Aus dem Bereich Kultur gibt es ebenfalls einiges zu berichten. Die linke Nr. 17b vom 19.11. rezensierte das jetzt im Kieler Neuen-Malik-Verlag erschienene Buch "Eine andere Liebe" von Erzsébet Galgóczi, das als Vorlage für den Film "Aus anderer Sicht" von Károly Makk (vgl. LN 1 und 2/83) diente. Die neue AZ vom 4. 10. rezensierte das Buch über die lesbischen Nonnen, das wir auch in diesem Heft besprechen. Anlässlich der Hans-Gratzer-Inszenierung von "Kleiner Wiener Walzer" am Wiener Schauspielhaus stellte der AZ-Kritiker fest, daß das zugrundeliegende Stück "El público" Federico García Lorcas dessen verschlüsseltes Bekenntnis zu seiner Homosexualität wäre.



KURT KRICKLER

In der Kurier-Kritik fehlt hingegen jeglicher Hinweis auf Lorcas sexuelle Neigung. Die neue AZ vom 27.10. berichtete über die Ausstellung "Männer sehen Männer" in Graz. Peter Weiermeier, der diese Ausstellung zusammengestellt hat, wird demnächst im Ariadne-Verlag ein Buch zur Geschichte des männlichen Aktes in der Fotografie des 19. und 20. Jahrhunderts unter dem Titel "Das verborgene Bild" herausgeben. Wir werden in den nächsten LN ausführlich berichten. Homosexualität wurde auch in den Filmkritiken zu "1919" (16.10.) und "Mein wunderbarer Waschsalon" (23.10.) erwähnt.

Über den neuen Faschismus aus Amerika berichtete in einem sehr guten Hintergrundartikel der WIENER vom Jänner 1987. Es geht dabei um die rechtsradikalen Umtriebe des kalifornischen Politikers Lyndon LaRouche, der weltweites Aufsehen durch die von ihm initiierte Einleitung einer Volksabstimmung über die Einführung der Meldepflicht für HIV-Antikörperpositive in Kalifornien erregte. Beim Referendum Anfang November fand diese Initiative jedoch keine Mehrheit. Die Organisationen LaRouches breiten sich auch in Europa aus. Dazu ein Buchtip: Lorscheid/Müller: "Deckname: Schiller. Die Deutschen Patrioten des Lyndon H. LaRouche", Rowohlt aktuell Nr. 5916, zirka S 80,--).

Über HOSI-Aktivitäten berichtete am 7.11. das Kulturjournal in FS 2 (über Christa Biedermanns Ausstellung im HOSI-Zentrum, ebenso die neue Frau vom 11.11.), am 5. 12. das ÖR-"Magazin für die Frau" (über die warme Woche '86 in Graz mit Interviews mit Aktivisten der HOSI Steiermark, ebenso der Falter Nr. 25/26 vom 18.12.) und am 3. und 12. 12. die Wiener Zeitung (unsere Teilnahme am Protest gegen die geplante Einschränkungen der Infostände in Wien). Über internationale schwulesbische Aktivitäten informierte AUF Nr. 52 (8. Internationale Lesbenkonferenz in Genf) und das Hörfunk-Mittagsjournal am 17.12.: ein sehr guter Beitrag über das Homomonument in Amsterdam, dessen Finanzierung nun endgültig gesichert ist (vgl. LN 4/82). Auch der neuen AZ war dieses bedeutende Projekt eine Meldung wert.

Donnerstag, 18. Dezember 1986

Amsterdam: Dreieck aus rosa Marmor

Den Haag (reuter). Gegen die Stimmen der Christdemokraten und mehrerer kleiner christlicher Parteien hat das niederländische Parlament am Dienstag umgerechnet mehr als 600.000 Schilling für ein Mahnmahl bereitgestellt, das an die Ermordung

Foto: Eisenmann/Argus

Sex-Broschüren, in die, kaum hatten die Virologen in einer neuen Körperflüssigkeit eine unbestimmte Menge HIV-Viren entdeckt, sofort eine entsprechende Verhaltensbeschränkung aufgenommen wurde. Das führte zeitweise zu einer Vorstellung von sexueller Kommunikation, für die sich die Mühe kaum noch zu lohnen schien.

Gegen diese Formen der Sexualität, die in den Köpfen und den Papieren herumgeisterten, richtete sich die Kritik und nicht etwa gegen gezielte präventive Maßnahmen, also z.B. gegen die Empfehlung, beim Analverkehr ein Kondom zu benutzen.

Bis vor kurzem waren Safer-Sex-Programme im Umlauf, die einen breit gefächerten Katalog von gefährlichen und nicht gefährlichen sexuellen Handlungen, die jeweils in sich noch hierarchisch gegliedert waren, enthielten. Und diese scheinen auch Wirkung gezeigt zu haben, was an den entsprechenden amerikanischen Studien abzulesen ist. In der Folge von AIDS und den mit AIDS verbundenen Safer-Sex-Kampagnen kam es in den Vereinigten Staaten zu Veränderungen des Sexualverhaltens von homosexuellen Männern, die im Wortsinn dramatisch zu nennen sind. Nicht nur hat die Zahl der Sexualpartner abgenommen, sondern die Sexualpartner halten sich gegeneinander auch noch vom Leib. Es wird viel seltener geküßt, passive und aktive oralgenitale Sexualpraktiken kommen seltener vor als vordem. Und selbstverständlich kommt es auch weit aus seltener zu passiven bzw. aktiven analgenitalen sexuellen Begegnungen. Inzwischen gibt es aber starke Evidenzen dafür, was Rosenbrock betont, daß viele der »verbotenen« sexuellen Praktiken kein relevantes oder doch nur ein »um einige Zehnerpotenzen« geringeres Ansteckungsrisiko haben als andere, so daß sich der sexuelle Umgang miteinander wieder normalisieren könnte, ohne deshalb gleich wieder zu einem hohen Risiko zu werden. Aber diese Überreaktion ist nicht allein den AIDS-Hilfen zuzurechnen.

Es gibt ein weites unerforschtes Gebiet, und es wird bislang auch nicht viel Energie darauf verwendet, diese Lücken zu füllen und die für eine vertretbare und vernünftige Prävention

notwendigen Antworten zu geben: »Weiterhin warten simple Fragen des Übertragungsmechanismus auf Antworten durch die medizinische Forschung. Gesundheitspolitisch zwingend notwendige Präventionskonzepte sind deshalb weithin auf ungefähre und unpräzise Mitteilungen der Medizinforschung, manchmal auch auf bloß plausible Schlußfolgerungen angewiesen.«

Stattdessen werden wir mit epidemiologischen Studien

► Die AIDS-Hilfen haben in der Vergangenheit nicht klar genug zwischen der Risikominderung und der Ausschaltung aller denkbaren und möglichen Risiken unterschieden.

überschwemmt, »die auch in den besseren Fällen nicht über das epidemiologisch längst fragwürdig gewordene Risikofaktoren-Konzept« hinauskommen und möglicherweise »entscheidende Faktoren (z.B. der Lebenslage und -weise; Vorbereitungen des Immunsystems)« ausblenden.

Nun mögen diese Schwächen der Forschung zwar nicht AIDS-spezifisch sein. Das ändert jedoch nichts daran, daß sie in ihrer methodischen Fragwürdigkeit spezifisch ärgerlich, wenn nicht manches Mal sogar gefährlich sind. Beispielhaft hierfür ist die erste deutschsprachige Langzeituntersuchung über den »Spontanverlauf der LAV-HTLV-III-Infektion« von H.R. Brodt et al., die von Rosenbrock einer ausführlichen Kritik unterzogen wird.

Obwohl in dieser Studie Aussagen zur Langzeitprognose von HIV-Antikörperträgern gemacht werden, und zwar ziemlich düstere, die völlig unkritisch in den Wissenschaftsrubriken der Tageszeitungen wiedergegeben wurden, sind gerade diese nicht belegt bzw. aus den Ergebnissen der Studie nicht ableitbar: »Eher im Bereich des methodologisch Abenteuerlichen bewegen sich die abschließenden Schlußfolgerungen der Studie: Ohne Bekanntgabe irgendeiner Berechnungsgrundlage und unter der Annahme einer Normalverteilung der Pa-

tienten innerhalb der verschiedenen Stadien müßte damit gerechnet werden, daß sich von den symptomlosen LAV/HTLV-III-Trägern bei der Hälfte nach spätestens fünf Jahren und bei drei Viertel nach spätestens sieben Jahren das Vollbild von AIDS entwickelt hat.«

»Es ist absolut nicht ersichtlich«, so kritisiert Rosenbrock, »nach welchen anerkannten Regeln der Logik oder der Statistik sich aus der Beobachtung eines in wichtigen Variablen nicht kontrollierten Kollektivs von 132 Personen über einen Zeitraum von 12 bis maximal 36 Monaten derartige Schlüsse über das Schicksal aller Antikörperträger für einen Zeitraum von bis zu 84 Monaten herleiten ließen.«

Rosenbrock wird sich mit seiner Kritik an dieser methodisch fragwürdigen Studie, welche die AIDS bzw. die HIV-Infektion dramatisiert, wahrscheinlich den Vorwurf einhandeln, er verhandle die Krankheit. Mit derlei Vorwürfen wurden bisher ja all jene belegt, die unseriöse Schätzungen oder windige Hochrechnungen kritisierten und dabei nicht mehr taten, als dafür zu plädieren, auch auf diesem und gerade auf diesem Feld die anerkannten Regeln wissenschaftlichen Arbeitens einzuhalten und Daten verlangen, mit denen zentrale und wichtige Aussagen nachvollzogen werden können, zumal dann, wenn diese von vergleichbaren Studien abweichen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß ein Zusammenhang zwischen der Schlußfolgerung dieser Studie, die ja in Frankfurt gemacht wurde und der harschen Gangart, die das Frankfurter Stadtgesundheitsamt gegen männliche und weibliche Prostituierte eingeschlagen hat, besteht. Zu beweisen ist das nicht. Es ist aber auch nicht unwahrscheinlich.

Aber auch wenn die Schlußfolgerung der Studie über das trostlose Schicksal der HIV-Infizierten haltbar wäre, sind Schleppnetzfangung und zwangsweise Testung auf HIV-Antikörper von Strichjungen und Prostituierten nicht zu legitimieren. Ebenso wenig ist mit dem weiteren Anstieg der AIDS-Kranken-Zahlen zu belegen, die AIDS-Prävention sei geschei-

tert. Zwischen der Infektion und der Entwicklung des Vollbildes von AIDS können, wie die Medizin lehrt, Jahre liegen. Jahre, in denen der HIV-Antikörperträger symptomlos ist. Und so ist es durchaus denkbar, daß jemand, der in jüngster Zeit an AIDS erkrankte, schon lange vorher sein Sexualverhalten verändert und riskante sexuelle Praktiken vermieden hat. Er könnte sich infiziert haben, längst bevor hierzulande mit kontinuierlicher Aufklärungsarbeit begonnen wurde.

Damit bin ich beim nächsten, von Anbeginn an strittigen Punkt, dem Einsatz des HIV-Antikörpertests. Diesem Test widmet Rosenbrock ein eigenes Kapitel, in dem er sich akribisch und radikal mit dem Mißbrauch dieses Tests auseinandersetzt. Und er bleibt unerschütterlich in der Ablehnung des Tests an symptomlosen Probanden, gleichgültig ob sie nun einer definierten Risikogruppe angehören oder nicht. Eingetreten ist nämlich, was zu befürchten war: Der Test wird, weil er nun einmal da und leicht verfügbar ist, in breitem Rahmen auch außerhalb von Diagnose und Forschung an symptomlosen Probanden angewendet. Rosenbrock lehnt den Test ab, weil:

- ein ärztliches Handeln aus ihm nicht folge,
- es eher unwahrscheinlich, in jedem Fall aber unbekannt sei, ob der HIV-Antikörper-Test ein »Vor- oder Frühstadium« der Immunschwäche anzeige und
- der Test kein eindeutiges Krankheitszeichen erfasse.

Auch als Mittel der Verhaltenssteuerung lehnt Rosenbrock den Test ab, weil sich aus einem positiven Befund keine spezifischen Verhaltensanweisungen ableiten lassen, von denen mit Fug und Recht gesagt werden könnte, daß sie das Immunsystem Seropositiver stabilisieren bzw. den Ausbruch von AIDS vermeiden könnten. Bislang werden durch den Einsatz des Tests an symptomlosen Patienten nur Kranke produziert. Kranke, für die das traditionelle Medizinsystem nicht einmal ein adäquates Behandlungsangebot zu machen imstande ist. »Patienten« mit einem positiven Testresultat werden vielmehr an die Selbsthilfegruppen abgeschoben, die damit nicht selten überfordert sind. Rosenbrock

setzt ganz auf die Wirkung der Präventionskampagnen. Und der forsche Titel seines Buches ist der konsequente Ausdruck seiner scheinbar ungebrochenen Überzeugung, die Menschen steuern und das »gesundheitsriskante Verhalten auf breiter Front« »zeitstabil« zurückdrängen zu können. Er hält die Eingriffe in die Sexualität — und nichts anderes meint AIDS-Prävention bei drei von vier seiner Zielgruppen (Heterosexuelle mit wechselnden Partnern, Homo-

► Und so ist es durchaus denkbar, daß jemand, der in jüngster Zeit an AIDS erkrankte, schon lange sein Sexualverhalten veränderte und riskante sexuelle Praktiken vermied.

sexuelle mit wechselnden Partnern, männliche und weibliche Prostituierte, intravenös injizierende Drogenbenutzer) — nicht nur für notwendig, sondern auch für leicht durchsetzbar. Über die Notwendigkeit solcher Eingriffe will ich mit dem Autor nicht rechten, wohl aber über deren leichte Durchsetzbarkeit.

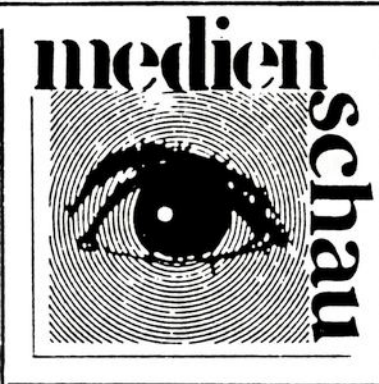
Für die Gesundheitspolitik mag, wie Rosenbrock meint, die Sexualität ja bloßes Datum sein, obwohl ich auch hier meine Zweifel habe. Diejenigen jedoch, die ihre Sexualität in eine Form bringen sollen, die ihren eigenen sexuellen Befürfnissen zumindest tendenziell widerspricht, müssen sich nicht nur an der Oberfläche ummodellieren. Auch kleine Veränderungen können in der Sphäre der Sexualität große Wirkungen haben. Nach der Präventionslogik müßte der verheiratete Mann, der in den vergangenen zwei Jahren in einer westdeutschen Großstadt Kontakte mit Prostituierten hatte, beim ehelichen Geschlechtsverkehr ein Kondom benutzen. Nehmen wir an, was ja wirklich nicht an den Haaren herbeigezogen ist, seine Frau nimmt die Pille. Sie würde sich wahrscheinlich nicht nur wundern, wenn ihr Mann mit dem Ansinnen an sie heranträte, künftig mittels Kondom zu verhüten. Sexuelle Untreue ist unter heterosexuellen Paaren immer noch ein stabiles Tabu, was nicht ausschließt, daß sie häufig vor-

kommt. An die Oberfläche geraten, hat sie nicht selten verheerende Auswirkungen auf die Beziehung.

Zumindest den Konflikt sollte man den Menschen zugestehen. Tut man das aber, ist man auch gezwungen, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß sie je nach Situation sich gegen die von der Präventionslogik geforderte Rationalität entscheiden. Hinzu kommt, daß in der Zielgruppe der »Heterosexuellen mit wechselnden Partnern« die Angst, diese wichtige Verbündete bei der sexuellen Verhaltensänderung, nicht in dem Maße vorhanden ist. Auch sind Heterosexuelle mit wechselnden Partnern, gemessen an homosexuellen Männern mit wechselnden Partnern, eine vergleichsweise amorphe Masse. Mir ist dann auch nicht ganz klar geworden, wo Rosenbrock seinen ungebrochenen Optimismus zumindest für die Gruppe der Heterosexuellen hernimmt.

Anders liegen die Verhältnisse bei den homosexuellen Männern. Wenn die entsprechenden Studien ihre Wirklichkeit einigermaßen korrekt wiedergeben, dann haben sie in überraschend kurzer Zeit und in einem tiefgreifenden Ausmaß ihr sexuelles Verhalten verändert. Das geht freilich nicht allein und wahrscheinlich nicht einmal wesentlich auf das Konto der Safer-Sex-Kampagnen. Homosexuelle Männer sind in einem enormen Ausmaß von AIDS bedroht, und nicht wenige von ihnen haben über Freunde und Bekannte engste Berührungen mit dieser Krankheit gehabt. Sie sind so stark davon bedroht, daß sie schließlich begriffen haben, daß es nicht mehr darum geht, die Sexualität oder gar die Lust zu retten, sondern ihre Gesundheit oder gar ihr Leben. Der Weg ist bei AIDS vorgezeichnet. Er führt, in welcher Form auch immer, über das Medium Sexualität. Nichts weniger als die Angst vor dem Tod hat die Sexualität der homosexuellen Männer disponibel gemacht, und sie überlassen sich widerstandslos, als das zu erwarten gewesen wäre, der von außen an sie herangetragenen Kanalisierung und Umformung ihrer Sexualität.

Warum aber nur scheint so wenig von ihrer Angst und ihrem Leiden in den Texten zur AIDS-Prävention auf? ■



WAS FEIERN WIR EIGENTLICH NOCH AUF UNSEREN FESTEN? LIEGT DIE BEWEGUNG IM STERBEN ODER GIBT ES NICHTS MEHR, WOGEGEN MAN ANKÄMPFEN KÖNNTE? MACHEN WIR VILLA UND HOSI ZUM "WIRTSCHAUS DER FRÖHLICHEN SCHWESTERN" ODER BEFESTIGEN WIR AN DER PESTSÄULE EINE GEDENKTAFEL IN MEMORIAM DER GLORREICHEN TATEN DER ÖSTERREICHISCHEN LESBEN- UND SCHWULENBEWEGUNG UND WANDERN AUF DIE BAHAMAS AUS? ABER ES IST SOWIESO ALLES HALB SO SCHLIMM!



DER MYTHOS VON
oder
bewegt

SISYPHOS
sich
noch was?

Beim letzten HOSI-

Infostand Anfang Dezember hatte ich mit zwei Leuten eine recht interessante Auseinandersetzung. Sie meinten, daß wir keinen triftigen Grund hätten, uns hier auf dem Stephansplatz zu plazieren. Es hätte ohnehin niemand mehr etwas gegen Schwule und Lesben, und außerdem sollten wir uns nicht so auffällig geben. Diskriminierung bestünde keine mehr und mit dem Rosa Winkel wollten wir nur in Menschen, die ohnehin mit den KZ nichts zu tun hätten, ein schlechtes Gewissen wachrufen. Ein ähnliches Gespräch führte ich mit einigen Kolleginnen und Kollegen aus meinem Arbeitstutorium auf der Uni. Da behauptete die Tutorin, eine sehr aufgeschlossene Frau, daß sie in ihrem Bekanntenkreis niemanden kenne, der Vorurteile gegen Homosexuelle hätte. Ja, im Gegenteil - man lese und staune - die Gesellschaft (da dachte sie wohl an ihre Gesellschaft) sei teilweise schon zu liberal geworden und diskriminieren würden uns ohnehin nur die ungebildeten

Schichten und das riele nicht ins Gewicht. Auch beim Vortrag einer Geschichtskoryphäe über "Völkische Minderheiten im Dritten Reich" in einer der Wiener Volksbildungsstätten mußte ich mir ähnliche Argumente anhören: Die Zeit der Repression sei vorbei, weder gesetzlich noch sonstwie hätten wir heute noch etwas zu befürchten. Die Worte waren umso unverständlicher, als sie von einem Mann kamen, der sich maßgeblich für die Verwirklichung eines wichtigen Projekts der HOSI eingesetzt hat.

Daß der Großteil der Schwulen (ich weiß leider zu wenig darüber von Lesben) die Diskriminierung verleugnet oder nicht als solche empfindet, die rosa Brille dem rosa Winkel vorzieht, ist nichts Neues. Angesichts der Tatsache, daß man in der Bewegung nun auch vermehrt

zu hören bekommt, es ginge uns prächtig, und sich einem teilweise flügelarm gewordenen Aktivistenkreis gegenüber sieht, kann man diese Aussagen nicht mehr so einfach als reine Verdrängung der Realität abtun. Man wird vielmehr feststellen müssen, ob wirklich eine nahezu volle Gleichberechtigung von Homosexuellen erreicht worden ist. Wenn ja, so wird es besser sein, die "marode Bewegung" abzuschaffen, sprich: die HOSI z. B. aufzulösen; wenn nein, wenn wir also nach wie vor unter starkem gesellschaftlichen Druck stehen, was ich glaube, so werden wir uns überlegen müssen, wie wir die wichtige Emanzipationsarbeit reaktivieren können, um dem Zeitgeist, der Wende (oh, wie ich sie hasse, diese zwei Modewörter) ein Schnippchen zu schlagen.

Ich schreibe da von der "maroden Bewegung" und höre schon die - wahrscheinlich mit Recht - empörten Stimmen derjenigen, die glauben,

daß es so arg nicht sei. Die Arbeit, die getan werden müsse, werde doch getan. Trotzdem kann man pauschal behaupten, daß es den Aktivist*innen zur Zeit häufiger gelingt, Feste zu veranstalten als emanzipatorische Aktivitäten zu setzen, man häufiger über unausgeleerte Aschenbecher und unabgewaschenes Geschirr im Lokal streitet als über anstehende Projekte, man sich lieber ins Getto begibt, um den Alltag zu vergessen, als zu versuchen, den Alltag so zu verändern, daß dieses Getto einmal nicht mehr notwendig sein wird. Selbstverständlich geschieht noch einiges, betrachtet man die Arbeit der HOSI, ja, nicht wenig sogar, doch der Schwung der frühen Jahre ging verloren. Viele der Altaktivisten sind müde. Ihre Freizeit - durch den Beruf knapper geworden - opfern sie teils ganz der Routinearbeit in der HOSI, teils haben sie ihre Aktivitäten auf ein Minimum beschränkt. Was manchmal bestimmt berechtigte Gründe haben mag. Der Nachwuchs, unberührt vom Enthusiasmus der Anfangszeit, aufgewachsen in diesem scheinliberalen Klima, interessiert sich wenig für politische Arbeit, scheint allzu sehr mit der eigenen Selbstfindung und Selbsterfahrung beschäftigt zu sein (wofür das HOSI-Zentrum als Ort der Kommunikation sicher gut geeignet ist). Doch diese apolitische, eher passive Haltung, die nicht nur die Jugend einnimmt, aber bei der fällt's eben besonders auf, ist nicht etwas, was nur Schwule und Lesben betrifft. Engagement ist nicht mehr gefragt. Die Biedermeierzeit feiert ihre Auferstehung. Dazu kommt, daß junge Schwule und Lesben, auch solche, die zur Bewegung stoßen, nach wie vor wenig über die Geschichte der Homosexuellenunterdrückung und deren Mechanismen wissen und auch wenig Anstalten unternommen werden, Aufklärungsarbeit in dieser Richtung zu betreiben bzw. den Zugang zu Informationen zu erleichtern. Den Vorwurf, daß das Gros der Altaktivisten ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit dem Siegel der Verschwiegenheit versehen hat und junge Bewegte eher skeptisch be-

trachtet, muß man/frau sich gefallen lassen. Hier spielt wohl die - teilweise berechnete - Angst mit, etwas von dem mühsam Erreichten könnte verloren gehen und man könnte als entbehrlicher angesehen werden, als man sich fühlt.

Der Generationskonflikt läßt grüßen. Die Altbewegten klagen darüber, daß die "Jungen" zu wenig Beziehung zum Verein und zur Arbeit hätten, die Jungaktivisten lamentieren darüber, daß Beziehungen nur über Reglementierungen ablaufen würden. Beide Gruppen haben zu wenig Beziehung(en) zueinander. Doch hie und da finden sich die Kontrahenten - die einen froh, daß ihre Betriebsblindheit durch neue Ideen "geheilt" wird, die anderen glücklich, daß man ihre Arbeit respektiert und sich durch die Erfahrungen der anderen neue Gesichtspunkte ergeben (z. B., daß nicht alles falsch ist und geändert gehört). Aber die Bewegung krankt doch sicher nicht nur an Generationskonflikten und "Nachfolger"-Problemen.



Wesentlich scheint mir der Aspekt der Orientierungslosigkeit. Immer häufiger taucht die leise Frage auf: Für wen oder warum und weshalb? Man hält an alten Aktionen fest (derer man eigentlich schon überdrüssig ist), ohne zu überprüfen, ob sie überhaupt noch zeitgemäß sind. Beruft man sich wirklich nur deshalb ständig auf die schwulen und lesbischen KZ-Opfer, weil man sie noch nicht rehabilitiert hat, oder ist uns die Sensibilität

für andere, für die kleinen und großen Repressionen des Alltags verloren gegangen? Ist die Demonstration während der Warmen Woche '86 nur der Ausdruck unserer Ideenlosigkeit gewesen - angesichts der Tatsache, daß die Öffentlichkeit abgestumpft ist gegenüber Aufmärschen mit Transparenten - oder erreicht man mit Altbewährtem immer noch am meisten? Gibt's außer der gesetzlichen Diskriminierung tatsächlich nichts mehr, wogegen sich's anzukämpfen lohnt, oder sehen wir die Tür vor lauter Gummiwänden nicht mehr? Alle scheint dasselbe Leiden befallen zu haben. Nachdem uns die Gesellschaft mit ein paar Zuckerln abgespeist hat, sind wir so zufrieden, daß wir die Ketten an Händen und Füßen ganz vergessen. "Es geht uns eh nix ab!"

Die Diskriminierung wurde subtiler. Gewisse Bevölkerungsschichten erheben nicht mehr offen die Forderung nach Verbot der Homosexualität. Man mag den braven, unauffälligen, angepaßten, sich den heterosexuellen Spielregeln weitgehend unterwerfenden Homosexuellen. Er ist für die einen ein "legitimer Fehler der Natur", ein Paradiesvogel, ein Clown, für die anderen ein "Mutter-" oder vielleicht "Vaterkomplexler" (Hauptsache, Komplex!), jeder hat ja schließlich irgendeine Neurose, und solange er nix anstellt, darf er ja (aber in Grenzen!).

Doch Homosexualität wird weder als gleichberechtigte noch als gleichwertige Lebensform anerkannt. Und wenn die Zeiten strenger werden, lassen auch die sogenannten toleranten, gebildeten Gesellschaftsschichten ihre Masken fallen und schließen sich dem dumpfen Volksempfinden der Masse an und fordern Einsperren, Heilung, Aussiedlung, ja Kastration für unsereins. Immer lauter wird doch als Reaktion auf die Bedrohung durch die Krankheit AIDS der Ruf nach einem viktorianischen Sexualverhalten und reaktionärem Sittlichkeitsdenken. Forderungen, die eigentlich immer da waren, die wir aber teilweise verlernt haben, wahrzunehmen. Wenn

wir diesen latenten Druck aber nicht wieder spüren lernen, werden wir kaum dagegen initiativ werden. Neue Ziele werden nicht gesetzt, Mut und Engagement kann kaum aufkommen. Wie an einem Rettungsring halten wir uns an der Abschaffung des § 209 fest (sicher die wichtigste Aktivität der HOSI zur Zeit) und sehen nicht, daß gesellschaftliche Umstände, alte Vorurteile, die dieses Gesetz geschaffen haben, noch immer bestehen und jederzeit zu neuen antihomosexuellen Gesetzen führen können. Die Bekämpfung dieser gesellschaftlichen Mißverhältnisse ist gleich wichtig wie die Verfassungsklage, wenn nicht wichtiger. Natürlich ist es schwieriger, z.B. gegen die tiefsitzenden Vorurteile, die die "gesunde Volksmeinung" gegenüber der Homosexualität hegt, anzugehen als gegen Gesetze anzutreten. Wenn wir außer den vier Paragraphen wirklich nichts mehr zu fürchten hätten, mutete es sonderbar an, daß sich der Großteil der Schwulen noch versteckt, ein Doppelleben führt. Wer außerhalb Wiens, in ländlichen Gefilden, aufgewachsen ist, weiß, wie schrecklich unbarmherzig die Volksmeinung sein kann, welche Tragödien sich dort abspielen können und wie armselig manche Homosexuelle dort leben müssen. Probleme am Arbeitsplatz, bei der Wohnungssuche, mit den Eltern, den Behörden sind doch nach wie vor die alltäglichen Probleme von uns allen (selbstverständlich in verschiedener Ausprägung). Und doch scheint uns irgendetwas die Sicht für diese Dinge genommen zu haben. Wir haben unseren kleinen Platz in irgendeinem Eckchen der Gesellschaft so recht und schlecht zugestanden bekommen, und da man ihn uns zur Zeit anscheinend nicht wegnehmen will, ist alles in Ordnung.

Der Mut früherer Jahre, Diskussionen zu führen, wie man sich ein homosexuelles Leben außerhalb der heterosexuellen Zwangsnormen vorstellen könnte, ist geschwunden. Neue Gesellschafts- und Sexualmodelle zu entwerfen, Utopien zu entwickeln, ist nicht up-to-date. Aber gerade diese Utopien waren es doch

immer, die die Menschen zu Taten bewegten. Wir übernehmen wieder viel zu unhinterfragt, zu selbstverständlich Normen, die uns immer irgendwann auf den Kopf fallen könnten. Die Bewegung wird auf der Stelle treten, wenn nicht neue Vorstellungen und Formen der Emanzipationsarbeit überlegt werden.

Sie wird sich auch kaum weiterentwickeln können, wenn Jungaktivisten nicht beim jeweiligen Stand der Emanzipation einsetzen können, sondern durch die Geschichtslosigkeit und das Erfahrungsmanko gezwungen sind, praktisch bei Null mit ihrem Engagement zu beginnen. Die Informations- und Bildungsarbeit wird beträchtlich über Erfolg oder Niederlage der Homosexuellenbewegung mitentscheiden. Vielleicht wäre gerade diese Bildungsarbeit auch ein Ausweg aus dem Dilemma, daß es den österreichischen (wie den deutschen) Schwulen/Lesbenaktivist/inn/en nicht gelingt, den Großteil der Homosexuellen anzusprechen bzw. zu sensibilisieren. Sensibilisierung muß das Zauberwort sein: Die teilweise "verbrauchten" Altaktivisten erkennen neue Wege, neue Formen der Diskriminierung, gegen die es sich mit

Anderschume/Kontiki, des Schweizer Magazins für den schwulen Mann



Anderschume Jugend-Special: «Bisch au schw...» sFr. 7.-/DM 10.- (das Schweizer «Schwul-na und?»)
Anderschume/Kontiki erscheint 5x pro Jahr mit wichtigen Themen aus der Schweiz und dem Ausland

Anderschume/Kontiki, Postfach 7656, CH-8023 Zürich
Abo sFr. 25.- (Ausland 30.-), Einzelnr sFr. 5.-

neuen Mitteln, neuem Elan wieder zu kämpfen lohnt, der "Nachwuchs" wird auf die Frage nach dem Sinn der Homosexuellenbewegung nicht mehr mit der verschwommenen Erklärung: "sich gegen Diskriminierung zu wehren" abgespeist, sondern erfährt tatsächliche und greifbare Ungerechtigkeiten, deren Abschaffung ihm dann auch notwendig erscheint.

Alles gut und schön. Nur, wie soll dieses fromme Wünschchen in Erfüllung gehen? Immerhin stimmt der Einwurf, daß jede Bewegung nach einer gewissen Zeit in ihren Strukturen erstarrt und die anfängliche Aufbruchsstimmung in der alltäglichen (Klein-)Arbeit verlorengeht. Wie soll man also diese Reaktivierung erreichen?

Die Bewegungsschwern müssen wieder miteinander diskutieren, müssen den Mut zur sachlichen (und manchmal auch zur persönlichen) Auseinandersetzung über gesellschaftspolitische Fragen, durchzuführende Schwulen/Lesbenpolitik, zukunftsorientierte Lebensmodelle, vereinsinterne Probleme, Ziele und vieles mehr haben. Es ist besser, man einigt sich in den großen Dingen, auch wenn es unangenehm und mit Streitereien verbunden ist, als es spießt sich bei jeder noch so kleinen Aktivität. Verlorene Grundkonsense müssen neu erarbeitet werden. Auch tagespolitische Problematik muß in die Bewegung getragen werden, so ablehnend manche dem gegenüberstehen, so wichtig finde ich das (Der Fall Waldheim bewies es!). Wir leben nicht in einem politischen Vakuum, sondern sind sehr wohl abhängig von den verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen. Wir brauchen eine gemeinsame Linie, wir müssen politische Stellung beziehen (nicht parteipolitisch!), um reagieren und (zumindest in relevanten Fragen) geschlossen auftreten zu können. Wenn in Österreich lächerlich wenig Geld für die AIDS-Forschung ausgegeben wird und wir nicht einmal entrüstet aufschreien, dann zeigt das wirklich nur, wie bedeutend es für uns alle wäre, die Orientierung wiederzuerlangen. (Das bedeutet aber auch, daß sich

einige ihrer Funktion im Verein wieder bewußt werden müssen!) Wir sind zu bequem geworden. Zu bequem für all jene, die schamlos reaktionäre und erschreckende Behauptungen und Forderungen in punkto Sexualität aufstellen, zu bequem auch gegenüber all jenen, die in der HOSI nur einen lockeren Barbetrieb ohne Hintergrund sehen, zu bequem, um auf die tagtäglichen Frechheiten der Medien und der Politiker zu reagieren, zu bequem, um eine kontinuierliche Schwulen- und Lesbenpolitik zu verwirklichen, zu bequem, um uns zu einigen.

Wie unverzichtbar für eine gut funktionierende Emanzipationsarbeit das freundschaftliche Verhältnis der Aktivisten untereinander ist, läßt sich leicht daran erkennen, daß die Arbeit dort am besten und am reibungslosesten von statten geht, wo auch privat ein reger Kontakt besteht bzw. wo auch Beziehungen auf anderer Ebene als nur auf der der gemeinsamen politischen und anderen Aktivitäten vorhanden sind. Die informelle Verständigung ist oft die fruchtbarste. Ich verlöre die Lust an der Mitarbeit in der HOSI, wenn nur mehr Strick- und Tanzkurse, Feste und Ausflüge stattfänden, aber auch ein reiner Diskutierclub oder eine politische Kaderorganisation würden mich auf Dauer frustrieren.

Einige persönliche Dinge möchte ich noch erwähnen, die - so glaube ich - doch manchmal die Arbeit in der Gemeinschaft sehr erschweren und unnütz Kräfte vergeuden, die für wichtige Aktivitäten nicht mehr zur Verfügung stehen: Der Neid der verschiedenen Schwestern auf jene von uns, die in die Öffentlichkeit treten, und der den geringen Zusammenhalt unter den Schwulen verdeutlicht, der unangenehm und böse Tuntenklatsch, der schon so viele Freundschaften zerstört hat, und der übertriebene Zynismus, den einige als Abwehrschild errichten, um niemanden zu nahe an ihre verletzte Persönlichkeit heranzulassen.

Gerade wir Aktivisten sollten uns doch in Solidarität üben, wenn uns das Gros der Schwulen und Lesben moralisch im Stich läßt.

Setzen wir uns endlich wieder alle an einen Tisch und versuchen wir, neuen Schwung in die Bewegung zu bringen, der getragen ist vom Gedanken an eine bessere Zukunft und in einem freundschaftlichen Nebeneinander verwirklicht werden kann. Versuchen wir, uns wieder stärker zu wehren. Nichts anderes soll es sein als der Versuch, sich zu wehren gegen Ungerechtigkeiten und Repressionen. Man soll uns später nicht vorwerfen können, wir hätten es nicht einmal versucht!

MICHAEL HANDL

Oktober bis Weihnachten

3/86 7. Jahrgang
DM 4.—

LesbenStich

LE(S)BEN(S)KRISE

Information und ein
Probeheft gegen zwei
internat. Postwertzeichen
1000 Berlin 36
Postfach 360549

**ALF'S
GOLDENER
SPIEGEL**
BAR · RESTAURANT
1060 Wien Linke Wienzeile 46 Eingang Stiegegasse
U-Bahnstation Kettenbrückengasse (U4)
Geöffnet 19-2 Uhr Dienstag Ruhetag Telefon 56 66 08

Wir feiern am
Mittwoch, 4. Februar 1987
11 Jahre "Goldener Spiegel"

Aschermittwoch, 4. März 1987
HERINGSCHMAUS



Zu einigen aktuellen Tendenzen in der Sexualitätsdebatte -

AIDS, VERSCHIEDENE FORMEN DES "NEUEN PURITANISMUS" IN DEN USA, DIE DOMINANZ DES SADOMASOCHISTISCHEN THEMAS IN TEILEN DER LESBENBEWEGUNG, DIE OBJEKT-MANN-DISKUSSION IN DER ÖSTERREICHISCHEN FRAUENSZENE, DIE NEUEN FORMEN VON FETISCHISIERUNG DES WEIBLICHEN KÖRPERS IN DEN MEDIEN UND IN DER WERBUNG, DIE ZUNAHME VON PORNOGRAPHIE MIT SADISTISCHEN, FRAUENHASSEN- DEN UND FETISCHISTISCHEN MERKMALEN, DAZU EIN BUCHMARKT, DER WIEDER EINE ZUNAHME VON TITELN ZUM THEMA SEXUALITÄT ANZEIGT - ALL DIES SIND MIT ANZEICHEN DAFÜR, DASS DER JAHRELANG UNTERBROCHENE DISKURS ÜBER SEXUALITÄT WIEDER IN GANG GEKOMMEN IST.



EINE STELLUNGNAHME

Von Sexualität und über Sexuelles zu sprechen und zu schreiben, ohne die Bedingungen anzugeben, unter denen sich dieses Sexuelle und der Diskurs darüber vollzieht und vollziehen kann, bedeutet eine Leugnung dessen, was Sexualität zu spezifisch menschlicher und im konkreten Fall zu weiblicher und zu männlicher Sexualität macht. Die jeweils vorhandenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen legen nicht nur die Grundzüge davon fest, wie Menschen - Männer, Frauen und weibliche und männliche Kinder - sich sexuell verhalten oder auch nicht verhalten, sondern sie bestimmen auch, worüber im jeweils aktuellen Code des Sprechens und Schreibens über Sexualität kommuniziert bzw. was darin ausgeblendet wird. Sprechen und Schreiben über Sexualität beziehen sich zwar auf Sexuelles, ersetzen dieses jedoch nicht. Die Sprache der Körper, die Ausdrucksformen des Verlangens, der Lust, des "Sexualtriebes" werden dabei ihrer körperlichen, sinnlichen Hülle entkleidet und auf eine abstrakte Ebene

gehoben, wodurch Sexuelles eben "auf den Begriff gebracht wird". Die Geschwätzigkeit, mit der sexualwissenschaftliche Themen und sexuelle Phantasien ihren Eingang in wissenschaftliche Publikationen, in Medien, in Werbung und in die Alltagskommunikation gefunden haben, der Mantel der scheinbaren Tabulosigkeit, der darüber ausgebreitet wird, suggerieren dabei nicht nur ein Mehr, sondern auch eine scheinbare "bessere Lebensqualität" an Sexuellem, was mit Worten wie "lustverheißender", "glücklicher machend", "befriedigender" umschrieben werden kann. Doch die Inhalte dieses Sexualitätsdiskurses, einer Diskussion, deren eigentlicher Beginn etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts anzusetzen ist und die derzeit neu aufflammt, sind meiner Ansicht nach keinesfalls der Ausdruck dafür, daß "das befreite Verlangen endlich zu sich selbst gekommen ist", sondern im Gegenteil der Ausdruck einer tiefgreifenden Krise, die sich nicht auf Probleme der Definition dessen, was als sexuell, als erotisch, als sinnlich

gilt und gelten kann, reduzieren läßt, sondern weit mehr umfaßt und deren Wurzel vor allem in den sich verändernden Herrschaftsbeziehungen zwischen Männern und Frauen und den sich daraus für beide Geschlechter ergebenden Problemen zu suchen ist. Inhalte und Formen des jeweiligen Sexualitätsdiskurses sind im Grunde ein sehr sensibler Seismograph für gesellschaftliche Veränderungen, was ich im folgenden an einigen Beispielen näher ausführen und belegen möchte.

ENTWICKLUNGSTENDENZEN

Welche Eigenschaften, Qualitäten, Funktionen und Ziele der menschlichen Sexualität zugeordnet werden, zeigt sich mit am besten und deutlichsten in der Auseinandersetzung um die Existenz oder Nichtexistenz eines sogenannten Sexualtriebes, um an dieser Stelle zunächst einmal diesen Begriff Sigmund Freuds zu übernehmen. Die Suche nach dem biologischen, mit empirischen Methoden nachweisbaren Substrat dieses "Sexualtriebes" auf der einen Seite, der auf der anderen Seite die Betonung der Zielgerichtetheit menschlichen Sexualverhaltens gegenübersteht - es werden dabei Worte wie Lustsuche, Orgasmusgerichtetheit u.ä. verwendet -, verbirgt dabei eine ganz andere Fra-



ge, von deren Beantwortung teilweise eine beträchtliche politische Sprengkraft erwartet wird: Damit gemeint ist eine Definition dessen, was Sexualunterdrückung heute bedeuten kann und welche Formen sie derzeit annimmt - dies natürlich unter der Grundannahme, daß die Sexualität degeneriert, normiert, beschnitten, kastriert wird.

Wilhelm Reich, der ja von der tatsächlichen biologischen Existenz des "Sexualtriebes" überzeugt war, hat bekanntlich die These aufgestellt, daß die bürgerliche Gesellschaft als Klassengesellschaft die menschliche Sexualität in der Form unterdrücke, daß sie ganz bestimmte Formen menschlichen Sexualverhaltens nicht nur nicht zulasse, sondern daß sie als Ganzes sexualfeindlich eingestellt sei und die Menschen - bei ihm sind meistens die Männer gemeint - ihrer vollen sexuellen Erlebnis- und Glücksfähigkeit beraube. Seine Definition von Sexualunterdrückung beruht also darauf, daß die Menschen ihre eigentliche, "natürliche" Sexualität nicht ausleben dürfen, und setzt einen letztlich ahistorischen, agesellschaftlichen Begriff von dem in letzter Konsequenz unveränderbaren Kern der menschlichen Natur voraus. Damit entkleidet Reich zugleich die Sexualität und die sogenannte Natur des Menschen ihres historischen und gesellschaftlichen Wesens. Diese Form der Definition von sexueller Repression - oder um es genauer zu formulieren: - von gesellschaftlicher Vereinnahmung und Funktionalisierung des Sexuellen läßt sich heute meiner Ansicht nach nicht mehr aufrechterhalten. Was sich heute beobachten läßt, ist eine gesellschaftliche Funktionalisierung des Erotischen, des Sinnlichen, der menschlichen (Sexual-)Phantasieöglichkeiten, die sich mit Begriffen wie "repressive Entsublimierung", "sexuelle Aufklärung", "Waren- oder Konsumcharakter der Sexualität" u.ä. nur unzureichend umschreiben läßt. Zwar wird ein Mehr an sexuellen Aktivitäten und Phantasien zugelassen - dies gilt auch für Frauen und Kinder -, ebenso auch ein Mehr

Foto: Playboy

an sogenannten "perversen" oder "devianten" Ausdrucksformen des Sexuellen, ebenso haben sich die Ausdrucks- und Darstellungsformen des Erotischen erweitert, jedoch anscheinend um den Preis der Beschneidung politischer und persönlicher Freiräume auf anderen Gebieten. Helmut Dahmer sprach einmal in diesem Zusammenhang von der "Spielwiese Sexualität", deren scheinbarer Freiraum durch die damit verbundene gesellschaftliche "Ghettosituation" Illusions- und Fluchtcharakter trägt. Sexualität wird also von neuem gesellschaftlich vereinnahmt und funktionalisiert und eben dadurch wiederum unterdrückt, indem sie zur "Ersatzdroge" wird und als einzige mögliche Glücksmöglichkeit der Menschen gilt, eine Erwartung, die sie jedoch nicht zu erfüllen im Stande ist und die fast schon mythische, ja religiöse Züge aufweist. "Das wahre Leben im falschen" wird also vom sexuellen (Er-)Leben erwartet - das sexuelle Leben ist an Heilerwartungen geknüpft. Die Entfremdung der Menschen von den Menschen, die Fremdheit der Geschlechter und die Unterdrückung der Frauen durch

die Männer wird verdeckt von der genitalen Vereinigung zweier oder auch mehrerer menschlicher Körper und drückt sich gleichzeitig darin aus. Die "zeitgeistige Coolness", die Abwesenheit oder aber die ständige magische Beschwörung des "spontanen Gefühls" reduziert letztlich Frauen wie Männer zu Anhängseln ihrer Geschlechtsorgane. Klitoris, Vagina, Penis stehen als Chiffren für ein auf den ersten Blick zwar gesellschaftlich akzeptiertes, aber zugleich domestiziertes und gebändigtes Verlangen. Zum Ausdruck kommt dabei eine Angst vor Sexualität, die eben im sexuellen Akt geleugnet wird, indem dieser seiner anarchischen, "grenzüberschreitenden" Momente beraubt wird, wie auch immer diese zu verstehen sind.

BRÜCHE UND WIDERSPRÜCHE

Hinter den zuvor beschriebenen gesellschaftlichen Tendenzen im Umgang mit Sexuellem verbergen sich jedoch charakteristische Brüche und Widersprüche, die zugleich auch signalisieren, daß sowohl retardierende als auch befreiende Elemente diesem Sexualitätsdiskurs innewohnen. Einige davon sollen im folgenden beschrieben und analysiert werden.

Ein wichtiges charakteristisches Moment stellt die Aneignung einer Frauensprache für Sexuelles dar - der bisher männlich dominierte, phallogozentrische Monolog beginnt sich zu einem Dialog zwischen Frauen und Männern zu entwickeln,

Frauen beginnen immer mehr die Spiel- und Sprachregeln dieses Diskurses zu entwickeln. Frauen sprechen also über sich, über ihre Gefühle, Phantasien, körperliche und sexuelle Wahrnehmungen. Dies geschieht nicht zufällig gerade zu einem Zeitpunkt, da die wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung ihnen die Möglichkeit gibt - zumindest tendenziell -, die Fortpflanzungsfunktion des Sexualaktes, der sie sich bis dato in der Geschichte nur um den Preis des Verzichts auf heterosexuelle Sexualität entziehen konnten, von ihrer Lustfunktion zu trennen. Gerade die konkret werdende Möglichkeit der Wahrnehmung von auch erotischen Freiräumen, die für Männer seit jeher bestand, ermöglicht Frauen nun ein angstfreieres Wahrnehmen von sexuellem Begehren und setzt die weibliche Phantasie in Gang. Der weibliche Sexualitätsdiskurs übernimmt zwar teilweise Elemente des männlichen, zwar ist das Vorhandensein von "ins Weibliche übersetzten" "Männerphantasien" nicht zu leugnen, jedoch artikuliert sich hierin vor allem ein Stück Hoffnung auf weibliche Autonomie, auf auch ins Sexuelle übersetzter weiblicher Selbstbestimmung. Die Teilnahme der Frauen - als Frauen - am Sexualitätsdiskurs befreit bisher verschüttete Elemente des bisexuellen Charakters des Erotischen und hebt diesen über die körperliche Sphäre hinaus. Diesem Zugewinn der Frauen stehen zwar Versuche des Patriarchats entgegen, immer neue Bereiche des Weiblichen und des weiblichen Körpers und damit das weibliche Lustverlangen selbst zu kolo-

nialisieren und zu funktionalisieren, doch die Versuche zur Tendenzumkehr sind - noch - erfolglos. Ein sehr zwiespältiges Bild bietet dagegen die Debatte um das Thema "Gewalt in der Sexualität", die um Bereiche wie Vergewaltigung, Inzest, Gewaltpornographie, zunehmende Brutalisierung der Beziehungen zwischen Männern und Frauen, Sadomasochismus kreist. Hierin drücken sich meines Erachtens sehr widersprüchliche gesellschaftliche Momente aus: Der gewandelte Begriff von dem, was als "sexuelle Perversion", als "deviantes Sexualverhalten", als "nicht der Norm entsprechende" Sexualität gilt, schlägt sich darin nieder. Sichtbar wird ein größer werdendes Stück an sexueller Angstfreiheit; der gesellschaftliche Repressionsdruck, der sich natürlich auch in Wertvorstellungen über Sexuelles niederschlägt, ist geringer geworden bzw. hat sich in andere Bereiche verlagert. Nicht das Ausmaß an Angst ist insgesamt kleiner geworden, jedoch das Ausmaß an Angst, die an Sexuelles gekoppelt ist, hat sich verändert. Doch eine andere gesellschaftliche Tendenz, die sich darin ebenfalls ausdrückt, ist meiner Meinung nach viel bedenklicher: Sie ist für mich auch ein Reflex auf die Tatsache, daß immer mehr Frauen beginnen, die Herrschaft der Männer in Frage zu stellen, und signalisiert somit deutlich die Krise des Patriarchats und der Männerherrschaft. Die Antwort der Gewalt, die Faszination, die von ihrer sexuellen Ausübung ausgeht, zeigt die Verunsicherung der Männer über die Autonomie der Frauen und ist mit

auch der Versuch von Männern, Frauen in ihre traditionellen - sexuellen - Schranken zurückzuweisen. Die Tatsache jedoch, daß solche Themenbereiche überhaupt verstärkt Eingang in den - nicht nur weiblichen - Sexualitätsdiskurs finden, spiegelt das nur zu begrüßende Faktum wider, daß der Be-

Der Angriffspunkt, gegen den sich die Teilnehmerinnen an dieser Debatte wenden, ist zwar im Kern ein richtiger - es geht hierbei um die Tatsache der Mythologisierung der lesbischen Sexualität, wie sie auch in Teilen der Frauenbewegung verstanden wird. Lesbische Sexualität und sexuelle Verkehrsformen zwischen Frauen werden dabei idealisiert, indem die Sexualakte zwi-

Mann-Frau-Beziehungen darstellen sollen, setzen die engagierten Sadomasochistinnen ihre Sichtweise der sehr wohl sexuellen lesbischen Frau entgegen. Vernachlässigt wird dabei, daß lesbisches Sexualleben und lesbische Sexualphantasien sich nicht auf die Polarität Zärtlichkeit versus "reine Sexualität" reduzieren läßt. Verleugnet wird weiters, daß auch zwischen Frauen sehr wohl Herrschaftsverhältnisse möglich sind. Dabei treten zwei weitere sexuelle Mythen zutage: zum einen, daß sadomasochistische Sexualakte zwischen den beteiligten Frauen agesellschaftlich in dem Sinn seien, daß die sexuellen Herrschaftsformen im freiwillig eingegangenen sadomasochistischen Ritual nichts mit den sonst vorhandenen Herrschaftsverhältnissen in der "Gesellschaft draußen" zu tun hätten - also die klassische Vorstellung von Sexualität als "Freiraum"; zum anderen die Annahme einer menschlichen Natur, die "natürliche", "ungeformte" Bedürfnisse habe, die es zu entdecken und auszuleben gelte, was an sich schon einen emanzipatorischen Akt darstelle. Die negativen, mythologieträchtigen und "ideologischen" (im Sinne eines "falschen Bewußtseins" vom Sexuellen) Aspekte dieser Diskussion können jedoch einen wesentlichen progressiven Bestandteil nicht verschleiern, nämlich daß lesbische Frauen als Lesben sich, ihre Bedürfnisse, Phantasien, Wünsche und ihre gelebte - auch sexuelle - Alltagswirklichkeit artikulieren und dies nicht anderen, seien es Männer oder heterosexuelle Frauen, überlassen. Auch Lesbierinnen haben sich ein Stück Autonomie, ein Stück Selbstbewußtsein erkämpft und beharren auf der Subjektsetzung.



griff der Frauenunterdrückung sich gewandelt und vertieft hat und immer weitere Bereiche des "Alltagslebens" der Frauen untersucht werden. Sie ist somit auch Ausdruck der Stärke der Frauen(bewegung) und der Form, wie Frauen sich an diesem Sexualitätsdiskurs beteiligen. An diesem Diskurs über "Gewalt in der Sexualität" nimmt seit einigen Jahren verstärkt ein Teil der Lesbenbewegung teil - und zwar in Form der Sadomasochismuskonversation.

schen Frauen "als ganz andere" und damit als "bessere" der Heterosexualität gegenübergestellt werden. Der tradierte Wertvorstellung von lesbischen Frauen als die "zärtlicheren", "erotischeren", "nicht-genitalfixierten", "orgasmusfähigeren" Frauen, in deren Beziehungen die traditionellen weiblichen Gefühlswerte kultiviert werden und die eine lebbare Alternative zu den üblichen unterdrückerischen

AIDS und die damit verbundenen persönlichen und politischen Probleme lassen sich in den letzten Jahren immer weniger aus sexualpolitischen Fragestellungen ausklammern. Eine Grundtendenz, der ich mich anschließen möchte, ist dabei festzustellen: AIDS ist nicht nur eine Angelegenheit der Schwulen! AIDS ist nicht nur eine Krankheit, sondern ein eminent politisches Problem. Wie unzureichend dies noch



täglich ab 20 Uhr bis 4 Uhr früh

1060 Wien, Laimgrubengasse 3 · Tel. 587 44 48



immer begriffen wird, zeigt sich nicht nur in der vollständigen Abwesenheit einer AIDS-Debatte in der Lesbenbewegung, was nicht anders als mit Verdrängung aus Angst bezeichnet werden kann, sondern auch in der noch immer vorhandenen Konzentration auf medizinische und gesundheitspolitische Aspekte. In der AIDS-Debatte selbst und der Reaktion schwuler Männer und von Teilen der Schwulenbewegung kommt ja doch eine ganz spezifische Form des "Tabus Homosexualität" zum Ausdruck. Es zeigt sich, daß die Unterdrückung der Homosexualität nach wie vor gesellschaftlich notwendig und gesellschaftlich wirksam ist. Zwei Elemente werden hierbei sichtbar: zum einen der Umgang der Heterosexuellen und der Gesellschaft mit den Homosexuellen und dem Homosexuellen, zum anderen die Bewältigung der Homosexualität durch die Schwulen selbst. Der gesellschaftliche Umgang mit AIDS und mit Homosexuellen legt den Schluß nahe, daß Vorurteilsbereitschaft und Abwehr gegen Homosexuelles nach wie vor existieren, daß die Akzeptierung nur eine scheinbare und stets gefährdete ist. AIDS bietet sich als ideales Vehikel zur Schaffung von Außenseitergruppen und Sündenböcken: das scheinbar überholte wissenschaft-

liche Vorurteil von den Homosexuellen als Kranken, die die "Krankheit Homosexualität" übertragen, hat eine scheinbare biologische Grundlage in dem Bild vom "schwulen Virusträger" gefunden, der Verursacher und nicht Opfer ist. Das Verhalten von vielen Homosexuellen und von Schwulengruppen selbst legt jedoch den Schluß nahe, daß sie zur Anpassung an dieses Fremdbild bereit sind, daß dieses von ihnen tendenziell als Selbstbild angenommen wird, und zeigt, wie labil nach wie vor schwules Selbstbewußtsein ist, wie mühsam dessen Erwerb erfolgt. Hinter dem Umgang der Schwulen mit AIDS, hinter ihren Reaktionen auf die Krankheitsbedrohung verbergen sich sehr viele unbewältigte Ängste in bezug auf die Wahl eines homosexuellen Lebensstils und ein nur unzureichend begriffenes (Selbst-)Bestrafungsbedürfnis. Diese Tendenzen zeigen sich vor allem deutlich in der "Safer-Sex-Kampagne", die auch eine Antwort auf den gesellschaftlichen Druck darstellt, schwule Sexualität zu vermeiden, und real einer Übernahme heterosexueller Wertekategorien und Lebensweisen bedeutet (Verzicht auf Promiskuität, Verzicht auf Analverkehr u.ä.). Schwule Sexualität soll damit von neuem domestiziert und "gesellschaftsfähig" gemacht werden, wenn das Verlangen als solches als ununterdrückbar gilt. In diesen Zusammenhang gehört für mich auch die derzeit vorwiegend in den USA beobachtete Tendenz, daß die Anhänger eines "zölibatären, asexuellen Lebensstils" unter den Heterosexuellen zunehmen. Gerade der gesellschaftliche Umgang mit AIDS kann und wird sich als Prüfstein für eine Wandlung gegenüber dem Sexuellen erweisen.

AUSBLICK

Wie die vorhergehende Darstellung zeigt, sind die gesellschaftlichen Tendenzen, die sich im Umgang mit Sexuellem ausdrücken, und die Inhalte des sich darauf beziehenden Sexualitätsdiskurses sehr wider-



ROSA FLIEDER

die schwule Zeitschrift

erscheint alle 2 Monate
Einzelheft 6.- DM,
Jahresabo 36.- DM.
Probeheft gegen 2.- DM in Briefmarken oder 2 internationale Antwortcoupons der Post bei:
ROSA FLIEDER
Postfach 910 480
D-8500 Nürnberg 91
(Versand erfolgt im Umschlag)

sprüchlich und durchaus doppeldeutig interpretierbar. Die Elemente von Verneinung und Verleugnung, von Zulassen, ja Wertschätzung durchdringen sich gegenseitig. Meine eigene Teilnahme an diesem Diskurs, die Tatsache, daß ich die Möglichkeit habe, mich als Frau und da ganz spezifisch als lesbische Frau zu artikulieren, bedeutet für mich (und andere) ein Stückchen an erkämpfter und gelebter Autonomie, die es zu verteidigen gilt.

GUDRUN HAUER

ILGA- TAGUNG IN BRÜSSEL

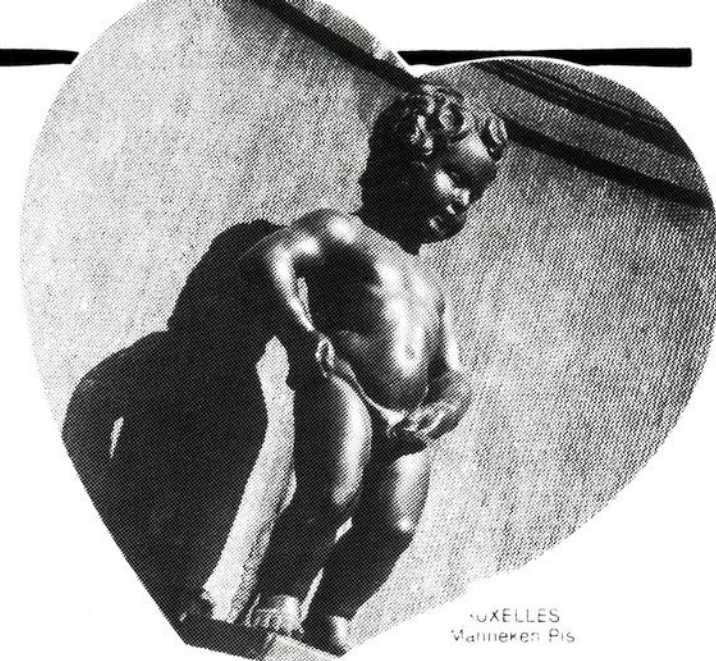
Traditionsgemäß findet jedes Jahr zwischen Weihnachten und Neujahr die europäische Regionalkonferenz der International Lesbian And Gay Association (ILGA) statt. Diesmal fand diese Tagung, an der wieder zahlreiche Gruppen aus fast allen westeuropäischen Ländern vertreten waren, in Brüssel statt. Gastgeber waren die belgischen Gruppen Antenne Rose, der schwule Radiosender, und Homo Centrum Bruxelles. Es war eine anstrengende Tagung. Heftig, ausführlich und spannend wurden Probleme, Aktionen und Projekte diskutiert.

Um zu dokumentieren, wie unterschiedlich die Ansichten und Meinungen auf so einer Konferenz sein können und welche Schwierigkeiten es bereitet, auf ein gemeinsames Ergebnis zu kommen, möchte ich gerne die Diskussion über Aktionen bezüglich der jüngsten antischwulen Töne aus dem Vatikan (vgl. Rubrik "Lambda International") schildern. Alle Tagungsteilnehmer waren sich einig, daß sofort entschieden dagegen protestiert werden müßte. Man entschied sich für einen Protestbrief an den Papst, der dem Nuntius in Brüssel übergeben werden sollte. Bei der Besprechung der begleitenden Aktionen zeigten sich indes deutliche Meinungsverschiedenheiten: Wir brauchen mehr Publicity, durch eine spektakuläre Aktion hätten wir ein größeres Medienecho! Super Idee! Da der Papst uns Schwulen die Fä-

higkeit der Liebe abspricht, sollten wir ihm das Gegenteil beweisen - am besten in der Brüsseler Kathedrale! Der Dom ist ein schlechter Ort, weil er gerade völlig renoviert wird und wie eine in Bau befindliche U-Bahnstation aussieht. Vielleicht woanders, aber wo? Wir Belgier finden, daß uns eine solche Aktion im Land mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Das ist ein Argument, die Ansichten der Gastgeber müssen respektiert werden! Ja, aber Brüssel ist gleichzeitig der Sitz der EG, also auch meine Hauptstadt, obwohl ich kein Belgier bin. Ich bin für die Aktion. - Vielleicht sollten wir, statt uns in der Kathedrale zu Lieben, dort um eine Wende zu einer positiven Einstellung der Kirche beten?! Nein, ich bin Atheist! Und keinesfalls will ich um meine Rechte beten, ich fordere sie ein!

Selbst wenn diese Schilderung etwas überzogen ist, zeigt sich doch anschaulich, wie unterschiedlich die Meinungen von Leuten sind, die sich aktiv für dieselbe Sache einsetzen. Dementsprechend langwierig laufen natürlich die Diskussionen ab, bis man sich auf ein gemeinsames Vorgehen einigt.

Eine Aktion zum jüngsten Heiligen Stuhlgang hat schließlich stattgefunden: Vor einer die Freiheit symbolisierenden Statue vor der Universität Brüssel haben die De-



BRUXELLES
Manneken Pis



Weihnachten bis 8. März

4/86 8. Jahrgang
DM 4.-

LesbenStich

Schöner
Schein

Information und ein
Probeheft gegen zwei
internat. Postwertzeichen
1000 Berlin 36
Postfach 360549

bie-Preises auserkoren. Der Anerkennungspreis für besondere Verdienste um die Schwulen- und Lesbenrechte, das Gold-Lambda, wurde - gegen harte Konkurrenz durch die französische Anti-Rassismus-Volksbewegung "S.O.S. racisme" - der britischen Labour Party zuerkannt.

Die HOSI Wien ist bei vielen ILGA-Projekten beteiligt, missioniert und provoziert eifrig bei Amnesty



Vatikan

Kain und Abel

In der katholischen Kirche wiederholt sich das Drama von Kain und Abel: Kardinal Joseph Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre und ehemaliger Erzbischof von München, dessen Vorlieben auch hierzulande nicht unbekannt geblieben sind, bläst zur Jagd auf seine Brüder (oder Schwestern?).

In einem Schreiben an die katholischen Bischöfe präzisiert er die Haltung der Kirchenführung gegenüber der Homosexualität. Die Quintessenz: Homosexuelles Verhalten ist jedenfalls moralisch verwerflich, die Neigung an sich sei zwar keine Sünde, da sie aber "eine Tendenz" begründet, "die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist, muß" sie "selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden".

In normalem Deutsch: Eine homosexuelle Veranlagung ist die Grundlage für (sündiges) gleichgeschlechtliches Verhalten, und deswegen gelten wir als Menschen zweiter Klasse.

International, macht bei vielen wichtigen Protestaktionen mit und betreut natürlich den Osteuropapool. Aus Österreich nahmen Ernst von der HOSI Linz und ich an der Brüsseler Wintertagung teil. Leider sind die Frauen und Jungschwulen in der Auslandsarbeit der HOSI kaum vertreten.

Die einzige Entspannung während der arbeitsreichen Tagung bildete

zum Abschluß ein tolle Silverster-party in einer Brüsseler Schwulen- und Lesbendiskotheke (oh, wann wird es etwas in dieser Größe und von ähnlichem Format in Wien geben?). Am Bahnhof kaufte ich mir schnell vor der Abfahrt noch einige Ansichtskarten, denn von der Stadt hatte ich eigentlich gar nichts gesehen.

MAREK JAWORSKI

LAMBDA International



Kardinal bei der Schwulenverfolgung

Doch damit nicht genug. Weiter heißt es:

Der Gebrauch der Geschlechtskraft ist "einzig und allein in der Ehe" gut, und es wird uns empfohlen, unsere Leiden und Schwierigkeiten im Sinne des Kreuzesopfers Christi zu tragen und keusch zu leben. Auch werde die Kirche homosexuelles Verhalten niemals akzeptieren, wie groß der Druck von seiten des Staates oder der öffentlichen Meinung auch sei.

Offenkundig wird die Situation der Kirche immer grotesker. Einerseits dringen immer mehr Informationen über die Neigung und das Verhalten

verschiedenster niederer, höherer und höchster Kirchenfürsten - gleich, ob es sich um alte oder neue Erzbischöfe handelt - aus dem Dunstkreis der Ministranten und Masturbanten, der Seminaristen und ihrer Seminaristen an die Außenwelt, andererseits schlägt die altherwürdige Institution wie wild um sich, um die Moral zu verteidigen. Angesichts solcher Scheinheiligkeit, bleibt als einziger Trost, daß wir alle einmal vor dem jüngsten Gericht Rechenschaft ablegen werden müssen.

Niederlande

Schutzalterssenkung noch nicht tot

In letzter Zeit herrschte einige Verwirrung über den Stand der Sexualreform in den Niederlanden, die zu einer Senkung des Schutzalters von 16 auf 12 Jahre führen sollte. Im folgenden soll die Entwicklung des niederländischen Jugendschutzes dargestellt werden.

Seit mit der napoleonischen Besetzung der französische Code Pénal in den Niederlanden rechtskräftig wurde (1811), galten dort keine Strafbestimmungen gegen Sexualhandlungen mit Kindern - gleich welchen Alters und ob hetero- oder homosexuell, sofern solche Handlungen nicht gegen den Willen des Kindes stattfanden.

Erst 1886 wurde im Rahmen eines eigenen niederländischen Gesetzbuches ein Schutzalter festgelegt, allein mit der Begründung, daß andere Länder derartige Bestimmungen kannten. Die Regierung schlug 14 als Grenze vor, das Parlament hob sie auf 16 an. Darüber hinaus entstand ein spezielles "Schutzalter" von 21 Jahren bei Abhängigkeitsverhältnissen (Eltern, Vormunde, Lehrer, Aufseher etc.).

Dem katholischen Justizminister Regout gelang es 1911, auf verfassungsrechtlich nicht einwandfreie Weise (durch Übergehung des Staates) eine knappe parlamentarische Mehrheit für die Erhöhung des Schutzalters für männliche Homosexuelle auf 21 zu gewinnen. Begründet wurde dies mit der Verführungshypothese, daß durch gleichgeschlechtliche Kontakte Jugendliche homosexuell werden könnten.

Eine der ersten Maßnahmen der deutschen Besatzungsbehörden war 1940 die vollständige Kriminalisierung der männlichen Homosexualität. Zurückgekehrt aus London, erklärte

die niederländische Regierung 1945 jedoch, diese Verordnung liefe der niederländischen Rechtsauffassung zuwider und sei damit als von Anfang an ungültig zu betrachten. Die Bestrafung der Homosexualität Erwachsener war im Königreich immer abgelehnt worden.

Mit dem Aufkommen der "sexuellen Revolution" war die diskriminierende Altersgrenze immer mehr zur Zielscheibe der Kritik geworden. Eine sozialistische Abgeordnete, Frau Singer-Dekker, eröffnete 1967 den Angriff. Zu ihrem Erstaunen erhielt sie gleich Beifall vom Sprecher der Katholischen Volkspartei, einem ehemaligen Staatsanwalt, der erklärte, nur schlimme Folgen dieses Paragraphen gesehen zu haben. Da die beiden größten Parteien sich für die Abschaffung des Paragraphen ausgesprochen hatten und gemeinsam über die Mehrheit verfügten, war das Schicksal der 21-Jahr-Grenze besiegelt. Doch der liberale Justizminister Polak zögerte und setzte eine Sachverständigenkommission ein, die 1970 unter ihrem Präsidenten, dem Psychiater Prof. Speijer, einen hervorragenden Bericht veröffentlichte.

Diese Kommission urteilte, daß der Paragraph die Diskriminierung des homosexuellen Mitmenschen fördere, Kriminalität hervorrufe, anständige Leute zu Kriminellen stempelte, wertvolle Beziehungen verunmögliche, der homosexuellen Prostitution in die Hände arbeite, Erpressung möglich mache, Gewaltanwendung und Raub sowie Selbstmordversuche herausfordere, schließlich einer richtigen Begleitung und Hilfestellung für homosexuelle Jugendliche im Wege stehe. Am 8. April 1971 wurde der Paragraph restlos gestrichen. Nur fünf (von 150) Abgeordneten und kein einziges Mitglied des Oberhauses stimmte dagegen.

Gleichzeitig wurde eine Kommission mit der Vorbereitung einer vollständigen Reform des Sexualstrafrechts beauftragt. Es war dies die sogenannte Melai-Kommission. Sie veröffentlichte 1980 ihren Schlußbericht. Im Laufe ihrer Arbeit holte sie von 182 Organisationen und In-

stituten Stellungnahmen ein. Die bemerkenswertesten: Niederländische Rechtsanwaltskammer: Streichung des Schutzalters, außer im Fall des Beischlafes mit einem noch nicht 12jährigen Mädchen; Evangelischer Bund für Kinderschutz: Streichung des Schutzalters; Nationales Zentrum für Geistige Volksgesundheit (Verband aller konfessionellen und nichtkonfessionellen Organisationen auf diesem Gebiet): Streichung des Schutzalters; Gesellschaft für Medizinische Sexualologie: Streichung des Schutzalters; Niederländische Institut für Sozial-Sexuologische Forschung (NISSO - finanziert vom Gesundheitsministerium): Streichung des Schutzalters.

Merkwürdigerweise hat die Melai-Kommission all diese Vorschläge stillschweigend übergangen. 1979 überreichten der Niederländische Verein für Sexualreform NVSH, die Coornhert-Lige (Verband für Strafrechtsreform), der Humanistische Bund und der Rundfunkpastor A. Klamer dem Justizminister eine Petition, in der die Straffreiheit für Pädophile und Kindersexualität gefordert wird. Sie wurde unterzeichnet von verschiedensten Vereinigungen (Volksgesundheit, Bewährungshilfe, Sozialhilfe, Schwulen- und Lesbenverband COC, der niederländischen Frauenbewegung, den Vorständen der sozialdemokratischen Partei, der größten des Landes, und vier kleineren im Unterhaus vertretenen Parteien (Demokratische Sozialisten, Pazifistische Sozialisten, Demokraten, Radikale), den Jungliberalen, den Jungsozialisten und den Jungdemokraten, einer großen Anzahl von Universitätsprofessoren, Ärzten, Psychiatern, Psychologen, Pädagogen, Lehrern und vielen mehr oder weniger prominenten Privatpersonen.

Als die Melai-Kommission 1980 ihren Schlußbericht veröffentlichte, zeigte sie sich von all dem ziemlich unbeeindruckt. Ihre Empfehlung: Unter 12 Jahren: Strafbar-

keit von penetrierenden (eindringenden) Handlungen, d.h. vaginal-, oral- und Analverkehr. 12 - 16 Jahre: Strafbarkeit nur bei Verführung.

An der Praxis hätte dieser Entwurf wenig geändert. Die Staatsanwälte haben nämlich die Möglichkeit, ein Verfahren einzustellen, wenn dies im allgemeinen Interesse liegt. Sie haben diese Freiheit sehr häufig in Anspruch genommen, aber 1970 trat eine bedeutende Wende ein. In diesem Jahr erklärte die Tagung der Oberstaatsanwälte bei den Gerichtshöfen, es sei weniger eine Frage, "warum in diesem Fall nicht zu verfolgen?" als die Frage "warum in diesem Fall verfolgen?". Also wäre nicht zu verfolgen, außer das Allgemeinwohl erfordere es, den Schuldigen dem Richter zu stellen. Die sexuelle Revolution bewirkte, daß viele Staatsanwälte den frei gewollten Sexualhandlungen 12-16jähriger keine große Bedeutung beimäßen. In den meisten, jedoch nicht allen Bezirken zeigten sich die Staatsanwaltschaften immer weniger geneigt, ein Strafverfahren gegen Pädophile einzuleiten, wenn das betreffende Kind nicht allzu jung war und eingewilligt hatte.

Innerhalb von acht Jahren fiel die Zahl der Verurteilten auf 32,8 % der früheren zurück. Der Anteil der eingestellten Verfahren stieg von 46,6 auf 66,4 %. 1981 wurden 117 Männer und keine Frau verurteilt, während das Verfahren gegen 311 Männer und 7 Frauen eingestellt wurde. (1957: 1019 Männer, 10 Frauen verurteilt, Verfahren gegen 646 Männer und 28 Frauen eingestellt).

Die Kritik am Entwurf der Melai-Kommission entzündete sich an der Konstruktion eines Verführungstatbestandes, der bei uns aus Anlaß der Strafrechtsreform abgelehnt wurde (nach den Vorschlägen der Expertenkommission 1956 sollte § 209 als Verführungstatbestand konstruiert werden). Abgesehen davon, daß kaum je festgestellt werden kann, wer wen verführt hat, liegt die Qualität einer Beziehung nicht in der Art ihres Zustandekommens.

Die NVSH und das COC setzten eine Expertenkommission ein (Brongersma/Campagne/Goslinga/Lorinj/Moe-

rings/Veenker/Waaldijk/Zwerus), die 1984 ihre Vorschläge veröffentlichte:

Streichung des gesamten Sexualstrafrechts und Ausweitung bestehender Bestimmungen gegen Anwendung von Gewalt und Drohung zum Schutz der geschlechtlichen Selbstbestimmung sowie gegen Diskriminierung. Warum sollte Körperverletzung im Rahmen sexueller Handlungen etwas anderes sein als sonstige Körperverletzung?

Kinder unter 12 Jahren sollen durch Schutzbestimmungen vor Zwang durch Gewalt, Tötlichkeiten oder Ausnutzung einer Position der Überlegenheit bewahrt werden. Außerdem soll die Möglichkeit geschaffen werden, daß sich Über-12jähri-



ge selbständig an den Richter wenden können. Einvernehmliche Kontakte sollten straffrei bleiben und die Freiheit der Kinder in dieser Hinsicht geschützt werden.

Anfang 1985 legte der liberale Justizminister (in der Koalition aus Christdemokraten und Liberalen) einen Entwurf vor, der in weiten Teilen den Vorschlägen der NVSH/COC-Gruppe mehr zu folgen schien als jenen der Melai-Kommission. Bloß in der Frage des Kinderschutzes übernahm er die Vorschläge der Melai-Kommission. Dieser Entwurf hat den offiziellen, von der Frauenbewegung erkämpften Emanzipationsrat passiert und ist von diesem günstig beurteilt worden.

Anfang November 1985 war dieser Entwurf vom Ministerrat genehmigt und dem Staatsrat (Kollegium "weiser" Männer und Frauen zur Beratung der Regierung) zur Beurteilung vorgelegt worden. Er war dabei so abgeändert worden, daß auch

nicht penetrierende Handlungen mit Unter-12jährigen strafbar sein würden.

Gleichzeitig hat das Ministerium die Medien äußerst ungeschickt informiert. Es wurde nur mitgeteilt, daß das Schutzalter von 16 auf 12 herabgesetzt werden sollte, ohne dafür die Begründung mitzuliefern. Die Folge war ein Sturm der Entrüstung. Die Mehrheit der Presse griff den Entwurf an.

Da die liberale Partei ständig an Gefolgschaft verlor und Wahlen vor der Tür standen, zog es der liberale Parteiführer Nijpels vor, sich nun gegen den liberalen Justizminister zu stellen, worauf dieser erklärte, den Entwurf fallen zu lassen. Faktisch ist das aber noch nicht geschehen. Der Entwurf liegt immer noch beim Staats-

rat und kommt danach wieder in den Ministerrat, der über den weiteren Vorgang beschließen wird. Wahrscheinlich werden die Vorschläge umformuliert oder gänzlich neue Vorschläge im Parlament eingebracht. In der Zeitschrift der "Martinj-Vereinigung" erklärte der Justizminister, daß er den Entwurf nicht als zurückgezogen betrachte, nach Erhalt der Empfehlung des Staatsrates werde er beschließen, in welcher Fassung der Gesetzesvorschlag dem Parlament zugeleitet wird. Demnach wäre also in absehbarer Zeit mit dem Einbringen eines, eventuell abgeänderten, Entwurfes im Parlament zu rechnen.

HELMUT GRAUPNER

Literatur: Brongersma: "Sex mit Kindern in den Niederlanden", 1986 - Brongersma ist Mitglied des Parlaments.

Theo Sandfort: Pädophile Erlebnisse, Gerd J. Holtzwayer Verlag, 1986.

Jugoslawien

AIDS-Veranstaltungen

Vom 16. bis 18. Dezember 1986 organisierte die Laibacher Schwulengruppe innerhalb der Hochschülerschaft der Universität, Magnus, gemeinsam mit dem städtischen Kulturzentrum Cankarjev Dom diverse Veranstaltungen zum Thema AIDS. Es wurden die Filme "Buddies" (USA) und "No Sad Songs" (Kanada) gezeigt. Am 17. 12. gastierte eine Theatergruppe aus Maribor/Marburg mit W. Hoffmanns AIDS-Stück "Wie Du" in der slowenischen Hauptstadt. Am 18. 12. gab's dann eine Podiumsdiskussion mit der Crème de la crème der slowenischen AIDS-Forschung, allen voran Prof. Miha Likar, sowie einem Journalisten, einer Soziologin, einem Philosophen und einem Vertreter des slowenischen Gesundheitsministeriums. Als einziger ausländischer Gast war ich als Mitarbeiter der Österreichischen AIDS-Hilfe und der HOSI Wien eingeladen.

Die Diskussion zeigte sich, daß Jugoslawien noch weit in der AIDS-Entwicklung zurück ist, obwohl man auch in Slowenien bereits zwei AIDS-Fälle verzeichnen mußte. Noch hat man noch mehr HIV-antikörperpositive Bluter als Homosexuelle (14!) registriert! Das zeigt jedoch bloß, daß die Schwulen offensichtlich nicht zum Test gehen. Der Test kann zwar an der Klinik in Ljubljana anonym durchgeführt werden, fällt er allerdings positiv aus, muß man seine Anonymität lüften.

Ansonsten zeigte diese erste öffentliche AIDS-Veranstaltung in Jugoslawien, daß genau dieselben Schwierigkeiten auftreten wie bei uns: das Dilemma, die Gesamtbevölkerung aufzuklären zu wollen, ohne diese völlig zu verunsichern und gleichzeitig AIDS nicht auf irgendwelche Risikogruppen abzuschieben, genaue Beschreibung der Übertragungswege des Virus scheidet oft am Tabu der öffentlichen Erörterung von Sexualität und an der dürftigen nichtobszönen Lexik des

Sexuellen. So blieben auch auf dieser dreistündigen Diskussionsveranstaltung die eigentlichen Übertragungswege im Dunklen. Darüber hinaus gibt es noch spezifische nationale Probleme. Einmütig wurde von allen zugegeben, daß die in Jugoslawien auf dem Markt befindlichen Kondome von derart schlechter Qualität sind, daß man sie nicht für Sicheren Sex empfehlen könne.

Kurt Krickler

Großbritannien

Schwulesbischer Schriftstellerkongreß

Wie bereits in den LN 3/86 kurz angekündigt, wird zu Ostern (17.-20.4.1987) in London der Europäische Schwulesbische Schriftstellerkongreß SYMPOSIUM '87 stattfinden. Autoren, Dramatiker, Übersetzer aus Portugal, Schweden, Irland, Dänemark, Frankreich, Norwegen, der BRD und den Niederlanden und natürlich aus Großbritannien haben sich zum ersten Treffen dieser Art bereits angemeldet. Ansprachen des Präsidenten von PEN International, Francis King, und der bedeutendsten lesbischen Schriftstellerin Skandinaviens, Gerd Brantenberg, sind ebenso vorgesehen wie verschiedenste Arbeitskreise, z.B. wird Edmund White (s. LN 2/86) ein Seminar zum Thema "AIDS und der Schriftsteller" leiten. Als Gäste haben sich auch Martin Sherman ("Bent - Rosa Winkel") und Derek Jarman angesagt. Informationen bei Symposium 87, BM 8252 London WC1N 3XX

Kanada

Antidiskriminierungsgesetz in Ontario

Seit 1972 haben die Lesben und Schwulen Ontarios für dieses Gesetz gekämpft. Genau gesagt um die Novellierung des bestehenden "Human Rights Code" dahingehend, daß der Begriff "sexuelle Orientierung" darin aufgenommen werde. Eingebracht wurde der Gesetzesvorschlag von Evelyn Gigantes von der oppositionellen New Democratic Party. Gegner dieser Reform waren Mitglieder der Conservative Party und außerhalb des Parlaments - wie könnte es anders sein - die Katholische Bischofskonferenz Ontarios und fundamentalistische Sekten. Am 2. Dezember 1986 fand die Novellierung bei der Abstimmung im Parlament eine Mehrheit, am 16. Dezember wurde sie in 2. Lesung endgültig beschlossen. Nach Quebec ist Kanadas bevölkerungsreichste Provinz Ontario die zweite, die ein Antidiskriminierungsgesetz für Schwule und Lesben eingeführt hat. Quebec tat das bereits 1977, ähnliche Gesetzesinitiativen gibt es auch in Manitoba und dem Yukon-Territorium. Antidiskriminierungsgesetze gibt es außerdem in Norwegen, Frankreich sowie in den australischen Bundesstaaten New South Wales und South Australia und den US-Bundesstaaten Kalifornien und Wisconsin.

(Aus einer Presseaussendung von The Body Politic, Toronto).



Foto: Gerald Hannon

LesbenNEWS

Bundesrepublik
Deutschland

10 Jahre "EMMA"

Emma, Zeitschrift von Frauen für Frauen, wird im Februar 1987 zehn Jahre alt. Zehn Jahre Emma, das bedeutet zehn Jahre Kampf für Frauenrechte, zehn Jahre Feminismus, zehn Jahre Teilnahme von Frauen in allen wesentlichen politischen Aktivitäten, zehn Jahre Solidarität für Frauen auf der ganzen Welt gegen ihre Unterdrückung als Frauen. Zehn Jahre Emma - zehn Jahre Frauengeschichte und Frauenbewegungsgeschichte in der BRD. Sei es zu Frauen der Abtreibung, sei es zu AIDS, sei es zur Situation von Lesben, sei es zur Frage Gewalt gegen Frauen, sei es zum Problem Prostitution, sei es zur Unterdrückung von Frauen in den Bereichen des Arbeitsplatzes, sei es zur Mitarbeit in der Friedensbewegung, sei es zu Anti-AKW und und - Emma hat immer Stellung genommen und sich eingeschaltet - für Frauen.

Emma auch weiterhin zu lesen und zu kaufen, zu abonnieren, für Emma zu werben, heißt, in Zeiten der Wende, wo eine Rücknahme mühsam von Frauen erkämpfter Rechte droht, einer Stimme weiterhin Gehör zu verschaffen, die wir derzeit nötiger denn je brauchen.

Emma, Zeitschrift von Frauen für Frauen. Herausgegeben von Alice Schwarzer in der Frauen-Verlags-GmbH in Köln. Erscheint monatlich. Heftpreis 85 52,--.

Gudrun Hauer

Lesbenring übersiedelt

Der deutsche Lesbenring e.V., die 1982 gegründete bundesweite Organisation lesbischer Frauen, ist von Köln nach Würzburg übersiedelt. Anliegen dieses Vereins ist die Aufhebung der Vereinzelung lesbischer Frauen, das Entgegenwirken von Diskriminierung, die soziale und kulturelle Identität lesbischer Frauen zu fördern und ein Kommunikations- und Informationsnetz aufzubauen, das einzelne Lesben und auch Gruppen verbindet. Die Mitgliedschaft können lesbische Frauen und Lesbengruppen erwerben, zur Zeit sind fünf Gruppen und 150 Einzelfrauen im Verein; monatlich erscheint ein Informationsblatt, das den Frauen kostenlos und auf Wunsch mit neutralem Absender zugesandt wird. Die neue Adresse: Lesbenring e.V., Petrinistraße 15 HH, D-8700 Würzburg.

Lesbische SM-Zeitschrift

Seit Oktober 1986 gibt es eine Zeitschrift für SM-Lesben: Spaß und Macht. Zu bestellen bei: Spaß und Macht, Wielandstraße 12, D-5000 Köln 51

Satirische Lesbengesänge

Carolina Brauckmann, die vor zwei Jahren auch in der HOSI ihre bissigen Lieder vortrug, hat eine neue LP mit satirischen Lesbengesängen herausgegeben: "Die Zweite".

Lesbenpflingstreffen 1987

Vom 5. bis 8. Juni 1987 findet in Hamburg ein großes Lesbentreffen

statt. Die Organisatorinnen suchen noch Frauen und Gruppen, die referieren, vortragen, workshoppen, darstellen, spielen etc. wollen. Bitte melden bei: Susanne Golnick, Winklers Platz 1, D-2000 Hamburg 50.

Frauentheater

Theaterfrauen laden vom 27.6. bis 12.7. 1987 zu einem internationalen Treffen von Frauentheatergruppen in Südfrankreich ein. Es soll eine Informationsbörse über Auftrittsmöglichkeiten, Adressen und Erfahrungen hergestellt werden. Kontakt: Théâtre Brigentis - W. Götsch, Lalande/Lacabrette, F-46170 Castelnau/Montratier

27. April: Streik- und Verweigerungstag der Frauen

Die Berliner Gruppe "Frauenfrühstück" ruft zu einem Streik- und Verweigerungstag der Frauen am Jahrestag von Tschernobyl auf:

"Wir sind eine Gruppe von Frauen aus unterschiedlichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen. Wir haben uns seit Tschernobyl regelmäßig zum Sonntagsfrühstück getroffen. Unsere Frage war: Was hat die Reaktorkatastrophe in uns ausgelöst an Entsetzen, an Zorn, an Erkenntnissen, an Widerstand? Uns reicht es, eigentlich schon lange, mit der militärischen wie mit der "zivilen" Bedrohung unseres Lebens durch die Atomtechnologie. Und: Wir wollen Zusammenhänge, in denen diese Bedrohung ständig verschärft wird, nicht länger mittragen."

Mit einer deutlichen Widerstandssprache und eigenen Widerstandsformen wollen sie, daß sich die Frauen langfristig und hartnäckig in die Politik einmischen. Folgende Anregungen zum Widerstand am 27.4. wurden gemacht: Urlaubstag nehmen, nichts einkaufen, Beziehungsarbeit verweigern, keine Haushaltstätigkeiten vornehmen, Streik am Arbeitsplatz...

Literaturpreis

Der feministische Kultursalon GRUPO SALON schreibt einen Preis von DM 2.000,-- für Prosatexte von lesbischen Autorinnen aus. Bedingung ist die umfassende Darstellung eines anderen Lebens. Bis zum 31.3. 87 kann ein deutschsprachiges Manuskript (die ersten 30 Seiten dreifach) geschickt werden an: Frauenbuchladen, Bismarckstr. 98, D-2000 Hamburg 20

Buchprojekt

Das Frauenhaus Kassel sucht Autorinnen für ein Buchprojekt "Frauen ohne Männer". Manuskripte, Fotos, Comics an: Frauenhaus Kassel, Buchgruppe, Postfach 101103, D-3500 Kassel.

Grossbritannien

Charlotte Wolff

In September 1986 ist Charlotte Wolff an einem Herzversagen in ihrem Londoner Exil gestorben. Sie war Ärztin, Psychotherapeutin und Sexualwissenschaftlerin. Ihre bekanntesten Werke sind "Psychologie der lesbischen Liebe" und "Bisexualität".

Niederlande

Ilse Kokula erhielt Professur für Lesbenforschung

Ilse Kokula, Autorin wissenschaftlicher Lesbenbücher ("Der Kampf gegen Unterdrückung", "Formen lesbischer Subkultur", "Jahre des Glücks, Jahre des Leids") erhielt an der Universität Utrecht eine Gastprofes-



ILSE KOKULA
Foto: INGRID KLEBEN

sur "Sozialisation und Sozialgeschichte lesbischer Frauen". Sie ist die erste Frau, mit der ein Lehrstuhl besetzt wurde, der nach der niederländischen Aufklärerin Belle van Zuylen benannt ist. An der Utrechter Universität besteht seit 1981 die interdisziplinäre Arbeitsgruppe "Homostudies". Dieses Studium gilt als anerkanntes Nebenfach. Die Arbeitsgruppe besteht aus 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Situation lesbischer Frauen und homosexueller Männer in den Niederlanden erforschen und Vorlesungen halten. Ilse Kokula ist 1944 in Bayern geboren, hat in Berlin Erziehungswissenschaft studiert und ist Mit-

initiatorin vieler Gruppen und Gesellschaften zur Homosexualität. Ihre Professur in Utrecht hat vor allem in den Niederlanden begeisterten Applaus ausgelöst. In der Zeit ihrer halbjährigen Gastprofessur hielt sie eine Vorlesungsreihe "Lesbisch leben in Deutschland" und leitete eine Arbeitsgruppe für Diplomandinnen und Doktorandinnen, in der Methoden, die in der Lesbenforschung angewendet werden können, besprochen wurden. Im Februar erscheint ihr neuestes Buch "Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten. Lesbisch leben in Deutschland".

Waltraud Riegler

- SCHWULE MÄNNER '87 Kalender, Adressenverzeichnis BRD, stabil S 80,-
- KOEBL: Männer. Klassiker der Männerfotografie S 270,--
- MEYER: Im Dampfbad greift nach mir ein Engel - eine bibliophile Perle. Originalgrafiken. Pb., 110 Seiten, S 232,--
- RECHY: Nacht in der Stadt. Das Kultbuch der 60er Jahre. Tb, 464 Seiten, S 131,--
- GROSSMANN: Beziehungsweise andersrum. Schwul - und dann? Tb, S 76,50
- O. WILDE: Ein idealer Ehemann. Gebunden, 186 Seiten, S 170,--
- MAGNANI: Beethovens Neffe: Enthüllungen und Geheimnisse. Taschenbuch, S 53,--
- MARKUS: Der Fall Redl. Mit unveröffentlichten Dokumenten. Tb, S 76,50
- BRADLEY: Trapez. Gebunden, 815 Seiten, S 310,--
- Filmbuch: Der Name der Rose. Fotos, Informationen, S 115,50
- Die klassische Sau. Das Handbuch der literarischen Hochoerotik. Eine genübliche Reise durch die deftige Weltliteratur, pikante Illustrationen, gebunden, 511 Seiten, S 257,--
- BRIDE: Boys. Der Junge macht mich verrückt..., Pb, S 296,--
- SANDFORT: Pädophile Erlebnisse. 1 Brisanter Beitrag, S 210,--

HERRLICHE BEBILDERTER VERZEICHNISSE KOSTENLOS! FRANZÖSISCHE KNABENHEFTE! SPARTACUS 1987/88 erscheint im Sommer 87. VORMERKUNGEN ERBETEN!

Bücher-Herzog 6., Mariahilferstraße 1
Telefon: (0222) 587 26 52
56 96 53

"My Beautiful Laundry" bzw. auf deutsch "Mein wunderbarer Waschsalon" heißt die englische Komödie, die mit einigen Vorschublorbeeren versehen - im November 86 in unseren Kinos angelaufen ist. In England zum besten Film des Jahres gekürt und in den USA ein Kassenschlager blieb das Echo bei uns aus. Mag sein, daß der englische Humor uns unverständlich ist, möglicherweise haben Medien und Öffentlichkeit aber wieder nur das beliebte Spiel "net amol ignorieren" gespielt, zeigt doch die Produktion ganz offen die homosexuelle Beziehung eines Pakistani zu einem rassistisch angehauchten jungen Engländer. In einigen Sätzen will ich die Handlung dieses "erfrischendsten, originellsten, überraschendsten, liebeswertesten und komischsten

Films aus England seit Jahrzehnten", wie ihn die "New York Post" bezeichnete, beschreiben: Nun, worum geht's eigentlich? Da geht's um Homosexualität, um Aggression, Arbeitslosigkeit, Rassismus, um Verbrechen, um einen Waschsalon, um eine Vater-Sohn-Beziehung, um einen Bruderzwist und um was weiß ich noch alles. Das ist auch die Schwäche dieser Komödie, so glaube ich, und mit ein Grund, warum dieses Werk des Regisseurs Stephen Frears und des Autors Hanif Kureishi nicht besonders lange im Gedächtnis des Zuschauers verweilen wird und auch kaum Chancen hat, in die Filmgeschichte einzugehen: Die Handlung hat keinen roten Faden (vielleicht gerade noch einen rosaroten), es werden tausend Themen angeschnitten, aber alles bleibt an der Oberfläche, ist teilweise sogar verwirrend. Ich kam mit dem Gefühl aus dem Kino, daß es hier um alles, aber doch um nichts ging. Ich habe auch an keiner Stelle, bei keiner Szene herzlich lachen können. Sicher, man könnte mir vorwerfen, daß ich ein humorloser Mensch bin, aber von den sechs Schwulen, die im Kino um mich herum saßen, hatten praktisch alle die gleichen oder ähnliche Probleme mit der Handlung, und lachen konnte ich keinen hören.

Mein wunderbarer Waschsalon

oder:
Das wunderliche Drehbuch



Trotzdem jetzt endlich die kleine Inhaltsangabe: Der junge Anglo-Pakistani Omar, wohnhaft bei seinem kranken Vater, einem engagierten Sozialisten, bekommt von seinem zwielfichtigen Onkel, der in alle möglichen dunklen Geschäfte verwickelt ist, einen heruntergekommenen Waschsalon zur Verwaltung. Er erhält Hilfe von seinem ehemaligen Schulkollegen, der mit einer Art "Ausländer-raus"-Truppe durch das Viertel streift. Gemeinsam und mit gestohlenem Geld gelingt es ihnen, aus der Schaluppe einen eleganten, eben einen wunderbaren Nobelwaschsalon zu machen. Dazu gibt's wilde Raufereien, spannende Rauschgiftgeschichten, rührende Familienszenen, ungehorsame Töchter, rachsüchtige Ehefrauen, betrügende Ehemänner, Actionszenen und vieles mehr. Alles gekrönt von einem merkwürdigen Happy End.

Der Film ist aber nicht schlecht gemacht: Die Darsteller, allen voran Daniel Day Lewis und Gordon Warnecke, brillieren durchwegs, die zwei Schwulen sind lieb anzusehen, die Technik ist nahezu perfekt, die Bilder zeigen auf eindrucksvolle Weise den Süden Londons, die Musik paßt. Wirklich gut

finde ich auch die Tatsache, daß die Liebe zwischen den zwei jungen Männern nicht groß problematisiert wurde, sondern als etwas Alltägliches, Selbstverständliches gezeigt wurde. Wobei man kritisieren könnte, daß die Akzeptanz dieser Beziehung durch die Umwelt nicht der Realität entspricht. Hätte sich der Autor des Drehbuchs entscheiden können, eines der angerissenen Probleme mit Tiefgang zu behandeln, und nicht alles in den Film zu packen versucht, was ihm wahrscheinlich gerade durch den Kopf ging, es hätte ein sehenswertes Werk werden können. Ob diese Komödie Otto und Erna Normalverbraucher ein positives Bild von Schwulen vermitteln kann, wage ich nicht zu beurteilen. Tatsache ist, daß in der Szene, in der Omar von Johnny wirklich völlig unmotiviert und unerwartet in eine dunkle Ecke gezogen wird, wo sie sich dann intensiv küssen, eine ältere Dame in der Reihe hinter mir etwas zynisch die Bemerkung machte: "Hab' ich mir's doch gedacht!" Sie war wahrscheinlich die einzige.

MICHAEL HANDL

Theater

Die letzte Nacht in Cannes

Das nonverbale Tanztheater HOMUNCULUS zeigt vom 20. Jänner bis 14. Februar 1987 seine neue Produktion DIE LETZTE NACHT IN CANNES - gedankenbilder für klaus mann. Es handelt sich dabei um eine völlig neue Choreographie zu einem von Homunculus bereits verarbeiteten Thema ("K. M.", 1984). Ursprünglich war diese Produktion für die Alternativen Festwochen im Herbst 1986 geplant - anlässlich des 80. Geburtstages des Schriftstellers. Da die Veranstaltung abgesagt worden ist, wird die Produktion jetzt im Theater-Brett (6., Münzwardeingasse 2, täglich außer Sonn- und Montag, 20 Uhr) gezeigt werden.

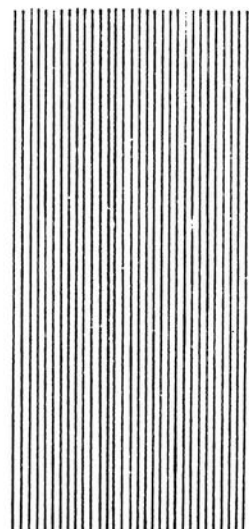


Der dem Stück zu Grunde liegende Gedanke bezieht sich auf ein Zitat von Klaus Manns jüngeren Bruder Golo: "Die Neigung zum Tod war in ihm gewesen von Anfang an, er hatte nie alt werden können oder wollen, er war am Ende; günstigere Bedingungen im Moment hätten sein Leben verlängert, jedoch nur um ein geringes Stück. Damit wird nichts erklärt; nur etwas festgestellt." Klaus Mann schied am 21. Mai 1949 in Cannes freiwillig aus dem Leben.

Manfred Aichingers Choreographie zeigt die letzten Vorbereitungen für das geplante Vorhaben, die Annäherung zum letzten Schritt, das Annehmen seiner Entscheidung, Hand an sich zu legen. In seinem Hotelzimmer ziehen nochmals Erinnerungen an ihm vorbei: sein Wunsch nach Gemeinschaft und die daraus für ihn erfolgende Isolation; seine homoerotischen Beziehungen, die er einerseits als einengend empfand, andererseits vereinsamt er an deren Flüchtigkeit; die Orientierungslosigkeit der Gesellschaft der Zwischenkriegszeit, die in der Folge zu faschistischen Diktatur führte. Die Faszination des Schriftstellers Klaus Mann liegt darin, daß

er einerseits ein Ästhet mit Hang zum Sinnlichen und Metaphysischen ist, andererseits ein politisch engagierter Realist ist, der tatkräftig gegen Hitler-Deutschland kämpft. Dies ist der Grund für die Wahl des Schriftstellers Klaus Mann - Tanz mit seinen sinnlichen und metaphysischen Momenten kann in Verbindung mit anderen theatralischen Mitteln eine Kraft mit politischer Aussage sein. "Die letzte Nacht in Cannes" ist somit eine programmatische Arbeit des NONVERBALEN TANZTHEATERS HOMUNCULUS.

(Presstext)



Fotos: MICHAEL ZECHANY

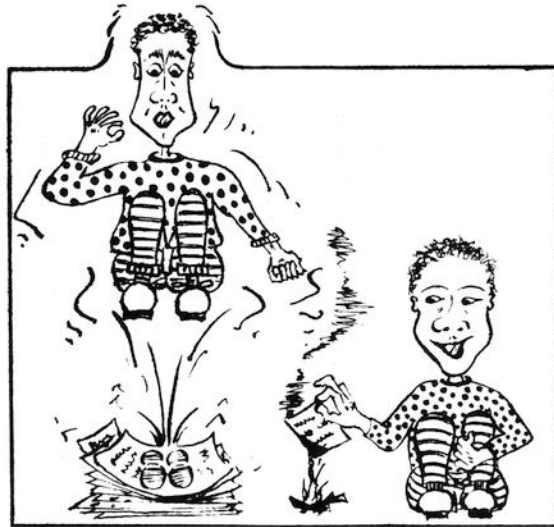
NACHDEM LORD COCKLESS VON SEINEM SCHWANZ (PENIUS) VERLASSEN WURDE, BEKAM ER VON PROF. PROFESSOR EINEN KUNST-PENIS VERPASST. PENIUS TREIBT SICH IN DER ZWISCHENZEIT IN ALLEN HOSEN DER STADT HERUM. ZUM LETZTENMAL LESEN SIE DAS COMIC

Der betretene Schwanz

VON FRIEDL & MICHAEL



4. UND LETZTE FOLGE "HAPPY END"



JA, SO IST ES MIT COMICS: IRGENDWANN NERVEN SIE SELBST DIE SCHÖPFER. DESHALB KOMMT ES DIESMAL ZU EINEM ÜBER-RASCHENDEN ENDE: COCKLESS TESTET IM HAUS DES PROF. SEIN NEUES DING...



DIE ZEIT IST REIF!



MEIN SCHWANZ!

HAB! NICHT GEWUSST, DASS DU SO EIN RIESENDING HATTEST!



SCHWACH! HILF MIR. ICH BIN AM ENDE. ICH HAB' TRIPPER!

HEUL!



JA! ICH WILL! ENIG!

ICH HAB' DICH SO VERHASST, MEIN SCHWUCKI. BLEIB BEI MIR UND ALLES WIRD GUT!



WUNDER!



DA IST ER WIEDER!

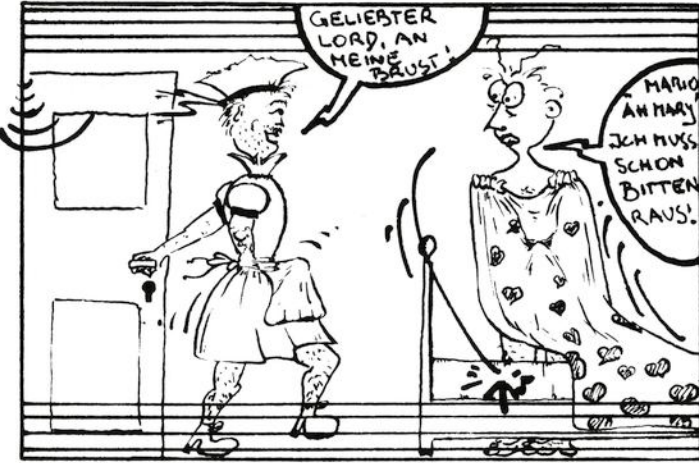
JETZT MUSS DU MICH ABER PFLEGEN!

ICH BIN FASZINIERT, JETZT KÖNNEN WIR ENDLICH...

... DEN DOKTOR HOLEN, DAMIT DER TRIPPER WEGGEHT. PROF. PROFESSOR (ALIAS MR. MADNESS) KOMMT SOFORT. JETZT WIRD ALLES GUT.

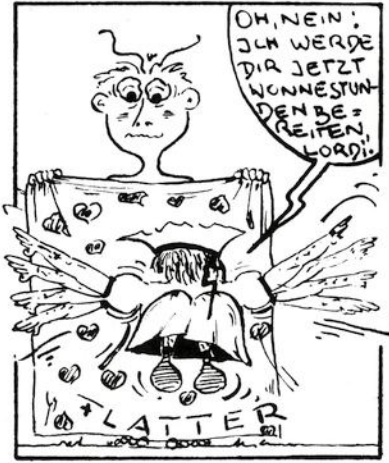


MEINE SPEZIAL-BEHANDLUNG, HAH! ABER NICHT WERTH!



GELIEBTER LORD, AN MEINE BAUST!

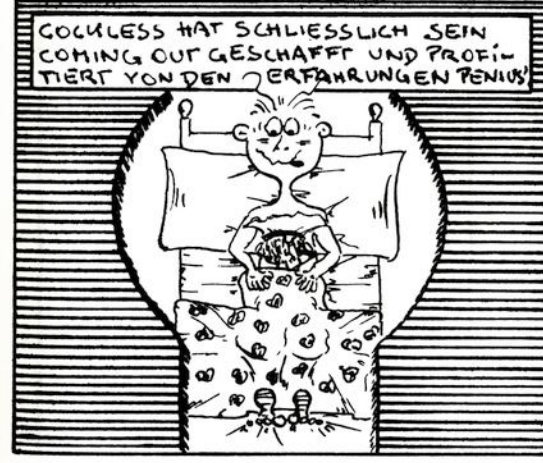
MARY AN MARY ICH MUSS SCHON BITTEN RAUS!



OH, NEIN! ICH WERDE DIR JETZT KONNENSTUNDENBE-REITEN, LORD!



WAS MACHST DU! NH, NEIN NICHT IN DEN...



COCKLESS HAT SCHLIESSLICH SEIN COMING OUT GESCHAFFT UND PROFITIERT VON DEN ERFAHRUNGEN PENIUS!



DOLH WAS WURDE AUS JOHNNY, DER EINSAMEN HÄMMORRHOIDE?



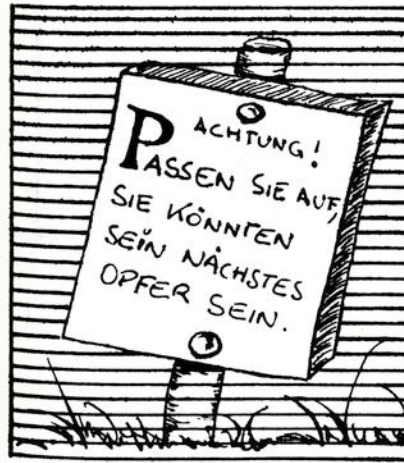
FEUCHTIGKEIT KANN LEIDER KURZSCHÜSSE ERZEUGEN: DIE NATUR KANN EBEN DURCH NICHTS ERSETZT WERDEN



ES KLOFFT? WER WILL MICH...



ICH BIN WIEDER DA!



AAAH! KREISCH!



DAS IST JETZT WIRKLICH DAS ENDE! UND DIE MORAL VON DER GESCHICHT? ES GIBT AUCH GESCHICHTEN OHNE MORAL.

GRATIS
kleinANZEIGEN

SCHLOSS-FERIEN IN FRANKREICH: Visit an Englishman's unique chateau home near the Loire Valley 20 kms south of Chinon as a paying guest. Beautiful rural surroundings, good food, wine. Vegetarians also catered for. Discount for groups. Open year round. Details: Chateau de la Vrillaye, F-37120 Richelieu Frankreich

GENTLEMEN OVER 50? Masculine, attractive Belgian guy, 35/181/70, trim, moderately hairy, short dark hair, romantic, sensitive, no sexual taboos, genuinely attracted to older men, seeks masculine, affectionate, unhibited gentlemen over 50 for correspondence, visits, holidays, hopefully permanent loving one-to-one relationship - varied interests, including nudity (at home and on the beach), traveling, music, theatre... I plan to visit Austria in the near future. Discretion assured. Any area. All detailed letters with photos answered.

CHIFFRE 94

USA: Does anyone care? Lonely 26 year old German/American boy would like to hear from other sincere gay people of all ages, worldwide, for friendship/pen pals, correspond in English language only.

I seek friends 18-65 years old from anywhere, personality more important than looks. I am sincere, honest, loyal, affectionate and a little old fashioned in heart.

I will answer all! Please write and tell me all about yourself (hobbies, interests, etc.)! Write to: Mr. Robert Klaus Allen, 337 Gatewater Court, Apt. 303, Glen Burnie, Maryland 21061, USA

POLLEN: 24 years old medical student seeks male friends, interests: medicine, film, music, dancing, travelling, photography, nature. Write in English, Polish or Russian to:

Janusz Bieliński, ul. Słowicza 10/1 PL-20-336 Lublin

USA: 39jähriger Computerspezialist - 1961-69 in Wien wohnhaft - sucht Brieffreunde in Wien. Interessen: Bergsteigen, Windsurfen, Schifahren, klassische und Rockmusik, Literatur, erotische Kunst und Wiener Küche. Deutsch oder Englisch. Lewis Paskett, P.O.Box 1401, Salt Lake City, Utah 84110, USA

ITALIAN guy, 34, moustache, seeks an handsome, well educated, reliable, healthy, sensitive German, if possible, english speaking, photo appreciated:

Martin Leostani, c/o Turacchi, via Fiume 8, I-53100 Siena

SALZBURG: 44jähriger, groß und schlank, sucht zwecks Dauerfreundschaft ca. 35-50jährigen Kollegen (Beamter bevorzugt), 1000%ige Diskretion. Schreibe bitte mit Bild.

CHIFFRE 100



NIEDERLANDE: Bildender Künstler, 37, im Ausland lebend, sucht für gelegentliche Aufenthalte in Wien (1- bis 2mal im Jahr) Unterkunft in freundlicher, offener Atmosphäre.

CHIFFRE 101

BELGIEN: 24 years old gay seeks pen-pals in Austria. Alain Haegens, Brielstraat 23, B-9280 Overmere Donk

ITALIAN guy, 30, honest, serious, trust-worthy, seeks friends who can help him to find non-specialized work in hotels, restaurants etc.

D.N. 63174672, fermo posta centrale, I-80100 Napoli

WIEN-UMGEBUNG: 37jähriger dunkler Typ, aktiv, gut gebaut, sucht ehrlichen soliden passiven Freund bis ca. 45 Jahre.

CHIFFRE 103

FRAUENLANDHAUS CHARLOTTENBERG: Unser neues Jahresprogramm von Winter 86 bis Herbst 87 ist fertig. Kostenlos anfordern beim: Frauenlandhaus Charlottenberg, Holzappelerstraße 3, D-5409 Charlottenberg. Bitte Rückporto mit-schicken.

SO ANTWORTET IHR AUF DIE CHIFFRE-ANZEIGEN:

Ihr legt Euren Antwortbrief in ein mit S 5,-- (bzw. S 6,-- oder S 8,-- für offensichtlich ausländische Empfänger) frankiertes Kuvert, auf dessen Rückseite Ihr mit Bleistift die Chiffre-Nummer notiert. Dann gebt Ihr dieses Kuvert verschlossen in ein größeres, das Ihr an uns schickt: HOSI, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

LAMBDA Nachrichten

Zeitschrift der
Homosexuellen Initiative Wien

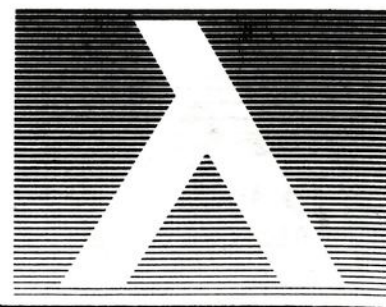
erscheint
vierteljährlich

ABONNEMENT (Ausland)
für vier Ausgaben:

ÖS 150,-- (DM 22,--)

ABONNEMENT für vier
Ausgaben: S 120,-

HOSI-Zentrum
Novaragasse 40
A-1020 Wien



Bücher, BÜCHER, BÜCHER,

VON DER LAST DER LUST

Ernest Borneman ist siebzig geworden. Ein Anlaß für den "Verlag für Gesellschaftskritik", eine Festschrift mit Beiträgen seiner Mitarbeiter/innen, Freunde und ehemaligen Student/innen herauszubringen.

Die Themenvielfalt des Sammelbands ist groß. Sie beinhaltet Beiträge zur Frauenforschung, sexualhistorische Untersuchungen, Aspekte der Sexualpädagogik, sexualpolitische Fragestellungen.

Von spezifischem Interesse sind die Beiträge von Jörg Bopp und Rolf Gindorf. Bopps ausgezeichnete Aufsatz über AIDS konzentriert sich auf die sozialpathologische Folgen von AIDS, auf die deformierenden Wirkungen, die der öffentliche Umgang mit der Krankheit auf das ohnehin lädierte Selbstwertgefühl der Homosexuellen hat, also auf die Verarbeitungsproblematik einer bedrohten Gruppe. Rolf Gindorf stellt die Erfahrungen mit dem Konzept des "gay counseling" dar, einer Beratungsmethode, die speziell die Probleme lesbischer und schwuler Klient/innen im Blickfeld hat.

Eher erheiternd sind die Halbsätze, die Julius Mende so nebenbei über lesbische und schwule Fragestellungen von sich gibt. So lese ich ganz erstaunt, daß u.a. die HOSIs so eine Art Sekte sein müssen - hätten sie doch als Erlösungsbotschaft von allem sexuellen Übel das Homosexuellwerden anzubieten (wie auch die Feministinnen bzw. die Lesben). Vielleicht sollten wir uns als Kirche konstituieren??? Und an einer späteren Stelle kann sich der arme Autor nicht erklären, wie es denn wir Lesben ohne Schwanz so tun und warum wir auf den verzichten. Hätten Sie doch gefragt, Herr Mende!

Solche Blütenlesen wie die beiden oben angeführten sind zwar lächerlich, aber auch ärgerlich. Über-

haupt finde ich es immer störender, daß Homosexualität in solchen Publikationen zu einem Problemfall wird, daß also immer wieder vor allem der Diskriminierungsaspekt dargestellt wird, als ob schwule und lesbische Lebensformen nur aus Unterdrückungserfahrungen bestünden! Überhaupt noch ein gravierender Mangel: Lesben gibt es wieder einmal nicht - kein Thema! Konnten die Herausgeber nicht oder wollten sie es nicht? Fazit: In den öffentlichen Diskurs über Sexuelles sind zwar mittlerweile, wenn auch sehr verzerrt, Schwule eingebunden, wir Lesben werden jedoch nach wie vor mit (Tot-)Schweigen übergegangen.

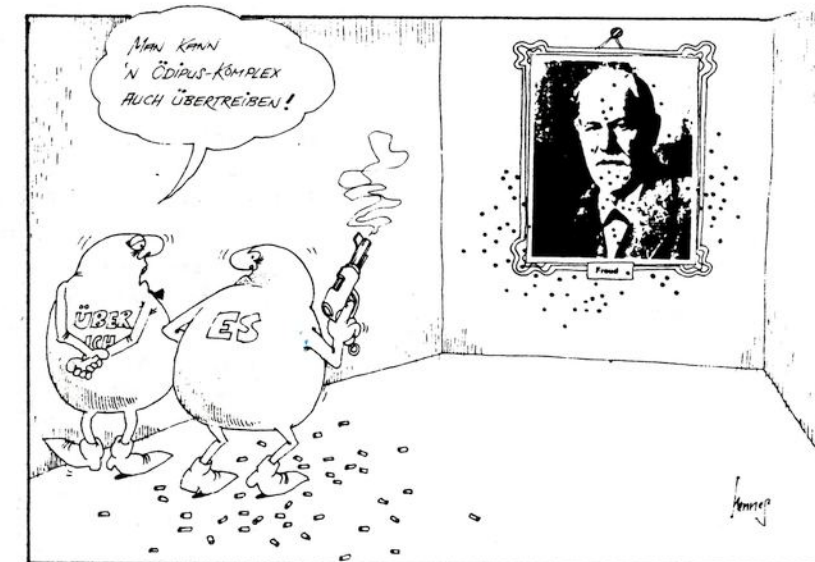
Im großen und ganzen ist das Buch ein erster Ansatz, sexualwissenschaftliche Fragestellungen über den Zirkel von Fachgesellschaften hinaus in eine breitere österreichische Öffentlichkeit zu bringen - das schließliche Endergebnis jedoch ist einigermaßen enttäuschend - zu banal sind viele Beiträge - und zu wenig österreichbezogen.

Josef Christian Aigner/Rolf Gindorf (Hrsg.): **Von der Last der Lust. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung.** Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1986

WEIBLICHE HOMOSEXUALITÄT IM LICHT
PSYCHOANALYTISCHER DEUTUNG

Die seelische Ökonomie der weiblichen Homosexualität läßt sich zusammenfassend als Versuch beschreiben, ein narzißtisches Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, das fortwährend genötigt ist, der von der Mutter-Imago beanspruchten gefährlichen Symbiose zu entgehen und sich zugleich unbewußt mit dem Vater zu identifizieren. Dies stellt ein wesentliches Element in einer zerbrechlichen Struktur dar. Obwohl sie hohe Kosten verursachen kann, trägt diese Identifizierung dazu bei, das Individuum vor Depressionen oder psychotischen Auflösungs Zuständen zu bewahren und den Zusammenhalt seines Ichs zu garantieren." (1)

Wie dieses Zitat zeigt, steckt die Psychoanalytikerin Joyce McDougall in dieser Weise ihr Terrain für ihr Interpretationsschema, welche psychische Funktion die sexuelle Orientierung Homosexualität für die einzelne Frau erfüllt, in ihrer Aufsatzsammlung "Plädoyer für eine gewisse Anormalität" ab. In den einzelnen Abschnitten dieses Buches behandelt sie u.a. die Themen psychosomatische Erkrankungen, die Sprache des Körpers, Gegenübertragungsprobleme u.a.m. Einen wesentlichen Schwerpunkt bilden hier die Probleme der sexuellen Devianz und hier vor allem der weiblichen Homosexualität.



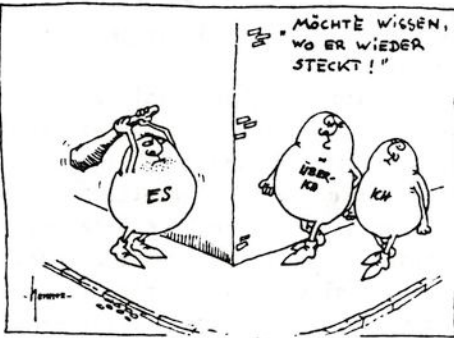
Weibliche Homosexualität ist in ihren Augen keine "authentische Wahl", sondern eine Art "Selbstheilungsversuch" des Mädchens, um sich vor noch Schlimmerem zu schützen. Sie ist auch ein schwerwiegendes Indiz dafür, daß die weibliche psychosexuelle Entwicklung nicht "normal" verlaufen ist, und dies schon lange vor der ödipalen Phase, und daß es tiefgreifende Schädigungen in der Beziehung Mutter - Tochter und in dem Kontakt zum Vater gegeben hat. Sie ist auch ein Anzeichen dafür, daß das heranwachsende Mädchen seine Zuflucht in sexueller Mythenbildung gesucht und gefunden hat. Familien-dynamisch gesprochen drückt also die Tatsache, daß die Tochter lesbisch ist, eine Störung im Familienverband aus, die mehrere Wurzeln hat. Das Ergebnis ist schließlich, daß die Tochter sich mit dem Vater identifiziert, anstatt ihn, wie die nichtdeviante Frau, zum Objekt ihres Begehrens zu machen. Dafür wird die Mutter zu ihrem Liebesobjekt. Die spätere Liebespartnerin nimmt die Stelle der Mutter ein, sie wird idealisiert und trägt wichtige Züge ihrer eigenen Weiblichkeit. Die Sexualität selbst ist gespalten, die negativen Anteile werden auf den Mann verlagert und auf das (idealisierte) Bild des Phallus, die positiven auf die Frau.

Die Tochter identifiziert sich nicht mit der Mutter, sondern idealisiert sie. Doch die idealisierte Mutterimago erweist sich alles andere als konfliktfrei. Hinter der Fassade verbergen sich die destruktiven Züge einer allmächtigen Mutter, die die Tochter - und da vor allem deren Körperlichkeit - zurückweist, aber dabei sich ihrer und mit auch ihrer Körperfunktionen voll und ganz bemächtigt. Das



destruktive Mutterbild trägt vor allem verschlingende Züge und hindert die Tochter daran, sich auch psychisch von der Mutter zu trennen und zu einer eigenständigen Person zu werden.

Der Vater wird weder idealisiert noch begehrt. Wenn er nicht überhaupt fehlt, so wird er verachtet, verabscheut und herabgesetzt. Die väterliche Imago wird also als kastriert, als ihres Phallus beraubt wahrgenommen. Dahinter verbirgt sich die Mut auf einen Vater, der unfähig war, die Tochter vor der verschlingenden Mutter zu schützen. Das lesbisch werdende Mädchen verzichtet auf den Vater als Liebesobjekt und identifiziert sich statt dessen mit ihm. Die Folge ist die Aufgabe libidinöser Beziehungen zu Männern. Weitere wesentliche Angelpunkte in der psychosexuellen Entwicklung sind die Rollen, die Urszene und Penisneid spielen.



Die Urszene konfrontiert das Kind damit, daß die beiden Elternfiguren verschiedenen Geschlechts sind und sich im Geschlechtsakt ergänzen. Die später homosexuelle Frau setzt der beobachteten Wahrnehmung der Urszene ihre eigene sexuelle Mythologie entgegen, die darauf beruht, daß unbewußt die Existenz zweier von einander verschiedener Geschlechter geleugnet und dabei vor allem die Funktion des Penis negiert wird. So erbringt sie in ihrer späteren sexuellen Betätigung als erwachsene Frau den Beweis, daß dadurch, daß der Mann ausgeschlossen wird, der Penis unnötig ist und keine Rolle für die weibliche sexuelle Befriedigung spielt. Gleichzeitig ist der Wunsch vieler lesbischer Frauen nach einem eigenen Penis stark und teilweise auch bewußt, was eben-

falls eine Form darstellt, den Unterschied der Geschlechter zu leugnen. Der Ausschluß des Mannes aus der Liebesbeziehung und aus dem sexuellen Akt kann auch dazu dienen, die phantasierte Kastration wieder rückgängig zu machen. In den Objektbeziehungen der erwachsenen homosexuellen Frau dominiert die Ambivalenz. Der Mann wird einerseits als unnötig für die Befriedigung weiblicher Sexualbedürfnisse erlebt, andererseits wird er als gefährlicher Verfolger angesehen. Hinter dem idealisierten Bild der Liebespartnerin verbergen sich oft die destruktiven Züge der Mutterimago, wodurch die Liebesbeziehungen oft von kaum verborgener Feindseligkeit geprägt sind. Diese tragen oft Abwehr- und Schutzcharakter und sind durch die in den beteiligten Frauen vorhandene Psychodynamik nur unzureichend vor ihrer immanenten Gefährdung und schließlich Zerstörung geschützt. Resümierend läßt sich also feststellen, daß die psychosexuelle Organisation der erwachsenen lesbischen Frau ein nur mühsam ausbalanciertes Gleichgewicht zwischen Kräften darstellt, die ansonsten das Ich zerstören würden. Der Preis dafür ist jedoch sehr hoch. Er liegt darin, daß das Männliche panisch abgewehrt wird, daß sekundäre neurotische Symptombildungen, wie Süchte, Arbeitsstörungen, Sexualstörungen, Depressionen usw. das ohnehin schon ständig bedrohte Gleichgewicht immer wieder neu gefährden.



Soweit also in sehr geraffter Form die Erkenntnisse, die Joyce McDougall aus ihrer analytischen Arbeit mit fünf (!) lesbischen Patientinnen gewonnen hat. Deutlich ist zwar, daß sie der devianten Entwicklung zwar einen anderen Stellenwert zuweist als einer neurotischen oder gar psycho-

tischen Entwicklung, aber dahinter steht, daß die heterosexuelle Entwicklung das Maß an Normalität darstellt, an dem alles andere gemessen wird. Ihre Anerkennung für "eine gewisse Anormalität" beschränkt sich darauf, die Widerstandsfähigkeit der menschlichen Psyche anzuerkennen, die auch mit Hilfe solcher Symptombildungen, wie sie auch die Homosexualität darstellt, überlebensfähig ist - trotz widrigster Umstände in den ersten (und späteren) Lebensjahren. Nie kommt sie jedoch dazu, die weibliche Homosexualität (und das gilt analog auch für die männliche) als eine genauso legitime und berechtigte Lebens- und Gefühlsform anzuerkennen wie die Heterosexualität. Trotz einiger verbaler Verschleierungsversuche - das Etikett "krank" wird beibehalten. Es sei ihr zugestanden, daß die Lesben, die sich in ihre psychoanalytische Behandlung begeben haben, tatsächlich die Phantasien, Symptome und neurotischen Abwehrmechanismen aufwiesen, die sie in ihrer Studie so ausführlich und durchaus plastisch geschildert hat - das legitimiert jedoch in keiner Weise ihre Verfahrensweise, von einer Anzahl von fünf (!) psychoanalytisierten homosexuellen Frauen auf die (unbekannte) Gesamtheit aller lebenden (oder auch toten) Lesben zu schließen und verallgemeinerte Aussagen abzuleiten. Diese Verfahrensweise und der dahinter stehende Totalitätsanspruch ist in seiner ganzen wissenschaftlichen (und damit auch politischen) Fragwürdigkeit nur zurückschlagen und kann dazu beitragen, Vorurteile weiter zu zementieren. Mit welchen psychischen (und sonstigen) Problemen sich die "normale Lesbe", die sich eben nicht psychoanalysieren läßt, herumschlägt, wie ihre Psyche strukturiert ist, wie ihre psychosexuelle Entwicklung sich vollzogen hat, darüber können wir so nur wenig erfahren. Zwar macht die Autorin deutlich, an welche Grenzen die psychoanalytische Erkenntnisfähigkeit stößt - diesem Problem widmet sie vor allem den letzten Beitrag ihrer Aufsatzsammlung -, doch verabsäumt sie es, dies explizit auch für die Untersuchung

der Homosexualität festzustellen - ein gravierender "blinder Fleck", ein Skotom, um den Fachausdruck zu verwenden.

Ich finde diesen gravierenden Mangel gerade in diesem Buch sehr bedauerlich, da die übrigen Beiträge sehr lesenswert sind und Joyce McDougall die seltene Kunst versteht, in ihren Falldarstellungen lebendige, plastische Menschen vor uns erstehen zu lassen.

(1) Seite 56

Joyce McDougall: Plädoyer für eine gewisse Anormalität. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1985

LESBISCHE NONNEN

Das von den beiden Ex-Nonnen Rosemary Curb und Nancy Manahan herausgegebene Buch bricht ein mehrfaches Schweigen: 49 Frauen, teils Nonnen, die die Klöster verlassen haben, teils noch in Klöstern lebende Nonnen berichten über sich: Sie schreiben über ihre Berufung zum Klosterleben, über den Lebensalltag in den amerikanischen Klöstern, über ihre erwachene Homosexualität und das Leben lesbischer Beziehungen und lesbischer Sexualität innerhalb und außerhalb der Klostermauern.



Deutlich wird, was das Leben in einer Gemeinschaft von Nonnen, in einer Frauengemeinschaft also, für die meisten der Autorinnen so anziehend machte und was daran so anziehend wirken kann: Für viele von ihnen geht und ging es nicht so sehr um eine wie auch immer definierte "religiöse Berufung", sondern sie verdeutlichen die vorgegebenen Zwänge eines traditionellen Frauenlebens: Für viele war der Eintritt ins Kloster eine Chance, sich dem Rollenmodell der Mutter und Hausfrau zu entziehen. Das Leben im Kloster ermöglichte eine Berufsausbildung und Berufslaufbahn, die außerhalb dessen für Frauen kaum offengestanden wären. Dazu kam die Anziehungskraft des Lebens in einer reinen Frauengemeinschaft und die darauf beruhenden, wenn auch deformierten Selbstverwirklichungsmöglichkeiten. Nonnen boten positive Rollenmodelle - als Frauen, die unabhängig von Männern leben, die ihre intellektuellen und beruflichen Fähigkeiten verwirklichen konnten. Deutlich wird auch, wie groß das Tabu "weibliche Homosexualität" in den Klöstern ist - so dient der Kampf der Ordenshierarchie gegen die sogenannten "speziellen Freundschaften" (Freundschaften zwischen Nonnen, die andere Schwestern ausschließen) als Abwehrmaßnahme gegen sich entwickelnde lesbische Liebesbeziehungen. Aber die rigide Disziplin konnte diese Bindungen letztlich nicht verhindern - das wird aus den verschiedenen Lebensgeschichten sichtbar - deutlich wird aber auch, wie sehr ein lesbisches Coming-out damit erschwert wurde, von welchen Schuldgefühlen und Ängsten dieses begleitet war. Sexualität hinter Klostermauern ist ein Tabu - ein noch größeres Schweigen umgibt traditionellerweise die lesbische Sexualität. Dieses Tabu gebrochen und dieses Schweigen zum Reden gebracht zu haben, ist das Verdienst dieses Buches und der Autorinnen, deren Mut an dieser Stelle von mir nur bewundert werden kann. Wenn mir als überzeugter Atheistin zwar jegliche religiöse und spirituelle Motivation fremd und letztlich nicht nachvollziehbar ist, so faszinieren mich doch die Biographien

der Frauen: Sie machen Mut, sie zeigen den mühsamen, oft jahrelangen, manchmal lebenslangen Kampf, sich Zwängen zu entziehen, sie verdeutlichen einen letztlich doch erfolgreichen Selbstfindungsprozeß.

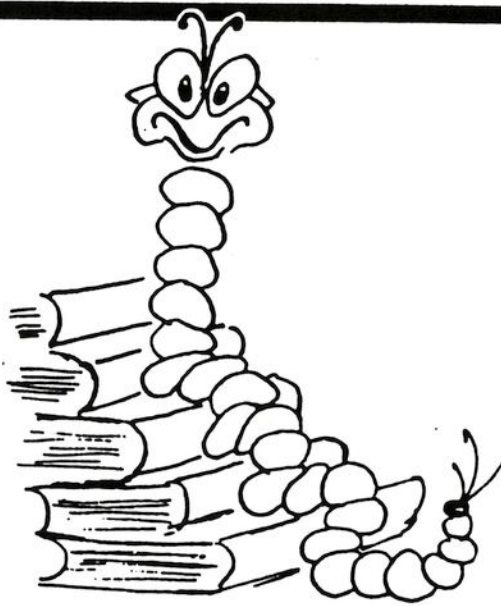
Noch ein Aspekt ist mir bei der Lektüre zusätzlich aufgefallen: die Verschiedenheit zwischen amerikanischen und europäischen Nonnen. Die meisten der ausgetretenen Nonnen sind politisch in den verschiedensten Bereichen aktiv (Lesbenbewegung, Frauenbewegung, Friedensbewegung, verschiedenste Bürgerrechtsbewegungen). Dies mag auf den ersten Blick verwundern, steht aber durchaus in einer für amerikanische Nonnen typischen Tradition und läßt sich mit der Ordenssituation in europäischen Ländern nicht vergleichen: Seit mehreren Jahren engagieren sich amerikanische Nonnen und Ordenshäuser immer stärker in diversen politischen Bewegungen und stoßen damit natürlich auch auf den Widerstand und die Ablehnung der päpstlich-römischen Hierarchie (gerade unter Johannes Paul II.): Amerikanische Nonnen engagieren sich als Nonnen für das Recht auf Abtreibung, für die Annahme des "Equal Rights Amendment" (ERA) - für gleiche Frauenrechte also -, sie sind Teil der Friedens- und Abrüstungsbewegung, sie engagieren sich für mehr Rechte für die rassischen und ethnischen Minderheiten.

Ein gutes, informatives, leicht lesbares Buch - ein Verdienst des Kindler-Verlages, diese Studie in deutscher Sprache veröffentlicht zu haben.

Rosemary Curb und Nancy Manahan: Die ungehorsamen Bräute Christi. Lesbische Nonnen brechen das Schweigen. Kindler, München 1986

SEXUALITÄT ALS SOZIALER TATBESTAND

Der vorliegende Sammelband des Verlages Walter de Gruyter ist aus den Referaten der 7. Fachtagung der "Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSSF) vom



Juni 1984 in Düsseldorf entstanden und beinhaltet durchwegs Originalbeiträge. Sie beschäftigen sich mit der menschlichen Sexualität unter sozialwissenschaftlichen Aspekten, also den sozialen Zusammenhängen des Geschlechtslebens, mit der kulturellen Ausformung. In inhaltlicher Hinsicht behandelt das Buch Themenbereiche, wie: historische Aspekte der Sexualwissenschaften (Emile Durkheim, Iwan Bloch), die gesellschaftliche Ausformung des Sexuellen (Geschichte des Begriffes von der Liebe, Homosexualität in der japanischen Gesellschaft), Sexualität, Identität und Geschlechtsrolle (Entstehung der weiblichen Geschlechtsidentität, Transsexualität, Entwicklungsstadien des jugendlichen Sexualverhaltens) und soziale Kontrolle der Sexualität (Zusammenhänge zwischen Antisemitismus und Homophobie, Homosexuelle in der Bundeswehr, Vergewaltigung). Der Anhang beinhaltet Stellungnahmen der DGSSF zu verschiedenen aktuellen sexualpolitischen Fragen, wie ersatzlose Streichung des § 175, Homosexuelle in der Bundeswehr sowie AIDS-Prophylaxe. Wie wohl aus dieser kurzen Auflistung des Inhalts hervorgeht, findet das Thema Homosexualität eine scheinbar angemessene Behandlung. Besonders informativ finde ich persönlich den Aufsatz von John P. Collins über männliche Homosexualität in Japan, der in gedrängter Form eine Fülle von Informationen ausbreitet und besonders gut das "Spannungsfeld" der männlichen Ho-

mosexuellen in der jetzigen japanischen Gesellschaft herausarbeitet, in der sich die tradierte spezifische Akzeptanz und der westliche Einfluß gegenseitig durchdringen. (In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Interesse verweisen, das derzeit Leben und Werk des Japaners Mishima hervorrufen - Übersetzungen seiner Bücher sind im letzten Jahr in deutscher Sprache erschienen.)

Alphons Silbermann untersucht in einer vergleichenden Studie die Vorurteilsstrukturen gegenüber Juden und Homosexuellen. Sein Ansatz ist der der Vorurteilsforschung. Leider findet sich in diesem Aufsatz (zumindest für mich) nicht viel Neues. Außerdem zweifle ich grundsätzlich daran, ob der nationalsozialistische Völkermord an den Juden so ohne weiteres mit der Ermordung Homosexueller in den KZ-Lagern zu vergleichen ist, d.h., ich sehe grundsätzliche, qualitative Unterschiede zwischen beiden Verfolgungsformen der angeführten Gruppen.

Michael Lindner untersucht die Situation der Homosexuellen in der Bundeswehr unter wehrpsychiatrischen, rechtlichen und sozialpsychologischen Aspekten. Seine Analyse gipfelt in der wünschenswerten Integration der Homosexuellen in diese Institution, begleitet von einem Maßnahmenkatalog. So wünschenswert ein Abbau von Vorurteilen in diesem Bereich auch wäre, eine politische Dimension wird dabei völlig ausgeblendet, nämlich die Frage nach der Notwendigkeit und nach der Funktion des Militärs und des Wehrdienstes, eine Dimension also, die durch die Aktivitäten und Diskussionen der Friedensbewegung in den letzten Jahren an Brisanz zugenommen hat. Überhaupt bemängle ich an dem Buch, daß - wieder einmal! - Lesben nicht behandelt werden und kein Thema sind.

Als weiteres Negativum fällt mir auf, daß insgesamt überhaupt nur ein Beitrag von einer Frau verfaßt wurde (Gisela Bleibtreu-Ehrenberg über Transsexualität). Besonders fällt mir dieser Mangel bei Themen wie weibliche Geschlechtsidentität und Vergewaltigung auf. Besonders die Autoren der "Vergewaltigungs-

artikel" scheuen vor polemischen und diskriminierenden Stellungnahmen gegen "die Frauenbewegung" nicht zurück - ihre "männliche Sichtweise" wird hier deutlich sichtbar, trotz aller gut gemeinten Absichten. Und für Molinski bedeutet die Übernahme der weiblichen Geschlechtsidentität natürlich eine heterosexuelle Identität! Deutlicher läßt sich für mich der Ausschluß der Frauen aus dem sexualpolitischen Diskurs wohl nicht mehr dokumentieren!

Zum Abschluß noch ein Wort zur Preisgestaltung des Buches: Eine wissenschaftliche Gesellschaft und ein Verlag, die als eines ihrer Ziele die Aufklärungstätigkeit über die gesellschaftliche Dimension des menschlichen Sexualverhaltens angeben und schließlich ein Buch herausgeben, das umgerechnet etwa 770 Schilling kostet, schränken allein aufgrund dieses Preises die Verbreitung und damit die Öffentlichmachung drastisch ein.

Rolf Gindorf und Erwin H. Haeblerle (Hrsg.): Sexualität als sozialer Tatbestand. Theoretische und empirische Beiträge zu einer Soziologie der Sexualitäten. Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Sexualforschung 1), 295 Seiten, etwa 65 770,-, Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 1986

SEXUELLE DENUNZIATION

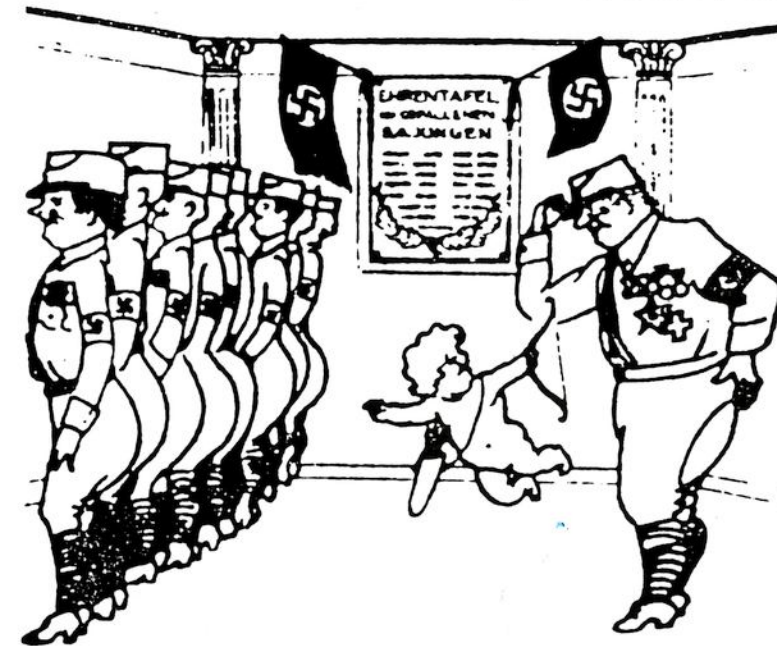
In der politischen Auseinandersetzung ist sexuelle Denunziation die gezielt eingesetzte Technik zur Ausschaltung des politischen Gegners."

Unter diesem Motto steht Friedrich Kochs Studie über sexuelle Denunziation als Mittel der politischen Auseinandersetzung. Aus der historischen Materialfülle greift er in seinem Buch zwei große Bereiche heraus, nämlich Nationalsozialismus und Bundesrepublik Deutschland.

Wie die Fälle Ernst Röhm und Werner von Fritsch zeigen, diente der Vorwurf der Homosexualität dazu, inner- und außerparteiliche Gegner

Amor im Braunen Hause.

in den Einrichtungen der "Hitlerjugend".



„Als Euer Führer trete ich geschlossen hinter Euch!“³⁷

„Als Euer Führer trete ich geschlossen hinter Euch!“

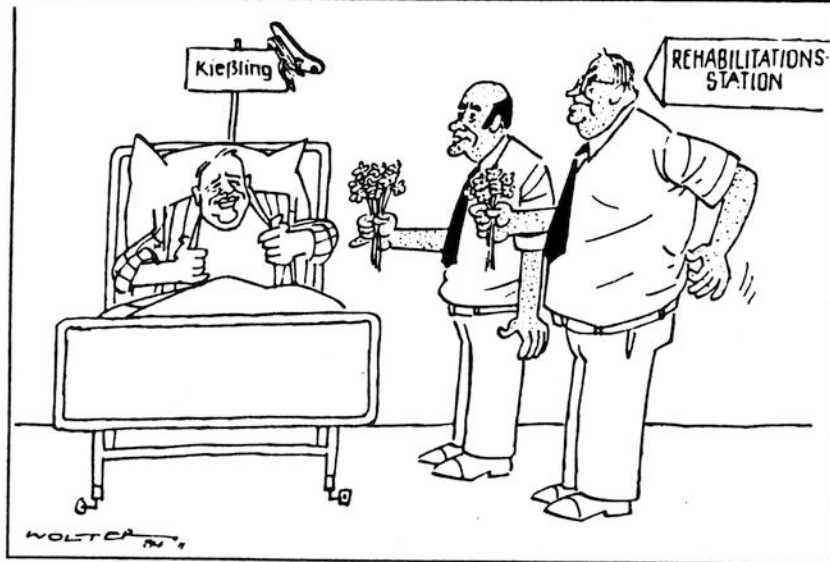
Hitlers, der SS und der NSDAP auszuschalten - die "moralische" Begründung diente als Vorwand für die Militarisierung des Dritten Reiches und die Vorbereitung der geplanten Eroberungskriege. Der Abschnitt über die Weimarer Republik zeigt, wie die nationalsozialistische Propaganda Themen wie Empfängnisverhütung, Frauenemanzipation, lesbische Liebe, Unmännlichkeit und Sexualverhütung als Stichworte für eine moralische (und damit politische) Abqualifizierung der deutschen Gesellschaft der Jahre 1918 - 1933 verwendete und sie damit für ihren eigenen politischen Kampf nutzbar machte. Im folgenden Kapitel belegt der Autor, daß das antisemitische Vorurteil der Nationalsozialisten zu einem beträchtlichen Teil in sexuellen Vorurteilen gegen die Juden wurzelt, und er analysiert die entsprechenden Bereiche der NS-Propaganda, die sich anhand der von Julius Streicher herausgegebenen Zeitschrift "Der Stürmer" gut aufzeigen läßt.

Auch die ganz subtile Widerstandsform des "Flüsterwitze" im Dritten Reich ist voll von sexuellen Anspielungen.

Der zweite große Teil des Buches untersucht konkrete Beispiele der sexuellen Denunziation in der Bun-

desrepublik. Koch nennt die Fälle Hans-Ulrich Klose, Willy Brandt, Helmut Kohl, Franz-Josef Strauß und Günter Kießling. Ebenso untersucht er, wie der "Fall" Klaus Hecker bei den Grünen - als "Busen-grapscher-Affäre" in der BRD-Rechtspresse lanciert - dafür eingesetzt wurde, politische Stimmung gegen diese Partei zu machen. Denunziation sexuellen Inhalts wurden ebenfalls dafür verwendet, die sozialliberale Koalition (SPD und FDP) bei den Wähler/inne/n in Mißkredit zu bringen.

Wie aus den angeführten Beispielen und aus dem Inhalt des Buches hervorgeht, ist sexuelle Denunziation ein sehr weitreichender Begriff. Inhaltlich lassen sich unter diesem Begriff solche moralische Kategorien subsumieren, die den Wertvorstellungen der "konservativen Wende" und traditionellen Rollenvorschreibungen für Frauen und Männer widersprechen. Ins Zentrum rückt dabei der Kampf gegen die "sexuelle Aufklärung"; eine zentrale, wenn auch nicht die einzige Form dabei ist der Vorwurf des Homosexuellseins, wie sich gerade am "Fall" Kießling gut belegen läßt. Doch damit sexuelle Denunziation ihren politisch angestrebten Zweck erfüllen kann, dafür muß ein bestimmter "Nährboden" gegeben sein.



»Wie schön, Herr General, Ihre Infektion, Ihre Pusteln und Pickeln sind ja wie weggeblasen!«²⁰

Sexuelle Denunziationen sind also auch ein Ausdruck einer Gesellschaft, in der Sexuelles verleugnet, verdrängt wird oder nur in bestimmten, genau festgelegten Bahnen gelebt werden darf. Die Beispiele aus der Geschichte der bundesrepublikanischen Gesellschaft zeigen auf, daß "sexuelle Aufklärung" mehr ist als Informationsvermittlung über Sexuelles. Kochs sehr lesenswertes, informatives Buch schließt eine Lücke in der soziologischen Analyse der Sexualität, auch gerade dadurch, daß er einen bisher kaum untersuchten Bereich darstellt. Für mich stellt es ein Lesemüß für allen Medienarbeiter/innen dar. Vielleicht traut sich auch in Österreich mal jemand über eine solche Untersuchung?

Friedrich Koch: **Sexuelle Denunziation. Die Sexualität in der politischen Auseinandersetzung.** Syndikat-Verlag, Frankfurt am Main 1986

GUDRUN HAUER

SCHICKSAL EINER GENERATION

Zeit der Handlung:

Das Jahr 1962 in Peru. Fidel Castro hat drei Jahre davor den Diktator Batista in Kuba gestürzt. Ort des Geschehens: Jauja in den Anden, zu Zeiten Pizarros und der Konquistadoren einmal die Hauptstadt Perus, Reizwort für die Träume von Goldublonen und silbernen

Bergen, 1962 die Stadt der Schwind-süchtigen, ein Synonym für löchrige Lungen, Hustenanfälle, blutige Auswürfe, Blutstürze, Tod und Auszehrung.

Die Akteure: Mayta ist Berufsrevolutionär, Mitglied der Partido Obrero Revolucionario (Trotskista), hat Plattfüße und ist schwul.

Sein Traum ist eine Gesellschaft, in der der Boden dem gehört, der ihn bestellt, die Arbeiter Herren der Fabriken sind, das Erbrecht abgeschafft, die Armee durch eine Volksmiliz ersetzt ist, in der die sozialen, moralischen und sexuellen Vorurteile geringer werden, sodaß er mit seinem Anatolio zusammenleben, ihn offen lieben kann. Leutnant Vallajos, den Mayta auf einer Party seiner Tante kennenlernt, verfügt über wenig politische Erfahrungen, aber einen unbändigen Willen zur Tat und ein Gspür für das Machbare. Seit einiger Zeit schon knüpft er in dem Provinznest der Anden still und heimlich das organisatorische Netz für den Aufstand, plant die revolutionäre Praxis. Seine Verbindungen reichen von den rebellischen Schülern im Colegio San José zu den Comuneros von Uchubamba, die schon eines Nachts die Einfriedungen der Hacienda ihres Patrons niedergedrückt und sich mit ihren Hunden, Ochsen und Pferden auf dieses Land niedergelassen hatten, und zu den Minenarbeitern von La Oraya, Casapolca, Morococha...

Mayta, der das revolutionäre Zirkelleben in Lima satt hat, unter-

nimmt mit Vallajos den Versuch, mit diesem revolutionären Fokus einen Flächenbrand des Umsturzes zu entfachen, und - soviel darf hier bereits verraten werden - scheitert.

In seinem Tatsachenroman beschreibt Mario Vargas Llosa seine Erfahrungen bei der Rekonstruktion dieser Niederlage in einem von ihm erfundenen apokalyptischen Peru der 80er Jahre, das verheert ist von Krieg, Terrorismus, ausländischen Interventionen. Aktenstücke, Zeitungsausschnitte und vor allem die Interviews mit den damals Beteiligten werfen dabei oft mehr Fragen auf, als sie beantworten: Verantwortliche verstecken sich hinter Erinnerungslücken, halten es für politisch opportun, gerade jetzt diese alten Geschichten aufzurühren, wollen jetzt genau wissen, daß Mayta ein Agent der Stalinisten und (oder) der CIA war, meinen, daß Schwule halt keine richtigen Männer seien und das Unternehmen deshalb scheitern mußte...

Als Llosa im Zuge langwieriger Recherchen Mayta, der nach seinem ersten Scheitern in Jauja noch einige Male in Gefängnisse wandert, weil er mittels Banküberfällen für die finanzielle Unterstützung von Landbesetzern sorgte, selbst begegnet, hat dieser sich mit Frau und Kind als Eisverkäufer eine "bürgerliche" Existenz aufgebaut und kann die eigentliche Frage der Story selbst nicht beantworten: Warum ist trotz relativ solider organisatorischer Basis und technisch perfekter Planung 1962 die Guerilla-Bewegung in einem Gebiet gescheitert, das zwanzig Jahre später unbestritten von den Kämpfern der maoistischen Gruppe "Leuchtender Pfad" beherrscht wird?

In Mario Vargas Llosas packend erzählter Geschichte mit ihren aus dem Leben gegriffenen Figuren spiegelt sich das Schicksal einer Generation südamerikanischer Linker und Revolutionäre, mit ihr hat sich der Autor in die große Tradition französischer Romanciers eingereiht.

Mario Vargas Llosa: **Maytas Geschichte.** 375 Seiten, Suhrkamp-

Verlag, Frankfurt am Main 1986

FRITZ KELLER

BEZIEHUNGSWEISE ANDERSRUM SCHWUL - UND DANN?

Wer dank Schwul - na und? sein Coming out mehr oder weniger gut überstanden hat und seine Eltern mit einer Liebe wie jede andere versorgt hat, der wird nicht umhin können, sich auch das dritte Buch von Thomas Grossmann zu Gemüte zu führen.

Es ist die logische Fortsetzung seiner ersten beiden Bücher, denn was beschäftigt in einem schwulen Leben am meisten, wenn man sich



selbst einmal akzeptiert und seine Eltern neutralisiert hat? - Die Partnerschaft mit einem anderen Mann - auch Beziehung genannt! Und da es für Schwule im Gegensatz zu den Heteros keine Leitbilder und Modelle gibt, an denen sie sich orientieren und in schlechten Zeiten Halt finden können, haben sie es besonders schwer, eine glückliche Partnerschaft aufzubauen, in der alle Beteiligten zu ihrem Recht kommen.

Begriffe wie Treue, Eifersucht, Wunsch nach und Angst vor Nähe, Machokult und Männerrolle charakterisieren die Bereiche, in denen

Konflikte entstehen können und deren Lösung wir uns selbst ohne die Hilfe von jahrhundertealten Modellen (wie Ehe) erarbeiten müssen - oder dürfen, denn andererseits haben wir die Chance, uns Beziehungsmuster aufzubauen, die unseren Bedürfnissen entsprechen und nicht deswegen befolgt werden, weil es schon immer so war.

Man könnte "Beziehungsweise andersrum" als "Ehe"-Ratgeber für Schwule bezeichnen, und jeder, der ihn gelesen hat, wird sich und seinen Partner etwas besser verstehen.

Thomas Grossmann: **Beziehungsweise andersrum. Schwul - und dann?** rororo panther, Reinbek 1986

HELMUT GRAUPNER

AIDS-BÜCHER

Seit wir zuletzt Bücher zum Thema AIDS rezensiert haben (in den LN 1/86, also vor immerhin einem Jahr), sind natürlich wieder eine Reihe neuer AIDS-Bücher erschienen. Wir wollen sie hier vorstellen und zu diesem Zweck in Gruppen einteilen: Da sind einerseits die reinen Sachbücher, die Basisinformation enthalten, dann jene Sachbücher, die hauptsächlich auf die gesellschaftlichen und politischen Aspekte eingehen und dann gibt's noch Belletristisches und Interview-Prosa Betroffener.

In der Gruppe der populärwissenschaftlichen Sachbücher finden wir drei Bücher: **AIDS - Gefahren, Schutz, Vorsorge** von Dr. med. Hofmann-Valentin (Bastei-Lübbe-Verlag 1986, 146 Seiten, S 53,--): ein handliches, informatives Büchlein, das empfehlenswerteste dieser Kategorie; **AIDS - Geißel unserer Zeit** von Paul Graff (Verlag Droemer/Knaur 1986, 173 Seiten, S 61): enthält ebenfalls die notwendige Grundinformation über AIDS; **Safer Sex - Liebe und Zärtlichkeit ohne gesundheitliches Risiko** von Alexander Haimhausen (ECON 1986, 117 Seiten, S 61,--): Da die Sicher-

Sex-Tips im Grunde in zwei Sätzen vermittelt werden können, muß der Autor des Ratgebers im wahrsten Sinne des Wortes bei Adam und Eva - dem Körper und den Geschlechtsorganen der Frau und des Mannes - beginnen, um dann die erste Hälfte des dünnen Büchleins mit Geburtenregelung und den klassischen Geschlechtskrankheit zu füllen. Erst in der zweiten Hälfte geht's dann um Safer Sex - allerdings sehr schulmeisterlich!

Unter den Sachbüchern, die sich mit den soziopolitischen und sozio-psychologischen Aspekten beschäftigen, sind zu nennen: Matthias Frings (Hg.): **Dimensionen einer Krankheit - AIDS** (Rowohlt 1986, 252 Seiten, S 100,--). Ein wichtiges Buch, das einem auch jene Argumente und Dimensionen dieser Krankheit erschließt, die in der alltäglichen oberflächlichen Diskussion vernachlässigt werden oder untergehen. Frings schließt mit diesem Buch an die früher erschienenen Bände von Stefan Hinz und Frank Rühmann an.

Ziemlich uninteressant - außer für Kuriositätensammler - ist hingegen das Buch **Tabuthema AIDS-Stop** von Fritz Erik Hoevens (Ahriwan-Verlag 1986, 79 Seiten, S 78,--). Der betont linke und marxistische Autor fordert eine Durchtestung der Gesamtbevölkerung und die Kennzeichnung aller HIV-Antikörperpositiven durch Tätowierung im Genitalbereich. Damit könne das AIDS-Virus sofort gestoppt werden, der Schaden wäre geringer (Zehntausende von Stigmatisierten halt) als in ein paar Jahren: viel mehr Infizierte, moralische Wende und Rückschläge für den hart erkämpften sexuellen Liberalismus. Hoevens geht davon aus, daß beim ersten Testdurchgang der Bevölkerung nur jene infizierten durch die Lappen gingen, die zu frisch infiziert sind, um schon nachweisbare Antikörper gebildet zu haben. Diese würden aber dann spätestens beim Zweitdurchgang nach drei Monaten erfaßt werden. Dazwischen würde die Bevölkerung aufgrund von Angst-propaganda und guten Appellen jeden Sexualverkehr für drei Monate einstellen. Die Infizierten würden

tätowiert werden und niemand würde mehr mit ihnen ins Bett gehen! Das Übel AIDS wäre ein für allemal an der Wurzel gepackt und ausgerottet! Auf den ersten Blick lesen sich die Überlegungen zwar recht nett, allein ihre praktische Durchführung wäre allenfalls in einem totalitären System möglich. Dem gesunden Hausverstand leuchtet es ein, daß es natürlich unmöglich ist, die Gesamtbevölkerung eines Landes für drei Monate vom Bumsen abzuhalten! Dazu kommt, daß die ganze Bevölkerung nicht an einem Tag durchgetestet werden kann, dies würde Wochen, ja Monate dauern und die sexuelle Abstinenzzeit der Leute weiter verlängern. In dieser Zeit müßten darüber hinaus alle Kontakte von Nichtgetesteten mit Getesteten unterbunden werden, d. h., die Regionen, in denen bereits getestet wurde, müßten hermetisch abgeriegelt werden. Ausländer dürften ebenfalls in dieser Zeit nicht einreisen. Zweiter unrealistischer Punkt: die Annahme, jede/r würde jeden potentiellen Partner vor dem Sex erst einmal im Scheinwerferlicht einer Hautbeschau auf das Kainsmal der Positiven unterziehen.

Ein Grund, warum sich dieses abstruse Wahngelbilde "relativ harmlos" liest, liegt auch darin, daß Hoevels nicht sagt, welche Sanktionen jene zu gewärtigen hätten, die sich weigerten, den Test durchführen zu lassen, oder die die Tätowierungen wieder entfernen ließen oder dennoch Sex hätten. Hoevels Büchlein ist auch schlecht recherchiert. So wirft Hoevels die halbanonyme Meldepflicht mittels Initialen aller AIDS-Vollbild- und

-Todesfälle in Österreich mit der nichtanonymen Meldepflicht für HIV-Seropositive in Schweden oder in der DDR undifferenziert in einen Topf. Außerdem behauptet er, alle Beamtenanwärter in Österreich müßten bei der Einstellungsuntersuchung einen HIV-Antikörpertest über sich ergehen lassen, was ein völliger Unsinn ist.

Während Hoevels stark gegen die Arbeit der AIDS-Hilfen polemisiert, scheint ein anderes Büchlein fast ein Auftragswerk der Deutschen AIDS-Hilfe zu sein: AIDS kann schneller besiegt werden. Gesundheitspolitik am Beispiel einer Infektionskrankheit von Rolf Rosenbrock (VSA-Verlag 1986, 190 Seiten).



Rosenbrock entwickelt in seinem Buch sehr wichtige Argumentationen und Theorien zur HIV/AIDS-Vorbeuge. Seine ausgezeichnet fundierten und kritischen Betrachtungen der von ihm aufgegriffenen Aspekte der AIDS-Diskussion läßt indes in zwei wichtigen Fragen aus: Bei der Feststellung, das Risiko einer HIV-Übertragung über den Mund- und Rachenraum (also beim Blasen) sei so gering, daß man Oralverkehr bei den Sicheren-Sex-Empfehlungen vernachlässigen könnte. Selbst wenn vieles darauf hindeutet, daß Oral-

verkehr wirklich relativ risikoarm ist, ist es beim gegenwärtigen Wissensstand noch etwas verfrüht, hier grünes Licht zu geben. Wobei aber erwähnt werden soll, daß es Rosenbrock um eine Abwägung geht: Er meint, daß durch zu strenge Safer-Sex-Regeln viele Leute das ganze Konzept des Sicheren Sex ablehnen würden und es dadurch zu mehr Ansteckungen kommen würde, als wenn Oralverkehr als risikoarm sozusagen "freigegeben" würde, was mehr Leute motivieren würde, die "lockeren" Safer-Sex-Regeln lückenlos zu befolgen.

Die zweite Frage, bei der Rosenbrock seine übliche Kritik nicht walten läßt und keine Gegenargumente prüft, betrifft den Antikörpertest. Er lehnt dessen Vornahme an gesunden Personen vehement ab. Rosenbrock lehnt auch jede Angstpropaganda ab und vergleicht das brutale Herzeigen von Raucherlungen und abgesägten Raucherbeinen, das auch keinerlei Auswirkungen auf das Rauchverhalten der Bevölkerung hat, mit möglicher Angstpropaganda in Sachen HIV/AIDS-Verhütung. Ich halte diese Dinge aber kaum für vergleichbar, denn AIDS stellt eine viel unmittelbarere Bedrohung dar als ein mögliches Krebsleiden in zwanzig Jahren.

Ein Kraut- und Rübenpotpourri von Aufsätzen und Interviews, dem man es anmerkt, wie schnell es zusammengestoppelt wurde, enthält das Buch AIDS und unsere Angst, herausgegeben von Klaus Pacharzina (Rowohlt 1986, 133 Seiten, S 61,--). Hervorstechend ist die humoristische Vision Matthias Frings' über "Zehn Jahre danach", AIDS in den

90er Jahren, und die Interviews mit AIDS-Kranken, die bei Erscheinen des Bandes bereits verstorben waren oder später verstarben wie die so überaus sympathische Billa Müller aus dem AIDS-Club 2 vom August 1985.

Eine weitaus bessere Zusammenstellung von Aufsätzen zu den vielfältigen Aspekten von AIDS liegt in dem Band AIDS - Was eine Krankheit verändert von Siegfried Rudolf Dunde (Hg.) vor. Sexualität, Moral, der einzelne und die Gesellschaft heißt der Untertitel und ist neben Frings' "Dimensionen einer Krankheit" sicherlich das wichtigste Sachbuch, das auf die gesellschaftlichen und politischen Aspekte von AIDS eingeht. (Fischer-Verlag 1986, S 110,--)

Ein packendes Buch mit Interviews mit AIDS-Kranken und ihren Angehörigen veröffentlichte der selbst an AIDS erkrankte Lon G. Nungesser, der die Interviews auch selbst führte. Der Band erschien jetzt in deutscher Übersetzung unter dem Titel Der Wille zu leben - AIDS-Betroffene berichten über ihre Kämpfe und Erfolge im Berliner Bruno-Gmünder-Verlag (1986, 239 Seiten, S 165,--). Das ist jenes Buch unter den hier vorgestellten, dem ich die meisten Leser wünsche, denn noch immer verdrängen viel zu viele Schwule AIDS als etwas, was



sie nichts angeht, von dem höchstens ein paar andere Leute betroffen sind. AIDS ist eine Krankheit, die auch enge Freunde oder einen selbst treffen kann, daher wäre es so bedeutsam, daß sich Schwule endlich mit dem auseinandersetzen, was AIDS-Betroffene fühlen, denken und tun, um mit ihrem Schicksal fertigzuwerden. Verdrängung hilft nicht, Auseinandersetzung mit allen Bereichen des Problems ist notwendig, zumal auch bald bei uns jeder Schwule einen (engen) Freund durch AIDS verlieren wird.

Fünf weitere Werke, die in keine der erwähnten Kategorien fallen, bleiben noch zu rezensieren:

Für Lehrer und Schüler hat die Pädagogische Arbeitsstelle Dortmund (pad) und die Deutsche AIDS-Hilfe Unterrichtsmaterialien zum Thema AIDS herausgegeben. Erstmals stehen damit didaktische aufbereitete Informationen für den Schulunterricht zur Verfügung. Die Beschäftigung mit AIDS wäre ja gerade für Jugendliche wichtig, die sich ja in einer Phase des Ausprobierens nicht nur im sexuellen Bereich befinden, sondern z.B. auch in Hinblick auf Drogenkonsum aller Art. Es wäre ganz wichtig, diese Unterrichtsmaterialien für österreichische Verhältnisse zu adaptieren und hier an den Schulen zu verwenden. Zu beziehen sind die Unterrichtsmaterialien bei der pad, Postfach 120143, D-4600 Dortmund 12 zum Preis von DM 15,-- + Porto.

Einen Studienbrief mit detaillierter Information über AIDS wurde in der Reihe Molekularbiologie (3. AIDS "Erworbenes Immundefizit Syndrom") vom Deutschen Institut für Fernstudien der Universität Tübingen herausgegeben. Zu beziehen ist dieser informative Studienbrief zum Preis von DM 8,-- + Porto bei: DIFF, Wöhrdstraße 8, D-7400 Tübingen.

Im Zuckschwerdt-Verlag erschien 1986 auch der Band AIDS II (224 Seiten, 139 Abbildungen, 119 Tabellen, sfr 81,--) von E. Helm, W. Stille und E. Vanek. Es handelt sich dabei um den 2. Band einer

hochmedizinischen Reihe, die eigentlich für medizinische Laien nicht gedacht ist. Medizinalamateure aus dem Fortgeschrittenkurs könnten sich jedoch sicherlich durch diesen Band durchbeißen.

Ein "AIDS-Aufklärungsbuch" besonderer Art stellt das Kinder-Bilderbuch über AIDS der amerikanisch-französischen Bildhauerin Niki de Saint Phalle dar (Verlag C.J. Bucher, München 1986, 56 Seiten, ca. S 160,--). Das auf englisch erschienene Bilderbuch ist in erster Auflage vergriffen, eine deutsche Übersetzung wird demnächst im Bucher-Verlag herausgegeben werden.

Auch ein AIDS-Roman ist inzwischen auf deutsch erschienen: Der Fall von Babylon von Valéry Luria, ein Pseudonym, hinter dem der Pianist Valéry Afanassiev steckt. Er schildert in Prosaform das Schicksal eines der ersten 2000 AIDS-Kranken New Yorks (Weissmann-Verlag 1986, 256 Seiten, S 250,--).

KURT KRICKLER

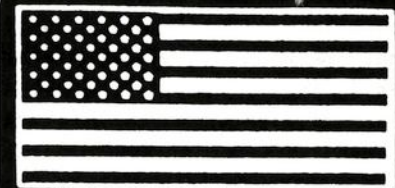
DIE JUNGS AUF DER KLIPPE

Haben Sie Sinn für unfreiwillige Komik, langweilige Stories und eine Sprache vom Typ "Locker vom Hocker"? Dann sollten Sie unbedingt Die Jungs auf der Klippe lesen.

"Ernsthaft und ausgelassen, vernünftig und poetisch, eindrücklich und scharfsinnig: John Foxs erster Roman wird sich als Klassiker erweisen" - so preist der Klappentext das Buch an.

Die Story: der 16jährige Billy lernt während eines Wahlkampfes (man schreibt 1968) den 20jährigen Al kennen und verliebt sich in ihn. So weit, so gut. Hätte eine Geschichte werden können. Statt dessen wurde es ein dümmlicher Pubertäts-Roman, von dem noch dazu kein Mensch weiß, warum er wohl so heißt.

Die gepriesene "präzise Detailfreude" sieht so aus: "Ich schilderte ihm, welche Lockerungsübun-



American Discount Comics-Magazines-Books

GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE

WIEN IV, Rechte Wienzeile 5
VIENNA AIRPORT Transithalle
INNSBRUCK, Leopoldstraße 11

WIEN VII, Neubaugasse 39
BADGASTEIN, Am Wasserfall
GRAZ, Jakoministraße 12

gen meine Mannschaft vor dem Training machte, und von da kamen wir auf Fitneßstudios, er sagte, die Schenkel wären seine Lieblingsmuskeln. 'Der Rectus Femoris und der Vastus Lateralis.' 'Ich mag die Stelle, wo der Obliquus auf den Iliacus trifft', sagte ich. 'Oh ja, das sieht irre aus.' No, wenn das nicht präzise ist!

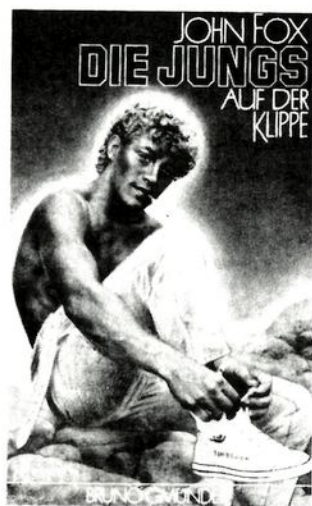
Das "scharfe Tempo" präsentiert sich als ungeordnete und durcheinandergeratene Aufzählung von Ereignissen, mitunter findet sich allerdings auch sowas wie eine chronologische Ordnung, ehrlich. Die Sprache ist schlichtweg unerträglich. Bitte, vielleicht liegt es an der Übersetzung, oder daran, daß ich für diesen "jugendlichen" flapsigen Jargon um 15 Jahre zu alt bin. Kostprobe gefällig? Bitte: Lieglingswörter sind QUASI ("Wir sahen uns einfach so quasi lächelnd an") oder ODER SO bzw. UND ALLES ("Sie war mir gegenüber am Telefon echt zickig und sarkastisch und alles", "...und als ich wegging, kam ich mir vor wie ein kompletter Wichser und machte mir Vorwürfe, weil ich es nicht mal pro forma mit ihr getrieben hatte und sie befummelt hatte und alles"). Menschen, die unsympathisch sind, sind prinzipiell "Schwänze" oder "perverse Kotzbrocken".

Damit ich's nicht vergesse: Sex kommt auch vor in dem Buch. Am Anfang fummeln irgendwelche pubertierende Jünglinge an den üppigen Titten frühreifer Mädels - im Kino, im Dunkeln natürlich. Hin und wieder läuft Billy mit einer Erektion durch die Gegend und dann masturbiert er auch schon einmal ("Ich nahm eine Dusche, legte mich in die Wanne, seifte meinen Schwanz ein und holte mir zu 'Al und ich in Stellung 69 im Wald neben dem Lagerfeuer' einen runter").

Irgendwann in der Mitte des Romans küssen sich die beiden Hauptprotagonisten erstmals, und auf Seite 121 (das Buch hat 165) treiben sie es das erste Mal miteinander. Das alles ist ungefähr so erotisch wie Waschpulverreklame.

Also, das Ganze ist so quasi ein Buch zum Vergessen, da hab ich gar keinen Bock drauf, da geht mir keiner hoch und alles.

Und wenn dann noch zu lesen steht (is wohl politisch oder so): "Und dann Homosexuell. Ein großes Wort. Wie 'Hitler' oder 'Kommunismus'. Worte, die Abscheu oder Schaudern bei den Menschen erregen" - dann fällt mir nur noch ein: es ist



wirklich ein Kotzbrocken, dieser "wunderbare Roman".

John Fox: Die Jungs auf der Klippe. Bruno Gmünder Verlag, Berlin 1986.

PASOLINI FOREVER

Versuch einer Liebeserklärung

65

würde er am 5. März: Pier Paolo Pasolini - Schriftsteller, Poet, Regisseur, Maler, Zeichner, Philosoph, Sprachwissenschaftler, Kommunist. Selbst bezeichnete er sich am liebsten als Schriftsteller und Homosexueller. Berühmt wurde er bei uns vor allem als Filmregisseur (Accatone 1961, Mamma Roma 1962, Epido Re 1967, Teorema 1968, Medea 1969, Decamerone 1970, Geschichten aus 1001 Nacht 1972, Salò oder die 120 Tage von Sodom 1974 u. a.).

Seit literarisches Schaffen - von den "Freibeuterschriften" abgesehen - führt hierzulande immer noch ein Mauerblümchendasein. Grund genug, hier einmal einige seiner Werke vorzustellen.

Dem Piper-Verlag kommt das Verdienst zu, mehrere Romane Pasolinis neu aufgelegt zu haben. Der vielleicht berühmteste ist Vita Violenta, 1959 als Una vita vio-

lenta erschienen; 1963 erstmals in deutscher Sprache verlegt, dann lange Zeit vergriffen, wurde das Buch 1983 neu veröffentlicht. Wie in seinen früheren Filmen, etwa "Mamma Roma", gelingt Pasolini hier eine überzeugende Milieuschilderung. Im Mittelpunkt steht Tommaso, aufgewachsen in einer Barackensiedlung in einem Vorort Roms. Mit seinen Freunden, allen voran dem hübschen Lello, der schon in der Schule seinen Körper verkauft, später aber als verkrüppelter Bettler endet, und Cagone, Sohn eines Kriminellen und einer Dirne, lebt er in den Tag hinein, prügelt sich, sauft, stiehlt. Verkauft sich als Strichjunge, sympathisiert kurze Zeit mit den Neofaschisten, später dann mit den Kommunisten. Er lernt Irene kennen, die er wirklich mag, die Familie zieht aus der Barackensiedlung in eine neue Wohnhausanlage - aber das ist nur ein kurzer Hoffnungsschimmer. Tommaso landet im Gefängnis, entlassen, soll er zum Militär, erkrankt aber an Tbc. Der Versuch, durch geregelte Arbeit zu einem "besseren Leben" zu finden, scheitert. Wieder gerät er ins Strichermilieu, stirbt zuletzt an seiner Lungenkrankheit.

Was bei anderen leicht in Kitsch, ins Melodramatische abrutschen könnte, bei Pasolini ist es eine packende Schilderung des Elends und der wirtschaftlichen Depression der 50er Jahre in den römischen Slums. Eindrucksvoll, berührend und abstoßend zugleich. Pasolini, der 1949 nach Rom übersiedelte, weiß, wovon er schreibt. Zeitlebens für die Randgruppen der Gesellschaft engagiert, mit deren Milieu vertraut, gelingt es ihm, beim Leser Interesse zu wecken und - Betroffenheit. Wir erleben Prostitution, Kriminalität, Gewalttätigkeit nicht eigentlich als abstoßend sondern als fast logisch scheinende Reaktion in der Ausweglosigkeit sozialen Elends. Ein schöner, ein packender, ein ergreifender Roman.

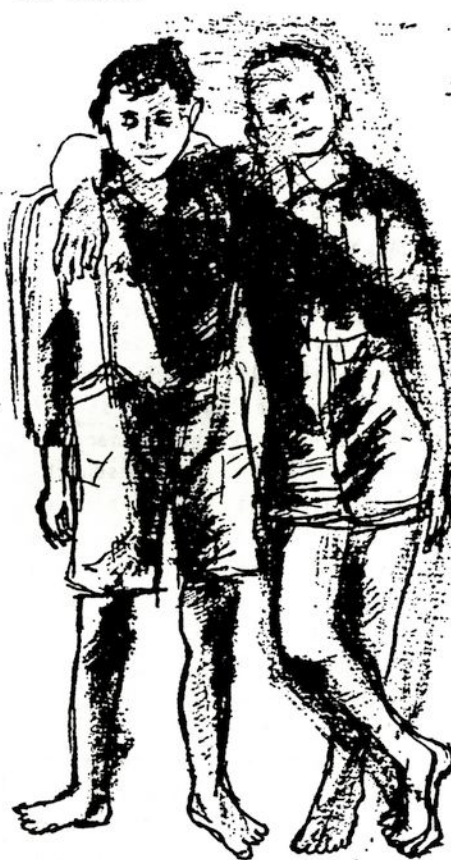
Ebenfalls bei Piper erschien der Gedichtband Gramsci's Asche. Mit 20 hatte Pasolini, damals noch in Bologna, seinen ersten Gedichtband veröffentlicht: Poesie a Casarsa,

in friulanischer Sprache. Von 1943 bis 1949 lebte er ständig in Casarsa in Friaul, eine Zeit, die ihn später zu weiteren Werken (u.a. Der Traum von einer Sache) inspirierte. Es entstand eine Reihe weiterer Gedichtbände, darunter 1957 Le ceneri di Gramsci, Lyrik, die in Italien mit dem "Premio Viareggio" ausgezeichnet wurde. In deutscher Sprache erschien die Sammlung erstmals 1980, die zweisprachige Ausgabe (italienisch/deutsch) wurde 1984 bei Piper neu verlegt. Sie enthält neben Le ceneri di Gramsci/Gramsci's Asche einige weitere Gedichte und Zyklen wie z. B. Il canto popolare/ Der Gesang des Volkes, Quadri friulani/Friulanische Bilder oder Una polemica in versi/Polemik in Versen.

In dieser Zusammenstellung präsentiert sich Pasolini als Lyriker von höchstem Rang. Auf der Suche nach neuen Formen und dennoch mit tradierten Vorbildern gelingt es ihm, einen eigenständigen, zutiefst poetischen Weg zu beschreiben. Die Inhalte zeigen die ganze Bandbreite des Künstlers und Menschen Pasolini - den politisch engagierten Kämpfer für eine bessere Zukunft, den Anwalt sozial und gesellschaftlich Diskriminierter, ebenso wie den reinen Künstler und Verehrer der Kunst (Zyklus Picasso, entstanden nach einer großen Picasso-Schau 1953) und den Menschen, der tief mit seiner Heimat verwurzelt ist, der sein Land, die Bewohner liebt. Nicht nebeneinander stehen jedoch Politik und Poesie, vielmehr sind sie miteinander verwoben. Was nicht, wie zu befürchten wäre, zu einer "Nicht Fisch, nicht Fleisch"-Dichtung verkommt, sondern in Gegenteil: politische Anliegen werden durch Poesie noch deutlicher, intensiver; Poesie, selbst "Landschaftslyrik", erhält eine zusätzliche, überzeugende Dimension. Am deutlichsten zeigt sich die vielschichtige Haltung des Autors in Gramsci's Asche: philosophische und kulturhistorische Betrachtung, gleichzeitig Beschreibung des Lebens in allen Facetten und Bekenntnis zur Lust und zum Leben. "Es formt sich", wie es im Nachwort heißt, "das Bild eines Mannes, der immer ein anderer, von allen Grup-

pen und Gruppierungen nur Tolerierter ist". Gramsci - Pasolini, einer, der sich bewußt außerhalb stellt, nirgendwo integriert ist und nicht sein will, dies aber schmerzlich empfindet.

... "Aber in meinem/trostlosen Stand als Enterbter/besitze ich: und es ist der erhabenste/bürgerliche Besitz, der vornehmste/Status. Doch wie ich die Geschichte besitze,/so besitzt sie mich; ich bin erleuchtet:/doch was nützt mir das Licht?"



Zeichnung von Pier Paolo Pasolini

Den oben erwähnten Roman Der Traum von einer Sache veröffentlichte Pasolini 1962, der Plan dazu entstand jedoch schon 1948, als der Dichter in Friaul lebte. Am 7. Jänner kam es in diesem Teil Norditaliens, Grenzland zu Jugoslawien, zu einem Bauernaufstand gegen die Großgrundbesitzer, die die von De Gasperi zugesagten Ausgleichszahlungen für die erlittenen Kriegsschäden zu verhindern suchten. Von diesem Aufstand handelt u. a. das Buch, zuletzt erschienen 1986 als Fischer-Taschenbuch: Ni-

ni, Milio und Eligio, drei Bur-schen aus benachbarten friulanischen Dörfern, lernen einander auf einem Tanzfest kennen, schließen Freundschaft. Gemeinsam genießen sie die bescheidenen Vergnügungen der armen Dorfbewohner: Radfahren, Saufen, Tanzen. Gemeinsam ist ihnen auch der Traum von einem besseren Leben, heraus aus der sozialen Abhängigkeit, weg von Hunger und Elend. Unerfahren und unreif, voll von Illusionen, machen sie sich auf, um im benachbarten Jugoslawien dieses "bessere Leben" zu finden - und um draufzukommen, daß sie dort genauso ausgeüzt werden und zudem noch Fremde bleiben. Nach ihrer Rückkehr schließen sie sich der KPI an und nehmen an den Aufständen gegen die Großgrundbesitzer teil. Für einen von ihnen, Eligio, ist "die Sache" für immer ein Traum geblieben: immer schon kränkelnd, überlebt er all die Anstrengungen nicht. Für Nini und Milio hingegen, die jetzt bewußter durchs Leben gehen, ist es der Schritt vom Traum zu einem möglichen Neubeginn.

Aufregend und dramatisch, jedoch voll innerer Poesie, erzählt Pasolini diese Geschichte. Seinem Stil wohnt Kraft inne, politische Überzeugung ist spürbar. Gleichzeitig beschreibt er in behutsamer Weise die Seelennöte einer ganzen Generation. Politische Agitation verbindet er einmal mehr mit höchster dichterischer Intensität. So wie er in seinen Filmen Geschichten erzählte, tut er es auch in diesem Roman: mit Liebe zum Detail, ohne auf den großen Bogen zu vergessen; in prallen Farben, ohne plakativ zu wirken oder an Tiefe zu verlieren; aufregend und spannend, ohne auf seine wesentlichen Stilelemente zu verzichten: Einfachheit und Schlichtheit. "Der Traum von einer Sache" ist ein Buch, das, hält man es erst einmal in Händen, einen nicht mehr losläßt.

Auch der Verlag Klaus Wagenbach hat sich um die Verbreitung des Werks Pasolinis verdient gemacht. U. a. erschien in den "Quartheften" Amado mio. Zwei Romane über die Freundschaft. Daß Homosexualität im Leben Pasolinis eine zentrale Rolle spielte, ist bekannt. Ebenso, daß er am 2.

November 1975 am Strand von Ostia von einem jungen Stricher ermordet wurde. Freunde Pasolinis brachten sogar die - heftig umstrittene - These auf, er habe diese Form des Todes selbst inszeniert. Eine Theater-Collage "Così parla Pasolini" von Ramon Pareja griff diese These auf, und dieses Theaterstück bildete auch die Grundlage für Hou-chang Allahyaris vielbeachteten Film "Pasolini inszeniert seinen Tod" (1985). So verwegen diese Inszenierungstheorie sein mag, so sehr bleibt bestehen, daß Pasolini sich durch sein Bekenntnis zur Homosexualität, durch seine politische Haltung und seinen Lebensstil bewußt einem Dilemma aussetzte: Katholik - Atheist - Homosexueller. Bestehen bleiben die ewigen Zweifel Pasolinis an sich selbst als Mensch und Künstler. Er fürchtete den künstlerischen Stillstand, der auch ein "Tod" ist. Bestehen bleibt auch, daß das Thema Homosexualität immer wieder in seinen Werken anklingt. Meist nur angedeutet in Romanen in Form von Männerfreundschaften, die - in südlichen Ländern nicht ungewöhnlich - auch ein gewisses Maß an Zärtlichkeiten nicht ausschließen; deutlicher, weil in Bildern umgesetzt, in seinen Filmen.

Zwei Romane, die explizit das Thema behandeln, sind in dem 1984 bei Wagenbach erschienen Band (1982 erstmals auf italienisch veröffentlicht) "Amado mio" enthalten: **Amado mio** und **Unkeusche Handlungen**. Ganz vorzüglich editiert, mit einigen zusätzlichen Notizen von Attilio Bertolucci versehen, enthält der Band auch das bisher unveröffentlichte Vorwort Pasolinis zu den beiden Romanen, in dem er u. a. festhält:

"Schließlich bitte ich den Leser darum, mich nicht von zu weit oben fallenzulassen, falls er findet, daß meine Erzählungen nicht gelungen sind. Auch diesmal geht es um die Frage Aufrichtigkeit oder Heuchelei: wenn ich das Material für dieses Buch aus meinem Leben geschöpft habe, bedeutet das, daß ich keine Angst davor hatte... Und wenn ich, umgekehrt, zu mutig war, so bitte ich die Leser, sich gegen die Gewalt, nicht gegen die Anoma-

lie der Liebe zu empören; und dann soll er getrost das Urteil aussprechen, das - nur aus Unfähigkeit - in meinen Seiten zu implizit gewesen ist."

Die beiden Erzählungen sind jedenfalls vor Pasolinis Übersiedlung nach Rom 1949 entstanden. Das Manuskript von **Amado mio** ist mit 1948 datiert, Unkeusche Handlungen dürfte vorher entstanden sein. Beide Romane spielen in Friaul. Der Text von Unkeusche Handlungen existiert in einer einzigen Fassung, gesammelt in einer Mappe, die auch Material zu "Der Traum von einer Sache" enthält. Das autobiographische Element wird durch die Tagebuchform deutlich, in der das erste Kapitel gehalten ist und die Ich-Form der weiteren Abschnitte. Auch Hinweise auf den Geburtstag 5. März machen klar, daß es sich bei Paolo um Pasolini selbst handelt, der von seiner Beziehung zu Männern erzählt, zum jungen Nisiuti im speziellen. Es ist die Geschichte einer Liebe, einer Beziehung von ihren zarten schüchternen Anfängen bis zu ihrem Ende. Genau, geordnet, detailliert. Eine selbstverständliche Schilderung einer Beziehung, die gar nicht selbstverständlich ist. Vor 40 Jahren im katholischen Italien nicht, und auch nicht heute - im katholischen Österreich.

Amado mio, die zweite, kürzere Erzählung, war ursprünglich auf zwei Teile konzipiert, von denen nur der erste ausgearbeitet wurde, der in mehreren Varianten existiert. Überhaupt beschäftigte sich Pasolini noch lange Jahre nach dem Entstehen mit diesem Roman.

In vier Kapiteln werden die Erlebnisse Desiderios vor uns ausbreitet. Seine Vorstellungen und Wünsche, seine Gedanken bei der Erkenntnis, Männer zu lieben, seine Gefühle zu dem jungen Benito, die Gespräche mit seinem Freund Gilberto. Es ist dies sicher das eindeutigste Bekenntnis Pasolinis zur Homosexualität, zugleich eine der schönsten und bedeutendsten Erzählungen, die Homosexualität thematisieren - neben Thomas Manns "Tod in Venedig" vielleicht, an das man sich gelegentlich erinnert fühlt, wenngleich der Stil ein völlig anderer ist. Zwei Erzählun-

gen, denen trotz möglicher Unzulänglichkeiten aus literaturkritischer Sicht kaum ein Buch, wie sie heute den schwulen Buchmarkt überschwemmen, auch nur annähernd das Wasser reichen könnte.

P. P. Pasolini: Vita violenta. Roman. Piper, Neuausgabe von 1983, 4. Auflage 1985, 442 Seiten;

Gramsci's Asche. Gedichte. Italienisch/Deutsch. Piper, Neuausgabe 1984, 185 Seiten;

Der Traum von einer Sache.

Roman. Lizenzausgabe Fischer-Taschenbuch-Verlag 1986, 156 Seiten

Amado mio. Zwei Romane über die Freundschaft. Verlag Klaus Wagenbach 1986, Quartheft 130. 202 Seiten.

Literaturhinweise:

Enzo Siciliano: **Pasolini. Leben und Werk.** Fischer-Taschenbuch 5643
Pier Paolo Pasolini. Reihe Film 12. Hanser Verlag 1977.

DIETER SCHNUTZER

SCHWARZ

Dunkle Ärsche in allen Variationen, manchmal meerumspült, manchmal sandig, kontrastreich fotografiert, sind die Hauptmotive im Bildband **Schwarz** von Wolfgang von Wangenheim. Ab und zu zeigen uns seine anonymen Modelle auch die Kehrseite, ihre Köpfe bleiben indes stets verborgen. Manchmal muß man lange hinsehen, um zu erkennen, daß die aus den Meereswogen herausragenden Felsen keine sind sondern Popos, Pimmel und Schenkel eines Mannes. Ein sehr interessantes Buch mit intelligent und zum Teil witzig fotografierten Männern, das sich abhebt von den meisten Einheitsbildbänden, die in letzter Zeit auf den Markt gekommen sind.

Wolfgang von Wangenheim: **Schwarz.** Bruno Gmünder Verlag 1985, 42 Seiten, ca. S 320,--



Foto: Wolfgang von Wangenheim

Vorbeugen heißt vor allem Sexualpraktiken vermeiden, bei denen der AIDS-Erreger HIV aus dem Samen oder Blut des einen in das Blut des anderen weitergegeben werden könnte. Diese Übertragung ist auch über kleine, nicht blutende Schleimhautwunden möglich.
Präservative sind das wichtigste Mittel zur Vorbeugung.

WAS BIETET DIE ÖSTERREICHISCHE AIDS-HILFE?

- **INFORMATION UND AUFKLÄRUNG**
- **ANONYME TELEFONISCHE UND PERSÖNLICHE BERATUNG**
durch Ärzte, Psychologen und Sexualwissenschaftler
- **ANONYME HIV-ANTIKÖRPERTESTUNG**
- **PSYCHOSOZIALE HILFE FÜR PERSONEN AUS DEN HAUPTBETROFFENENGRUPPEN, FÜR SEROPOSITIVE UND AIDS-KRANKE PERSONEN SOWIE FÜR DEREN ANGEHÖRIGE UND FREUNDE**



WIEN: Wickenburggasse 14
1080 Wien
Telefon: (0222) 48 61 86
Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr: 16 - 20 Uhr
Mi, Sa: 10 - 14 Uhr

INNSBRUCK: Bozner Platz 1/3. Stock
6020 Innsbruck
Telefon: (05222) 39 36 21
Öffnungszeiten:
Mo - Fr 15 - 17 Uhr
Mi 15 - 20 Uhr

BREGENZ: Postfach 137
6900 Bregenz
(Adresse wird telefonisch
bekanntgegeben)
Telefon: (05574) 26 5 26
Öffnungszeiten:
Mo - Fr 10 - 12 Uhr
Mo, Do: 18 - 20 Uhr

GRAZ: Hygiene-Institut
Universitätsplatz 4
8010 Graz
Telefon: (0316) 380/4362 DW
Öffnungszeiten:
Di 17 - 19 Uhr
Mi 11 - 13 Uhr

**DIE ÖSTERREICHISCHE AIDS-HILFE IST FÜR ALLE DA.
SIE HILFT ANONYM UND KOSTENLOS.**

**MIT IHRER SPENDE UNTERSTÜTZEN SIE DIE ARBEIT
DER ÖSTERREICHISCHEN AIDS-HILFE.**

INFORMATION
BERATUNG · HILFE
ANTIKÖRPERTEST
ANONYM · KOSTENLOS